

Festschrift

zum fünfzigjährigen Bestehen der
Sektion Wiesbaden

des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereins

1882—1932



Verlag des Alpenvereins
München (F. V.)

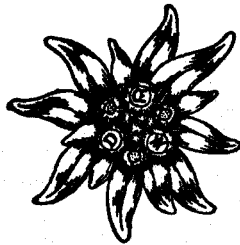
D. & Ö. Alpenverein
Sektion München (E.V.)
Brunnstr. 9/1 S. G.

Festschrift

zum fünfzigjährigen Bestehen der
Sektion Wiesbaden

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

1882 – 1932



1932

Buchdruckerei K. Schwab, Wiesbaden

8 M_ü 1484

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

Inhaltsverzeichnis

Der Sektion Wiesbaden zu ihrem Jubelfeste. Von Dr. Karl Blodig-Bregenz	5
Fünzig Jahre Sektion Wiesbaden. Von dem derzeitigen Schriftführer A. Claas	7
Sektionsleitung 1832–1931	27
Mitgliederbewegung	31
Sektionstätigkeit	
Entwicklung des Vortragswesens von 1907–1931	32
Unser alpines Arbeitsgebiet. Unsere Schutzhütten	35
Der Erweiterungsbau der Wiesbadener Hütte	38
Hüttenbetrieb	46
Verband der Südwestdeutschen Sektionen. Die Ulmer Tagung	47
Ausbau und Verwertung der Großwasserkräfte der III durch die „Borarlberger Illwerke A.-G.“	49
Geologisches aus Fiemunt. Von R. von Klebelsberg-Innsbruck	52
Über Wasserscheidenverlegungen zwischen Silvretta und Nördlichen Kaltalpen. Von Dr. phil. nat. Hans Börner-Frankfurt a. M.	54
Das Moor an der Bieler Höhe. Von F. Firbas-Frankfurt a. M. (Hierzu Abbildung auf Tafel VI neben Seite 64)	66
Schattenspiz, Schneeglocke, Silvrettahorn. Eine Überschreitung. Von O. Pempel	69
Die Ballüla. Von A. Claas	76
Eine Ballüla-Überschreitung. Von A. Claas	78

Der Sektion Wiesbaden zu ihrem Jubelfeste.

Don Dr. Karl Blodig-Bregenz.

Am 13. März 1882 versammelte sich eine Reihe von 29 Männern in der schönen Taunusstadt Wiesbaden, um durch engeren Zusammenschluß ihrer Naturliebe und Bergverehrung öffentlichen Ausdruck zu geben. Sie wurden ein vorerst kleines, aber wenn man die Männer und nicht die Köpfe zählte, ein vielversprechendes Glied des damals schon großen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Heute zählt die Sektion Wiesbaden ein halbes Tausend bergbegeisterter Mitglieder, besitzt die Wiesbadener Hütte und das Madlenerhaus und nennt den schönsten Teil der prächtigen Silvrettagruppe ihr Arbeitsgebiet. Eine Reihe von Männern arbeitete opferwillig durch Jahrzehnte auf das große Ziel hin, und vom ersten Augenblick ihres Bestehens verstanden es die an der Spitze der Sektion stehenden Mitglieder, vor allen der ehrwürdige D. E. Deesenmeyer, die Herzen der ganzen Montafoner für sich und die Sektion Wiesbaden zu gewinnen. Die nicht komplizierten, aber mit einer reichlichen Dosis von gesundem Menschenverstande begabten Talbewohner fühlten es sofort, daß ihnen da Menschen entgegentraten, deren Triebkraft die Liebe zu den Bergen war; Menschen, die nichts anderes wollten, als mit oft recht bedeutenden Opfern an Zeit, Mühe und Geld sich in den Bergen eine Heimstätte zu erbauen, auf daß es ihnen, ihren Vereinsgenossen und zuletzt jedem Naturfreund ermöglicht werde, kürzere oder längere Zeit fern vom Nerven zermürbenden Frohndienst der Städte in der Hochgebirgsnatur zu leben.

Der Bannerspruch dieser von den Ufern des Mains und Rheins kommenden Männer lautete: Bewunderung der hehren Bergwelt, Ringen mit den Schwierigkeiten bei der Besteigung von Hochgipfeln und Stählung von Nerven und Muskeln durch den Kampf mit den oft übermächtigen Riesen aus Fels und Eis. Gar bald erkannten die Bewohner der Talschaften, daß dabei auch für sie große Vorteile erwachsen. Die unwirtlichen Berge, denen man früher vom Herbst mit dem Abzug von den Alpen bis in den Frühsummer gern ferne blieb, wurden auf einmal, auch im strengsten Winter, Brotgeber; die berggewohnten Männer des Montafons fanden als Führer und Träger und Wirtschaftler eine willkommene gesunde Beschäftigung; mit der Entwicklung

des Fremdenverkehrs kamen Hunderte und Tausende in das von Natur aus arme Tal und brachten immer neue Erwerbsmöglichkeiten. Es ist ein Verdienst des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, beziehentlich seiner Sektionen, daß es der einfache Bergsteiger war, der diese gewaltige Welle von Wohlstand in die Alpentäler leitete.

Besonders die Sektion Wiesbaden hat es verstanden, den Strom der Bergwanderer in diese versteckten Alpenwinkel zu weisen. Durch die Ausgestaltung ihrer Hütten, durch Verbesserung bestehender und völlige Neuanlegung nötiger Wege wurde da Großes vollbracht. Nicht jedem ist es von Mutter Natur gegeben, nach stundenlangem Anmarsch vom Tal aus den Beherrschern der Gletscherwelt Piz Buin und Silvrettahorn auf den lichten Scheitel zu treten; von der hoch gelegenen Wiesbadener Hütte aus kann auch der Ungeübte, ältere Bergsteiger den höchsten Berg Vorarlbergs besuchen, um hinauszuschauen über Berg und Tal „hoch über Tälern und Menschen“, vom blauen Bodensee bis zum stolzen Wahrzeichen Deutschlands, der herrlichen Zugspitze, und von der leuchtenden Bernina bis zum Finsteraarhorn und dem gewaltigen Ortler. Durch zeitgemäße Einrichtungen auf ihren Bergheimen hat es die Sektion Wiesbaden auch ermöglicht, daß der Skifahrer bei durchwärmten, auch zur Winterszeit bewirtschafteten Hütten diesen schönen gesunden Sport ausüben kann, ohne wie ein Lasttier Mundvorrat und Holz hoch hinauftragen zu müssen und in den eisigkalten Räumen seine Gesundheit zu untergraben, statt zu stärken.

Tauche ich hinab in den blauschimmernden Bergsee meiner Erinnerungen, so gedenke ich voll Dankbarkeit der glücklichen Stunden, die ich allein oder mit meinen Freunden im Madlenerhaus und der Wiesbadener Hütte verbringen durfte. Ein Sonnenaufgang auf dem Wiesbadener Grätchen, eine Mondnacht vor der Hütte, als Piz Buin, Silvrettahorn, Schneeglocke und Schattenspitze wie Silber erglänzten, das sind Erlebnisse, die noch nach langen Jahren einen Schimmer von Glück und Wunschlosigkeit auf unser oft recht armes Dasein werfen.

Frischen Mut zu jedem Kampf und Leid.
Hab' ich talwärts von der Höh' getragen.
Alpen! Alpen! unvergeßlich seid
Meinem Herzen ihr in allen Tagen.

Lenau.

Fünfzig Jahre Sektion Wiesbaden.

Im Juni 1869 ging durch die deutsche Presse der folgende Aufruf an alle deutschen Alpenfreunde: „Die Unterzeichneten beabsichtigen, einen Allgemeinen deutschen Alpenverein ins Leben zu rufen, der sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Bereisung derselben und die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe stellt. Der Verein soll aus einzelnen Sektionen mit jährlich wechselnder Zentrale bestehen. Die Unterzeichneten erklären, daß sie München, wo sich bereits am 9. Mai d. Js. auf der gesamten Grundlage eine Sektion gebildet hat, als Vorort für das erste Vereinsjahr bestimmen werden, und fordern die zahlreichen Alpenfreunde in allen Gauen Deutschlands zur kräftigen Unterstützung des Unternehmens, sowie zur Bildung von Sektionen auf.“

Als Verfasser dieses Aufrufes zeichneten u. a.: Paul Brohmann und Julius Payer-Wien, Franz Senn-Vent, Karl Hofmann und Theodor Trautwein-München, Specht, Jakob Stüdl-Prag; Männer, die in aller Zukunft an erster Stelle genannt sein müssen, wenn von der Erschließung der Ostalpen die Rede ist. Der Aufruf war von sehr gutem Erfolg begleitet, schon im ersten Jahre zählte der „Deutsche Alpenverein“ über 700 Mitglieder. Er hielt am 26. Mai 1870 in München seine erste „Generalversammlung“. Ein Vereinszeichen wurde eingeführt, ein „Edelweiß“-Stern in Metall, nach einer Zeichnung von R. Haushofer.

Bereits im Jahre 1857 hatte sich der englische Alpenklub gebildet, der hauptsächlich die Schweiz*) — die Westalpen — als Feld für seine Tätigkeit betrachtete. 1862 war in Wien, angeregt durch drei junge, von Begeisterung für die Alpen erfüllte Männer, Studierende an der dortigen Universität, der „Österreichische Alpenverein“ ins Leben getreten. Paul Brohmann, Edmund von Mojsisovics und Guido Frh. von Sommaruga sind die Namen der drei Gründer.

Bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Österreichischen und dem Deutschen Alpenverein und der Gleichartigkeit der Ziele gewann der

*) Der „Schweizer Alpen-Club“ besteht seit 1863.

Gedanke einer Verschmelzung beider Vereine rasch an Boden. Er wurde am 23. August 1873 auf der Hauptversammlung in Bludenz auch zur Tat, und so bildete sich unter der Bezeichnung „Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein“ jene große Organisation, die für das Bergsteigertum in den Ostalpen so Hervorragendes geleistet hat. Schon 1874 hatte die Mitgliederzahl 4000 überschritten.

*

Die Geschichte der Sektion Wiesbaden beginnt mit dem Jahre 1881. In dem Wiesbadener Tagblatt erschien am 10. Februar ein längerer Artikel über den Deutschen und Österr. Alpenverein, der damals mit 74 Sektionen rund 10000 Mitglieder zählte (40 Sektionen in Deutschland mit 5600 Mitgliedern und 34 in Oesterreich mit 4400 Mitgliedern). Deutsche Sektionen bestanden bereits in Heidelberg (30. 7. 1869), Frankfurt a. M. (3. 9. 1869), Karlsruhe (31. 1. 1870), Darmstadt (27. 4. 1870), Köln-Rheinland-Siegen (19. 2. 1876). In dem erwähnten Artikel wurde am Schluß zur Bildung einer Sektion Wiesbaden aufgefordert und einige Alpenfreunde unternahmen die nötigen Schritte, Verhandlungen mit Nachbarsektionen und dem Zentral-Ausschuß. Am 28. Februar 1882 erging vom Verlagsbuchhändler August Nicol und Kammermusiker Richard Kösel ein Rundschreiben an etwa dreißig als Freunde der Natur und Alpen bekannte Herren in Wiesbaden, worauf dann die Gründerversammlung am 28. März in der Restauration Duenjing (Mohren) folgte: 7 Herren konstituierten sich in einstimmigem Beschluß als Sektion Wiesbaden, wählten einen provisorischen Vorstand, der alles Weitere (Statuten festschreiben usw.) veranlassen sollte.

Damit war die Sektion Wiesbaden als 83. des Gesamtvereins gegründet, ihr Geburtstag ist der 28. März 1882. Die Namen der sieben Gründer sind, außer den oben genannten Nicol und Kösel, Rentner Securius, Rechtsanwalt Dr. Bergas, Gymnasiallehrer Dr. Wesener, Rentner Riehle und Polizeidirektor Dr. von Strauß und Tornen. Auf der ersten Versammlung am 21. April 1882, bei Weins, zählte die Sektion 10 Mitglieder und schloß ihr erstes Vereinsjahr mit einem Bestand von 17.

Aber die ersten 25 Jahre unserer Vereinstätigkeit besitzen wir bereits eine Festschrift, in welcher unser langjähriger, verdienstvoller Vorsitzender (jetzt Ehrenvorsitzender des Vorstandes) E. Beesenmeyer die Ereignisse vom Tag der Gründung bis 1906 eingehend geschildert hat.*)

Mit Rücksicht auf das schon Vorhandene besteht wohl die Berechtigung für den Berichterstatter, diese ersten 25 Jahre des Vereinslebens in kurzer, knapper Form zu behandeln, den Tätigkeitsbericht erst von 1907 ab ausführlicher zu bringen.

*) Einige Stücke dieser Festschrift sind zum Gebrauche der Mitglieder der Sektionsbücherei einverleibt.

Im ersten Vereinsjahr, September und Oktober 1882, traten in Tirol und Kärnten nacheinander zwei Hochwasserkatastrophen ein, wodurch namenloses Elend entstanden war. Der Zentralausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins stellte sich an die Spitze einer werktätigen Hilfeleistung. Die junge und kleine Sektion Wiesbaden brachte es fertig, durch Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung und eines Wohltätigkeitskonzertes die Summe von 1070 Mark aufzubringen und an den Hauptausschuß abzuführen. Gewiß ein schönes Ergebnis!*)

Ungünstig für die Entwicklung der jungen Sektion war der häufige Wechsel in der Person des Präsidenten (Vorsitzenden), es waren in den ersten zehn Jahren – bis 1891 – nur fünf! (Vergleiche die Statistik Seite 27.) Sie kam nicht aus den Kinderschuhen heraus, brachte es bis 1891 nicht über 66 Mitglieder. Erst mit Oberrealschuldirektor Dr. Ludwig Kaiser, eingetreten 16. Juli 1888, Vorsitzender 1891–1900, und seinem Nachfolger, Stadtpfarrer Emil Beesenmeyer, eingetreten 1892, kamen in das innere Leben der Sektion neue Antriebe und neue Ziele. Die Führer besaßen Werbetraft. Sie waren durchdrungen von der Überzeugung, daß zum Bestand und Wachstum der Sektion entschieden eine eigene alpine Tätigkeit, eine Heimat in den Alpen selbst gehöre. Das innere Vereinsleben entwickelte sich günstig durch anregende, werbende Vorträge, Vereinsabende, Alpenvereinsfeste, gemeinsame Wanderungen und Ausflüge. Sehr viele Bergfahrten, darunter schwere und schwerste haben die Mitglieder – auch Klettergewandte Damen – ausgeführt. Jedes Jahr erschien ein gedruckter Tätigkeitsbericht. Nach dem ersten Vierteljahrhundert Vereinsgeschichte, 1906, also 15 Jahre später, zählte die Sektion 454 Mitglieder. Sie besaß zwei alpine Schutzhütten in einem der schönsten Alpengebiete: eine 1895/96 selbsterbaute, die Wiesbadener Hütte, und das Madlenerhaus, 10 Jahre später von der Sektion Borarlberg erworben.

Das Hauptereignis in unserer Bäderstadt war die Generalversammlung 1902, zu welcher der Vorsitzende, Pfarrer Beesenmeyer, 1901 in Meran einladen durfte. Angeregt und kräftig unterstützt in seinem Vorgehen war er durch Herrn L. Margerie. Dabei war sich der Vorstand wohl bewußt, daß es ein Wagnis sei, die Generalversammlung an einem Orte abzuhalten, der so weit von den Alpenländern entfernt liegt und wo der ganze alpine Hintergrund fehlt, der einer Generalversammlung von vornherein das Gelingen garantiert. Im Herbst 1901 schon begannen die Vorbereitungen. Ein Organisationsplan wurde aufgestellt. Die Arbeit wurde an einzelne Ausschüsse verteilt und von langer Hand vorbereitet. Jedes Vorstandsmitglied wurde Vorsitzender eines Ausschusses, dessen Mitglieder es sich selbst suchen mußte. Was war aber auch alles vorgeesehen: das Festabzeichen (von Gg. Lindner-München), Festkarten und Einladungen (gezeichnet von Rögler und Frankenbach), die

*) Der Gesamtalpenverein führte damals nicht weniger als 154935 fl. österr. Währung den betroffenen Gebieten zu.

Festgabe (ein von Kgl. Baurat Felix Benzmer entworfener Weinpokal), sodann Festvorstellung im Theater, die Hauptversammlung im Kurhaus, das Festessen und Gartenfest daselbst, der Empfangsabend auf dem Neroberg, die zwei Frühshoppen (der Brauereien Wiesbadens), die große Rheinfahrt mit Festakt am Niederwalddenkmal, die nachfolgenden zwei Turen nach der Saalburg und nach Kreuznach! — Das Wetter war günstig und der Verlauf bestätigte vollauf die gehegten Hoffnungen in den glänzenden Festtagen vom „Edelweiß“, 4. bis 9. September 1902.

Um die Jahrhundertwende begann sich das alpine Leben wunderbar zu regen. Der Strom sommerlicher Reisender, der in Höhenlagen hinaufflutete, wurde jährlich größer. Man hatte den Geschmack an der Ebene, dem Tiefland, auch an dem Mittelgebirge verloren. In die Glieder namentlich der studierenden Jugend fuhr der Bergsteigergeist. Die Ärzte entdeckten die Heilkraft der winterlichen Hochgebirgssonne. Führerloses Gehen, Alleingehen, Skifahren kamen unter den Bergsteigern immer mehr in Übung. So erwiesen sich denn bald viele der vorhandenen alpinen Unterkunftshäuser und Schutzhütten als zu klein. So auch die am 21. August 1896 unter Leitung von Ludwig Kaiser feierlich eröffnete Wiesbadener Hütte am Großen Fernmunt-Bletscher. Die Jahres-Hauptversammlung 1901 beschloß notgedrungen die Erweiterung derselben durch Errichtung eines Schlafhauses und genehmigte hierzu die Aufnahme eines Kapitals von 15000.— Mark. Die Baupläne lieferte unser Vorstandsmitglied F. Benzmer. Im Anschluß an die Generalversammlung des Hauptvereins in Bregenz konnte schon am 1. August 1903 die zweite Eröffnungsfeier der Wiesbadener Hütte hoch oben in der Silvretta (über 2500 m) stattfinden. Ein alpines Mahl, gewürzt mit trefflichen Reden und gehoben durch Spenden edlen Traubenblutes vom Rhein vereinigte die zahlreichen Festteilnehmer in der gemütlichen Hütte, während um dieselbe der Schneesturm tobte.

Um den Verkehr zwischen der Sektionsleitung und den Behörden (Vereinsregister beim Amtsgericht) zu erleichtern, beschließt die ordentliche Mitgliederversammlung am 12. Januar 1904 Abänderung des Wortlautes der §§ 6, 7, 8 und 11 der Statuten. Zum Abdruck kommt hier nur, wegen seiner wesentlichen Änderung, der § 6: „Die ordentliche Mitgliederversammlung wählt alljährlich aus den Mitgliedern den Vorstand und den geschäftsführenden Ausschuß. Der Vorstand besteht aus zwei Personen, dem Vorsitzenden und dem Schriftführer. Der geschäftsführende Ausschuß besteht aus dem Vorstand und mindestens drei weiteren Mitgliedern. Die Wahl des Vorstandes und des geschäftsführenden Ausschusses erfolgt durch Stimmzettel mit ausdrücklicher Bezeichnung des Vorsitzenden.“

Am Mittwoch, den 8. Juni 1904, konstituierte sich im Garten des „Nonnenhof“ unter reger Beteiligung ein Sektions-Stammtisch.

Große Aufgaben harrten noch der Sektion, und hohe Ziele hatte sich der geniale Sektionsleiter für die nächste Zukunft gesteckt. Von der größten

Bedeutung war die schon (Seite 7) erwähnte Erwerbung des Madlenerhauses. Das Jahr 1906 wird durch dieses Ereignis stets von besonderer Wichtigkeit sein. Mit ihm übernahmen wir die Verpflichtung, eines der ältesten Untertunftshäuser den Anforderungen der Neuzeit entsprechend erstehen zu lassen und zugleich damit das große, bisher unbebaute Feld der Lignergruppe in die Arbeit der Sektion einzubeziehen (siehe Seite 35: Arbeitsgebiet). In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 12. Juni 1906 wurden 1. die geforderten 2000.— Mark zum Ankauf des Madlenerhauses einstimmig bewilligt und 2. angesichts des gesteigerten Besitzstandes der Sektion und der von den seitherigen Mitgliedern dafür gebrachten Opfer beschlossen, von neu eintretenden Mitgliedern ein Eintrittsgeld von 5.— Mark zu erheben. Am 19. Juli 1906 fand die feierliche Übernahme des Madlenerhauses statt (Bild im Madlenerhaus von Neuendorf). Die Jahreshauptversammlung war am 10. Januar 1907 im „Grünen Wald“.

Ein Viertelsjahrhundert Vereinstätigkeit war nun abgeschlossen, die idealen Bestrebungen des Gesamtvereins hatten in unserer Bäderstadt tiefe Wurzeln geschlagen. Die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder hatte es der Sektion möglich gemacht, ihrer Aufgabe als Glied des Ganzen in einer Weise gerecht zu werden, die die gehegten Erwartungen in jeder Richtung übertraf. Mit dem Jahr

1907

begann eine schaffensfrohe Zeit, es kamen sieben gute Jahre, deren wir uns erfreuten. Die Lösung der neuen Aufgaben wurde ermöglicht durch die lebendige Teilnahme unserer Mitglieder an den Arbeiten des Vorstandes daheim und in den Alpen. Das Alpenfest zur Feier des 25 jährigen Stiftungsfestes fand statt am 6. April in sämtlichen Sälen des Kurhauses (Paulinenschlößchen), dessen festlich geschmückte Räume die Zahl der Teilnehmer kaum faßten. Am Schlusse der Festrede unseres Vorsitzenden wurde einigen Mitgliedern als Zeichen des Dankes für ihre Verdienste an der Entwicklung des Vereins das silberne Edelweiß verliehen: den anwesenden Vereinsgründern Justizrat Dr. Bergas und Rentner Securius, dem langjährigen früheren Vorsitzenden, jetzt Ehrenmitglied der Sektion, Prov.-Schulrat Dr. Ludwig Kaiser, den früheren Schriftführern Major Langer und Dr. med. Böttcher, den Erbauern der Wiesbadener Hütte Regierungs-Baumeister Haeuser und Geh. Baurat Prof. Benzmer, dem Dirigenten der alpinen Chorabteilung Claas, sowie den trefflichen Bergsteigerinnen Frä. Adelh. und Anna Franc von Liechtenstein und Frau Landgerichtsdirektor Hedwig Reizert. Ein von H. Engel gedichtetes alpines Festspiel fand reichen Beifall. Schuhplattler, singende Holznächte traten auf, ein gemischter Chor mit Orchester, Militär- und Bauernkapelle, sowie Einzenvorträge, für alles hatte der rührige Festausschuß reichlich gesorgt. Da dies Fest so gut verlaufen, beschloß man, in der wärmeren Jahreszeit noch ein zweites zu veranstalten. Am 24. August wurde mit zahlreichen Gästen der Sektion Mainz auf einem Sonderdampfer hinab

nach St. Goar gefahren. Dann aufgestiegen zum Burghof der Ruine Rheinfels. Die Geister des Rheins und des Weins weckten festliche Stimmung schon auf der Fahrt.

Die ordentliche Mitgliederversammlung am 16. Dezember 1907 im „Grünen Wald“ genehmigte den Vorschlag des geschäftsführenden Ausschusses, den Neubau und Umbau des Madlenerhauses für 25 000 österreichische Kronen an Baumeister Sieß in Landau zu vergeben. Die Mitglieder wurden zur Zeichnung von Anteilscheinen in Höhe von 50.— Mark aufgefordert, von denen nach Ablauf von drei Jahren jährlich mindestens 500.— Mark zurückgezahlt werden sollten. Es wurden in derselben Versammlung von den Anwesenden sofort 5650.— Mark gezeichnet.

Auf der Generalversammlung in Innsbruck war die Sektion durch die Mitglieder Neuendorff und Nowak vertreten.

Das Jahr 1908

hatte die Beschlüsse der letzten Mitgliederversammlung in Wirklichkeit umzusetzen. Es galt vor allem, die Mittel für den Neubau am Madlenerhaus zu beschaffen und den Bau nach Möglichkeit zu fördern. Herr Baumeister Weder hatte bereitwilligst die Pläne entworfen. Die Generalversammlung in München, an welcher der Vorsitzende teilnahm, bewilligte als erste Rate für den genannten Bau 4000.— Mark. 20 000.— Mark brachte die Sektion durch Anleihe bei ihren Mitgliedern auf. Nicht so schnell und leicht sollte man sich jedoch des Besitzes freuen. Im Herbst kam die erschütternde Meldung von der Bauleitung, daß ein furchtbarer Orkan im Großferment das eben vollendete Dach von der Stütze abgehoben und 40 m weit als ein Trümmerhaufen zu Boden geschleudert habe. Die Holzpritschen des Führerlagers waren bis 70 m weit getragen worden. Die Sektion wurde zur Erleichterung ihres Geldverkehrs Mitglied des Vorschubvereins E. G. m. b. H. hier. Die Mitgliederversammlung fand am 17. Dezember im Restaurant Poths statt.

1909.

Von dem Zentralauschuß wurde ein weiterer Zuschuß von 4000.— Mark für den Umbau des Madlenerhauses bei der Generalversammlung in Wien in Vorschlag gebracht und bewilligt.*) Der Bau konnte bis zum Beginn der Reisezeit fertiggestellt werden. Am 12. Juli fand die Einweihungsfeier und Verkehrsübergabe statt. Die Generalversammlung des Gesamtverbandes in Wien, 8.—10. September, wurde von Pfarrer Beesenmeyer und einer stattlichen Reihe von Sektionsmitgliedern besucht. Sie brachte eine Neuorganisation zum Abschluß, nach der nunmehr in dezentralisierender Art ein Auschuß die Geschäfte leitet, der sich über das ganze Vereinsgebiet verteilt. Den 25 Mitgliedern dieses Ausschusses gehört auch der Vorsitzende der Sektion Wiesbaden, Pfarrer Beesenmeyer ab 1910 an. Die ordentliche

*) in Lindau 1910 die dritte Rate von 4000.— Mark.

Mitgliederversammlung fand am Donnerstag, den 16. Dezember im Restaurant Poths statt. Sie befaßte sich wieder mit einer Revision der Statuten dahin, daß das Vereinsjahr jetzt vom 1. Dezember bis 30. November läuft und die ordentliche Mitgliederversammlung im Dezember, spätestens Januar stattfindet (§ 5), sodann, daß das Eintrittsgeld für Neueintretende 5.— Mark beträgt, Mitglieder, welche aus einer andern Sektion übertreten, sind vom Eintrittsgeld befreit (§ 8). Der Mitgliederstand ist 495. Der Jahresbericht klagt darüber, daß die Sektionsversammlungen, monatlichen Zusammenkünfte, leider stets schwach besucht sind. „Es wird nach Mitteln und Wegen gesucht werden müssen, den Besuch dieser Veranstaltungen zu heben; insonderheit beschäftigt den Vorstand die Frage nach einem ständigen eigenen Vereinslokal, in dem sich die Sektionsmitglieder regelmäßig an einem bestimmten Wochentage in gemütlichem Beisammensein finden und sprechen können.“ Auch die Bibliothek müßte hier untergebracht werden. Sie befindet sich jetzt in der Bornemannschen Buchhandlung, Luisenstraße 25.

Seit Ende 1904 war die Sektion heimatlos geworden. Mit dem Fall des „Nonnenhofes“, in der Kirchgasse, verlor auch der Alpenverein sein altes Stammlokal. Der Nonnenhof ist mit der Geschichte der Sektion Wiesbaden eng verknüpft, er hat dieselbe sich aus kleinen Anfängen zu einem großen Verein entwickeln sehen. Monatsversammlungen, Vorträge, Herrenabende usw. konnten früher alle in dem altgewohnten Lokal stattfinden. Jetzt gab es einen ewigen Wechsel, unser Wunsch nach einem eigenen Vereinslokal ging nicht in Erfüllung. Es galt nun Ersatz zu schaffen. So wurde zunächst der Stammtisch am Mittwoch im neu eröffneten Restaurant des Europäischen Hofes neu konstituiert. Im Jahre 1910 fand im Frankfurter Hof an den Donnerstagen der Woche sich ein alpiner Stammtisch zusammen, an dem in ungezwungener Weise alpine Fragen besprochen und persönliche freundschaftliche Beziehungen gepflegt wurden. Nach längerer Pause fand am 8. Januar wieder ein Alpenvereinsfest im Paulinenschlößchen statt. Als Idee lag der Veranstaltung zu Grunde: Die Einweihung der Wirtschaft „Zum Madlenerhaus“ auf der Bieler Höhe. Im Mai war eine weitere gesellige Mitgliederversammlung und im November ein gemütlicher Herrenabend im Frankfurter Hof.

Die Haupttätigkeit des Vorstandes galt der Abwicklung der durch den Bau des Madlenerhauses entstandenen finanziellen Verpflichtungen. Die nicht geringen Schwierigkeiten wurden durch Vermittelung unseres Bausachverständigen Weder in friedlicher Auseinandersetzung mit der Baufirma erledigt und die ganze restliche Bauschuld ausbezahlt. Das wurde ermöglicht durch Bewilligung einer dritten Baurate von 4000.— Mark durch den Hauptauschuß, welche von der Generalversammlung in Lindau genehmigt wurde. Die ordentliche Mitgliederversammlung war 1910 zum ersten Male im Frankfurter Hof. Der Mitgliederstand ist bei 30 Abgängen und 58 Zugängen am 31. Dezember 1910 513. Damit ist zum ersten Male das fünfte Hundert überschritten.

Am 7. Januar veranstaltete die Sektion ein Alpen-Trachtenfest im Paulinen-Schlößchen: „Ein Schützenfest in Gaskurn“, das sehr gut besucht war. In der Vorstandssitzung am 5. Januar wurde die Gründung einer Schneeschuh-Abteilung innerhalb der Sektion angeregt. Landgerichtsdirektor Reizert übernahm die Bildung und Leitung derselben. Am 19. Januar fand eine Besprechung im Frankfurter Hof statt, zu der 30 Herren erschienen waren. Die Gründung konnte sofort erfolgen, indem 29 Mitglieder ihren Beitritt erklärten.

Der Gedanke, die Schiläufer unserer Sektion in einer Sondergruppe zusammenzufassen, lebte wieder auf im Winter 1923/24 und es wurde dann am 20. Oktober 1924 wieder eine Schiabteilung gegründet, zu deren Leiter Herr Rechtsanwalt Bücher bestimmt wurde. Der Standpunkt der alten selbstbewußten Alpinisten unseres Vereins, daß man zum Schilaufen sich nur eine Schiausrüstung zu kaufen brauche, war zu dieser Zeit schon fast allgemein aufgegeben. Bis dahin war die Erkenntnis, daß Schilaufen „an sich“ etwas köstliches ist, daß es aber auch wie etwa Schwimmen oder Segeln erlernt werden müsse, allgemein durchgedrungen und darum hatte der gerade zur Förderung der Schilaufkunst gegründete Deutsche Schiverband die Jünger des Schilaufs schon in großen Massen an sich gezogen und bot ihnen gute Schikurse, Wettläufe und Wettspringen auch im Mittelgebirge, auf das wir ja vielfach angewiesen sind. Infolgedessen traten die Mitglieder unserer Schiabteilung wie vielfach anderwärts auch dem Deutschen Schiverband als Mitglieder bei und sind ihm auch bis heute treu geblieben, trotzdem inzwischen auch unsere Sektion geprüfte Kurslehrer und Schilehrer hat. Möge das glückliche Zusammenwirken der beiden großen Vereine, bei dem der D. u. O. Alpenverein mehr die materiellen Grundlagen mit den Hütten und Alpenvereinstarten und der DSB. mehr die Unterrichtsarbeit und die Gelegenheiten zum sportlichen Wettbewerb liefert, noch recht lange bestehen bleiben zum Besten des herrlichen Schilaufs.

Einer Anregung des Vorsitzenden folgend, wurden für die Wiesbadener Hütte drei Paar „Bilgeri-Ski“ zur allgemeinen Benutzung gegen eine tarifmäßig festgesetzte Leih- und Hinterlegungsgebühr angeschafft. Unser bewährter langjähriger Schriftführer Major Langer, bekannt als Verfasser des zweiten Teiles der Festschrift von 1906, einer Topographie unseres Arbeitsgebietes, erwarb sich ein großes Verdienst durch die Herausgabe eines Schriftchens, worin er in sachkundiger Weise unsere Schuhhütten und den Höhenweg durch das Rhätikon, die Silvretta und das Fervall beschreibt. Das Werkchen ist mit einer Orientierungskarte versehen und wurde von dem Verfasser der Sektion zur Verfügung gestellt.

Die Sektion Mainz hatte zu einer gemeinsamen Rheinfahrt am 21. Juli zu der Generalversammlung in Koblenz, sowie zu einem Begrüßungsabend

am 20. Juli in der Stadthalle eingeladen. An dem letzteren nahmen fünf unserer Mitglieder teil, einige auch an der Rheinfahrt und der Tagung in Koblenz, vom 21. bis 25. Juli, darunter der Vorsitzende.

Mit unseren Nachbarsektionen Schwaben, Tübingen, Saarbrücken, Boralberg und St. Gallen stand der Vorstand in regem Briefwechsel, in freundschaftlichem Verhältnis. Dies kam besonders zum Ausdruck bei der Einweihung der neuen Schuhhütte der Sektion St. Gallen im Juni, bei welcher unser Hüttenwart W. Neuendorff, und der Saarbrückener Hütte am Vikner, wo ebenfalls Herr Neuendorff und die Herren Margerie und Hupfeld im Auftrage der Sektion zugegen waren. Am 4. April starb der alte Führerobmann Gottlieb Lorenz in Baltür. Mit ihm, dem langjährigen Hüttenwart der Jamtalhütte, ist einer der alten bewährten Führertypen, die in ihrer einfachen, bescheidenen und zuverlässigen Art jetzt immer seltener werden, dahingeshieden. Es sei ihm ein ehrendes Andenken bewahrt. Die ordentliche Mitgliederversammlung am 14. Dezember im Frankfurter Hof erledigte die übliche Tagesordnung. Besondere Anerkennung wurde den beiden Herren L. Margerie und L. Heß für die sorgsame Kassenführung und Vermögensverwaltung ausgesprochen. Letzterer ist es zu verdanken, daß die finanzielle Lage eine so günstige ist. Mitgliederstand 506.

1912.

Arrten in diesem Jahre der Sektionsleitung auch nicht so mannigfache Aufgaben wie in früheren, so war die Tätigkeit daheim rege. Ganz besonders galt die Arbeit unseren Hütten, die mancherlei und wesentliche Anforderungen in der Betriebsführung und Einrichtung an unseren Hüttenwart stellten.

Gemeinsame Wanderungen wurden, wie seither, allmonatlich unternommen. Zusammengestellt wurden die Touren von der gewandten Hand des Führers Ludwig Heß.

Auf den 2. März wurden unsere Mitglieder zu einem humoristischen Familienabend eingeladen, abgehalten in Form eines gemeinschaftlichen Essens mit Tanz, Gesang und allerhand Kurzweil.

Einer herzlichen Ansprache des Vorsitzenden schloß sich die Ehrung der Vereinsjubilare an, die ein zu diesem Zwecke von Meyer-Wilhelm-Stuttgart angefertigtes Ehrenedelweiß, mit der Aufschrift „25“ auf Emailgrund, umrahmt von den Nassauer Farben, erhielten, Landgerichtspräsident de Niem, Baurat Winter und Kaufmann L. Heß. Letzterer erhielt als Tourenchef unserer Taunuswanderungen auch noch eine besondere Auszeichnung: einen Krüdstock mit silbernem Griff.

Zu erwähnen sind neben den regelmäßigen Zusammenkünften am Stammtisch im Frankfurter Hof ein Herrenabend im Februar und ein Bamsessen im November in der Loge Plato.

Eine besondere Ehrung wurde unserem Vorsitzenden Beesenmeyer am

17. Oktober zuteil. In Anerkennung seiner Verdienste um die Sektion ist ihm eine gediegene, sauber ausgeführte Bronzeplatte mit folgender Inschrift gewidmet worden: „Ihrem verdienstvollen Vorsitzenden Emil Beesenmeyer die Sektion Wiesbaden des D. u. S. Alpenvereins“. Dieselbe wurde am 20. Juli 1913 unter Leitung des Hüttenwartes Wilh. Neuendorff an einer dafür hergerichteten Steinbank auf der „Bieler Höhe“ 20 Minuten nordwärts vom Madlenerhaus angebracht. Hier bietet sich eine herrliche Aussicht auf die im Firn glänzende Mittelgruppe der Silvretta: Hohes Rad, die beiden Buine, Silvretthorn u. unzählige Besucher des Madlenerhauses kommen hierher zur Beesenmeyerbank und genießen die selten schöne Rundschau. Die Hauptversammlung in Graz war von Pfarrer Beesenmeyer besucht.

Auf der Generalversammlung im Frankfurter Hof am 12. Dezember gedenkt der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung mit warmen Worten des am 10. Dezember 1912 in Kreuznach verstorbenen Baurats Haeuser, der lange dem Vorstand angehörte und mit nie versagender Treue der Sektion anhing. Er ist der Erbauer der Wiesbadener Hütte, in welcher sein Bild hängt. Als letzter Punkt der Tagesordnung erfolgte die erstmalige Auslosung von 10 Stück Schuldverschreibungen vom Madlenerhaus. Der Mitgliederstand ist Ende 1912 515, darunter 1 Ehrenmitglied, 2 Mitglieder, die noch anderen Sektionen angehören.

1913.

Auch in diesem Jahre war sich die Sektionsleitung ihrer nächsten Aufgaben bewußt, um den Verein auf der Höhe zu halten, ihm neue Kräfte zuzuführen. Es galt Abtragung unserer schwebenden Schuld beim hiesigen Vorschußverein, die Amortisation der Anleihe auf das Madlenerhaus, Instandhaltung der Wiesbadener Hütte, der Ausbau des Wegnetzes in den Alpen, die Frage des Winterbetriebes unserer Hütten, die Pflege des geistigen und geselligen Lebens. Der Alpenverein pflegt nicht bloß ernste Kulturarbeit in den Alpen und fördert daheim das geistige Leben, er hat auch Sinn für Scherz und Kurzweil und fröhlichen, gesunden Humor.

Dem Antrag unseres Hüttenwirtes Wilhelm Lorenz, ihm für 1913 beide Hütten in Pacht zu geben, konnte nicht entsprochen werden. Der Vorstand gelangte zu der Überzeugung, daß es augenblicklich am vorteilhaftesten sei, das bestehende Pachtverhältnis vorläufig noch einmal auf ein Jahr bestehen zu lassen. Der Pachtvertrag des mit dem Madlenerhaus übernommenen Pächters Jehle von Mathon läuft erst am 31. März ab.

In der ordentlichen Mitgliederversammlung am 18. Dezember wurde beschlossen, beide Hütten zur Neubewerbung auszuschreiben. Eine Kommission wurde gewählt, welche die neuen Pachtverträge auszuarbeiten und das Weitere in die Wege zu leiten hatte. Die beiden seitherigen Pächter sind von der Neubewerbung nicht ausgeschlossen. Mit freudiger Genugtuung konnte fest-



Madlenerhaus (eingeschnitten 1931) gegen Hohes Rad



Madlenerhaus gegen Salgragispitzen

gestellt werden, daß die letzten 32 Anteilscheine der Wiesbadener Hütte zur Auslosung gelangten und diese damit schuldenfrei geworden ist.

Einen harten Verlust erlitt die Sektion durch das Hinscheiden unseres verdienstvollen Mitgliedes Major Hermann Langer, dem wir am 1. Dezember zur letzten Ruhe das Geleit gaben. Major Langer war uns ein vorzüglicher Berater im Vorstand, mit Herrn Louis Margerie die wertvollste Stütze des Vorstehenden L. Kaiser und dessen Nachfolger. Margerie als erster Hüttenwart und Langer 7 Jahre als Schriftführer von 1895 bis 1902. Er ist aber auch in weiten alpinen Kreisen durch seine trefflichen Karten bekannt, mit denen er die Vorträge im Verein illustrierte (Lichtbilder gab es damals noch nicht). In der Wiesbadener Hütte wird eine von ihm eigenhändig gezeichnete große Wandkarte der dortigen Bergwelt heute noch von jedem neuen Touristen studiert. Erfüllt von glühender Liebe zur Alpenwelt, war es ihm vergönnt, manche schöne Wanderung und Bergtour mit seiner Gattin, auch weite Reisen in andere Länder auszuführen, die damals noch zur Seltenheit gehörten. Seine gewonnenen Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen verstand er meisterhaft zum Vortrag zu bringen. Wir, die wir das Glück und die Freude hatten, mit ihm zusammen zu arbeiten, werden ihm stets ein bergtreues Andenken bewahren.

Um vielen Wünschen entgegenzukommen, wurde in der Vorstandssitzung am 24. März 1914 der Beschluß gefaßt, das Madlenerhaus als Winterstation einzurichten und im Januar je nach den Witterungsverhältnissen, besonders gegen Ostern zu bewirtschaften. Auch der Plan der Errichtung einer Winterhütte (Blockhaus auf Steinsjochel, wie sie von einer böhmischen Firma fix und fertig geliefert wurden) wurde ernstlich erörtert, zumal der Hauptauschuß einen Zuschuß zu den Baukosten zunächst von 6000 Mark in sichere Aussicht gestellt hatte. Auf das Hüttenauschreiben waren 11 Angebote eingelaufen. Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, beide Hütten an Albert Lorenz, Sohn des verstorbenen Gottlieb Lorenz (s. S. 13) zu verpachten mit dem Recht jedesjähriger Kündigung. Noch ehe der Sommerbetrieb begann wurde uns mitgeteilt, daß wiederum auf beiden Hütten wie zuletzt 1909 eingebrochen worden sei; die Täter wurden aber nicht ermittelt.

Der Wegbau ins Klostertal und ein weiterer zur Saarbrücker Hütte sollten demnächst in Angriff genommen werden. Anfang Juni reisten die Hüttenwarte Wilhelm Neuendorff und Franz Schwab ab, um alles Nötige an Ort und Stelle zu besprechen, die Hütten zur Eröffnung des Sommerbetriebs einzurichten.

Kriegsnot kam!

Der letzte von der Sektion herausgegebene Jahresbericht war der über das Jahr 1913, das letzte glückliche Jahr der Friedenszeit. Der Krieg machte die Herausgabe weiterer gedruckter Tätigkeitsberichte unmöglich. Erst 1925

gestatteten es die Verhältnisse, wieder mit einem solchen Bericht hervorzutreten und zwar über die Jahre 1914 bis einschließlich 1924.

Es gibt keinen Verein, der in dem Maße, wie der D. u. O. Alpenverein mit dem Schicksal unseres Volkes verflochten ist; das Wörtlein „und“ in seinem Namen besagt, daß er die Leiden beider Länder mitträgt, Deutschlands und Österreichs.

Das Jahr 1914 ließ sich ganz zufriedenstellend für uns an. Die Sektion zählte 508 Mitglieder; das alpine Leben in den Bergen und daheim stand in Blüte; die Finanzen der Sektion waren geordnet. Der Sommerbetrieb begann und eine Reihe Sektionsmitglieder befand sich schon in den Bergen – da nahm der Weltkrieg seinen Anfang, der in steigendem Maße auch unsere Tätigkeit lahmlegte und schließlich die Existenz des ganzen Alpenvereins bedrohte.

Selbstverständlich wurden für den Winter 1914/15 alle Vorträge und öffentlichen Veranstaltungen der Sektion eingestellt; ein Beschluß, der auch für das Jahr 1915 erneuert wurde. Dagegen hatte sich die Sektion sofort in den Dienst der Kriegshilfe gestellt. Dem österreichischen Festungsartilleriebataillon, 4. Armee, Nr. 8, das mit seinen Skodamörfern bei Bezwingung der belgischen Festungen so Hervorragendes geleistet hatte, wurden drei große Kisten und ein großer Ballen Weihnachtsgaben durch die Sammelstelle Bonn a. Rh. nach Westflandern geschickt. Der Kriegsberichterstatler der Wiesbadener Zeitung wohnte der Weihnachtsfeier der beschenkten Mannschaften bei und berichtete darüber in seiner Zeitung. Im Sommer 1915 bekam das Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries für die in den Berggebieten im Kampf gegen Italien stehenden Soldaten der verbündeten Heere eine große Ladung von Gebirgsausrüstungen (alpinem Rüstzeug und Kälteschutzmitteln). Eine dritte Sendung von 150 Karten von Südtirol lieferten wir an das deutsche Alpentorps, 2. Schneeschuhbataillon Nr. 2 (Jägerregiment 3).

Im Jahre 1915 starb unser Vorstandsmitglied Dr. Böttcher infolge der körperlichen und seelischen Aufregungen seines Lazarett. Er war Schriftführer von 1902 bis 1905, ein begeisterter Alpenfreund und gewandter Redner. Zu den ersten Kriegsoptionen gehörten einige unserer besten Bergsteiger, wie Prof. Dr. Walther und Referendar Alex. Volk. Von den Mitgliedern des Alpenvereins standen 20% der Flachlandsektionen, 50% der Berglandsektionen unter den Waffen. Die Ehrentafel mit den Namen, der für das Vaterland Gefallenen wurde immer größer. Während all unsere Kraft, all unsere Gedanken den Streitern im Felde, den Möglichkeiten ihrer Unterstützung und bereits auch der Erhaltung des eigenen Lebens galten, konnte natürlich das Leben der Sektion sich nur im allerngsten Kreise bewegen. Auch die üblichen Sektionswanderungen mußten schließlich unterbleiben.

Der alpine Stammtisch im Frankfurter Hof, wo stets die Beratungen des Vorstandes und geschäftsführenden Ausschusses stattfanden, hatte sich dagegen zu einer feststehenden, das Sektionsleben fördernden Einrichtung entwickelt. Am 15. Februar 1917 tagte die Stammtischrunde „Frankfurter



Ehrentafel.

Im Weltkrieg 1914–1918 starben den Heldentod fürs Vaterland folgende Mitglieder der Sektion:

1. Prof. Dr. Fritz Walther, Real-Gymnasialdirektor, Wiesbaden
2. Alexander Volk, Referendar, Wiesbaden
3. Heinrich Schmidt, Lehrer, Wiesbaden
4. Friedrich Fuchs, Landwirtschafts-Assistent, Wiesbaden
5. Dr. K. Kühne, Rechtsanwalt, Wiesbaden
6. Ludwig Höchstetter, Bankbeamter, Wiesbaden
7. Leo Högel, Architekt, Wiesbaden
8. Ernst Klodenberg, Student, Wiesbaden
9. Karl Heuer, Architekt, Wiesbaden
10. Dr. med. Lüders, Spezialarzt, Wiesbaden
11. Dr. med. M. Wittkowski, Arzt, Wiesbaden
12. Dr. med. Haeffner, Augenarzt, Wiesbaden
13. Dr. jur. Kraenzlich, Landrichter, Düsseldorf
14. Paul Lehnhard, Kaufmann, Limburg a. d. L.
15. Ernst Marx, Kaufmann, Wiesbaden
16. Carl Friedrich Berger, Direktor der Deutschen Bank, Wiesbaden
17. Eduard Möckel, Kaufmann, Wiesbaden

Wir werden unseren Helden ein dankbares Andenken bewahren.

Hof" in der Loge Plato mit 24 Sektionsmitgliedern zur Ehrung der Jubilare, die 25 Jahre ununterbrochen der Sektion angehörten, zu welchen auch unser erster Vorsitzender Weesenmeyer gehörte. Der zweite Vorsitzende, Landgerichtsdirktor Reizert hielt die Begrüßungsrede, der Schriftführer überreichte ein künstlerisch ausgestattetes Diplom, welches den nicht anwesenden Jubilaren zugesandt wurde. In der Vorstandssitzung am 31. Januar 1918 wurde die Einrichtung einer Kartothek beschlossen, um welche sich Herr Otto Flössel sehr verdient machte.

Der Winter 1917/18 ward für uns besonders schlimm. Es begannen die nächtlichen Bombenangriffe auf unsere Stadt, welche ein Teil des Festungsbezirks Mainz war. Die Stadt lag während der Nacht im Dunkel. Niemand verließ mehr sein Haus. Das ganze öffentliche Leben lag still. Das unsere auch. Und dann kam das Ende — die Besetzung unserer Stadt durch fremde Truppen. Die Sektion zählte noch 340 Mitglieder. Der seelische Druck, der auf allen nach dem Zusammenbruch lag, die scharfe Kontrolle, welche alle Versammlungen, jeden nächtlichen Verkehr nach 8 Uhr abends verbot, die Sperrung jeglichen Verkehrs nach außen, die Unterbindung von Eisenbahn, Post, Telegraph und Telefon, lastete sehr schwer auf uns. Die früher so günstige Finanzlage der Sektion hatte sich ins Gegenteil verkehrt. Die Hütten-einnahmen blieben seit 5 Jahren aus. Die reduzierten Mitgliederbeiträge reichten kaum zur Deckung der Verwaltungskosten. Dazu kamen die Hiobs-posten von unseren Hütten, von denen an einer anderen Stelle die Rede ist. Wie groß die Not in unserer Stadt war, erhellt die Tatsache, daß für unsere ordentliche Mitgliederversammlung 1918 kein geeignetes, heizbares Lokal zu haben war; die wärmere Jahreszeit mußte abgewartet werden, und die Ver-sammlung konnte erst im März 1919 stattfinden. Sie bedurfte der Genehmigung der französischen Behörde, konnte aber nur durch persönliche Einladung zu-sammenberufen werden. Der Frankfurter Hof hatte für uns auch aufgehört.

In einer Vertrauensmännerversammlung zu Passau vom 15. September 1918 hatten sowohl der Hauptausschuß, als auch die Vertreter der Sektionen dem Wunsche Ausdruck gegeben, im Jahre 1919 wieder eine sachungsmäßige Generalversammlung des D. u. S. Alpenvereins abzuhalten; sie wurde zum 10. und 11. Oktober 1919 nach Nürnberg einberufen und war die 45.; sie beging gleichzeitig das Fest des fünfzigjährigen Bestehens des Alpenvereins. Jetzt konnte auch der Hauptausschuß wieder neue Mitglieder ernennen. Der Nachfolger von Weesenmeyer wurde Patentanwalt M. M. Wirth, Frank-furt am Main. In einem sehr gut besuchten Vortrag am 20. November 1919 gab uns Pfarrer Weesenmeyer ein Bild von der Lage des Alpenvereins — trotz allen Leides von einer frohen Zuversicht auf eine bessere Zukunft erfüllt, die kommen wird und kommen muß, wenn uns die Ideale, die wir im Alpinismus hochhalten, lebendig bleiben und deutsches Gemeingut werden.

Durch den unerbittlichen Tod verloren wir unser früheres Vorstands-mitglied Buchhändler Lochmann, Bücherwart von 1901 bis 1908. Aus

seinem Nachlaß wurden uns eine große Anzahl wertvoller Bücher für die Vereinsbibliothek zugewiesen. Die obdachlose Bibliothek bekam im Jahre 1920 der Schriftführer in seine Wohnung, da es bis jetzt immer noch an einem geeigneten Lokal dafür fehlt; er hat seitdem das Amt des Bücherwartes mitzuversehen. Unser langjähriger Kassenwart Ludwig Heß (1889 bis 1918) hatte wegen hohen Alters und Krankheit sein Amt niedergelegt, welches er volle 30 Jahre mit all den damit zusammenhängenden Nebenarbeiten ver-waltete. Durch Zusammenstellung der Wanderpläne und als Führer unserer Sektionsausflüge hat er sich ein stets dankbar anerkanntes Verdienst erworben. Die Hauptversammlung am 18. Dezember 1919 ernannte ihn zum Ehren-mitglied der Sektion; leider wurde er uns schon am 5. Januar 1920 durch den Tod entrisen. Ebenso betraueren wir das Hinscheiden von Fräulein Anna Franc von Liechtenstein.

Dem Beispiel der Sektion Mainz folgend, veranstaltete Pfarrer Weesen-meyer eine Hilfsaktion für notleidende Wiener Kinder. Er hatte sich mit sämtlichen weltlichen und kirchlichen Behörden der Stadt, den Vorständen aller politischen Parteien deshalb in Verbindung gesetzt und wurde Vorsitzender dieses Aktionskomitees. Das Ergebnis der Sammlung ergab trotz der eigenen Notlage den Betrag von 35 000.— Mark.

Zur Erledigung der Vereinsgeschäfte wurden in 1921 außer der Haupt-versammlung 8 Vorstandssitzungen abgehalten, welche sich mit sehr wichtigen Dingen zu befassen hatten. Zweimal waren Änderungen der Satzungen nötig geworden, der §§ 8 und 10, die am 15. Januar 1923 in das Vereinsregister des preußischen Amtsgerichts eingetragen wurden. Auf Anregung unseres Rechnungsführers Herrn Flössel wird beschlossen, in Galtür ein Bankkonto auf den Namen der Sektion Wiesbaden zu errichten, auf welches die Hütten-pächter die Gelder einzahlen sollen. Von 1923 ab stellte uns Herr Hans Ernst sein Geschäftszimmer zu Vorstandssitzungen zur Verfügung. In demselben Jahre starb Rentner J. Hupfeld, der von 1910 bis 1915 Vorstands-mitglied war und gerade 25 Jahre der Sektion angehörte.

Im Jahre 1924 konnte endlich das Sektionsleben wieder aufgenommen werden. Nachdem nun alle Fahrbeschränkungen und Verpflegungsschwierig-keiten beseitigt waren, wurden auch wieder umfassendere und weitergehende Wanderfolgen zusammengestellt. Sie erhielten die Genehmigung der Besatzungs-behörde durch umseitig abgedrucktes Schreiben in der Voraussetzung, daß sie Studienzwecken dienen und keinen, die Besatzung gefährdenden Charakter trugen.

Die jährlichen Hauptversammlungen (ordentliche Mitgliederversammlungen) von 1914 — 1924 wurden abgehalten:

1914	am	17. 12. 14	Frankfurter Hof
1915	"	16. 12. 15	" "
1916	"	18. 1. 17	" "
1917	"	13. 12. 17	" "
1918	"	6. 3. 19	Restaurant Poths

1919 am 18. 12. 19 Klubzimmer des Residenztheaters
 1920 " 20. 1. 21 " " "
 1921 " 19. 1. 22 Loge Plato " "
 1922 " 7. 12. 22 Klubzimmer des Residenztheaters
 1923 " 6. 2. 24 Kurhaus
 1924 " 15. 12. 24 Hotel Einhorn.

Die für 1914 nach Meran einberufene Hauptversammlung des Gesamtvereins mußte abgesagt werden. Die Versammlungen fanden statt 1919 in Nürnberg, 1920 in Salzburg und Jena, 1921 in Augsburg, 1922 in Bayreuth, 1923 in Bad Tölz, 1924 in Rosenheim (Juli) und München (14. Dezember). Die Sektion war in Salzburg und Jena durch Dekan Beesenmeyer, in Augsburg durch Direktor Claas, in Bayreuth durch die Sektion Mainz, in Tölz, Rosenheim und München durch Direktor Claas vertreten.

Mit Schluß des Jahres 1924 legte unser verdienstvoller langjähriger Vorsitzender Herr Dekan Dr. Emil Beesenmeyer sein Amt nieder. In der Vorstandssitzung am 8. Dezember 1924 verabschiedete er sich, richtete herzliche Dankesworte an seine Mitarbeiter, dankte besonders für das Vertrauen, welches man ihm stets entgegenbrachte, wodurch ein erfolgreiches Zusammenarbeiten die langen Jahre hindurch nur möglich war. Jedem sprach er volle Anerkennung und Würdigung für geleistete Mithilfe aus und bat schließlich, das ihm geschenkte Vertrauen auch seinem Nachfolger entgegen zu bringen, mit der Zusicherung, auch weiterhin gerne zur Verfügung zu stehen, wenn man seines Rates bedürfe.

Die ordentliche Mitgliederversammlung am 15. Dezember 1924 ernannte ihn auf Antrag des Herrn Geh.-Rat Reizert zum Ehrenmitglied und zwar

H. C. I. T. R.
 District de Wiesbaden
 Cercle de Wiesbaden-Campagne

Wiesbaden, le 22 Mars 1924

SOIT TRANSMIS

605
 — 2 frcs —

à

Monsieur A. Claas
 Bachmayerstrasse 11
 Wiesbaden

s/c de Monsieur le DÉLÉGUÉ DE LA H. C. I. T. R. dans le Cercle de
 WIESBADEN-VILLE
 pour délivrance éventuelle de l'autorisation sollicitée -
 Aucun inconvénient en ce qui concerne la traversée du Cercle de
 Wiesbaden-Campagne à la condition que les excursions projetées
 gardent un caractère historique et scientifique.

Cet avis est valable pour toute l'année 1924.

LE DÉLÉGUÉ DE LA H. C. I. T. R.
 Cercle de Wiesbaden-Campagne

Stempel:
 H. C. I. T. R.
 Cercle de Wiesbaden-Ville
 Entrée
 Date: 24 Mars 1924
 No. 913

Stempel:
 H. C. I. T. R.
 Cercle de Wiesbaden-Campagne
 Le Délégué.

Unterschrift.

zum Ehrenvorsitzenden des Vorstandes, als Zeichen der Dankbarkeit für seine großen Verdienste um die Entwicklung der Sektion, als tatkräftiger Führer durch 24 lange Jahre. Gleichzeitig wurde auch dem langjährigen Hüttenwart Herrn Wilhelm Neuendorff, der schon im Frühjahr sein Amt niedergelegt hatte, die Würde eines Ehrenmitgliedes des Vorstandes erteilt.

Herr Oberst a. D. Otto Pempel wurde darauf durch Zuruf zum Obmann und Vorsitzenden der Sektion gewählt. Er nahm die Wahl an. Der Anregung aus der Mitte des Vereins folgend, eine allgemeine Feier zu Ehren der beiden scheidenden Herren Dekan Beesenmeyer und Neuendorff zu veranstalten, fand dann im Kurhaus ein gemeinsames Abendessen mit gemütlichem Beisammensein statt.

Die Hauptversammlung am 15. Dezember 1924 hatte, überzeugt von den ganz ungenügenden Raumverhältnissen der Wiesbadener Hütte, der Errichtung eines Neubaus grundsätzlich zugestimmt. Gedacht war an eine Winterhütte, welche im Sommer als Schlafhaus zu benutzen wäre. Über die verschiedenen Vorlagen hierzu hatte der Vorstand in mehreren Sitzungen eingehende Beratungen und beschloß, zur Beschaffung von Mitteln zu einem Baufonds zunächst ein Rundschreiben an alle Mitglieder zu schicken, mit der Bitte um Bausteine, einmaligen Beitrag oder Zeichnung eines Betrags als Darlehen - Anteilschein. Die Angelegenheiten wegen Grunderwerb mit der Gemeinde Galtür mußten persönlich geführt werden. Schließlich kam man von dem Plan der Errichtung eines Neubaus ab, hauptsächlich aus finanziellen Gründen und weil wir uns durchaus nicht klar darüber waren, wie gebaut werden sollte. Da eine Erweiterung des alten Hauses als möglich bezeichnet wurde, stimmte man diesem Vorschlag des Baufachverständigen Weder und des Hüttenwartes zu. Die ordentliche Mitgliederversammlung am 16. Dezember 1925 genehmigte die Mittel zu dem Ausbau der Wiesbadener Hütte. Der Hauptauschuß bewilligte uns einen Zuschuß zu den Baukosten von 3000.- Mark als erste Rate.

Das Bücherverzeichnis der Sektionsbücherei wurde neu aufgestellt und erschien als Anlage zu dem gedruckten Jahresbericht 1926.

Lebhaften Schriftwechsel und Verhandlungen verursachten Meinungsverschiedenheiten zwischen der Montafoner und Paznauner Führerschaft über Schiturse auf unsern Hütten, ferner die Feststellung der Arbeitsgebietsgrenzen und die Erneuerung der Pachtverträge mit unsern Hüttenpächtern, nachdem nun neben der Sommerbewirtschaftung auch eine Bewirtschaftung beider Hütten während des Winters nötig wurde.

Am 29. März 1926 starb Herr Wilhelm Neuendorff, der von 1901 bis 1923 als umsichtiger, geschäftsgewandter Hüttenwart unsere Alpenhäuser in einer Weise betreute, daß die Bewirtschaftung als eine mustergültige bezeichnet werden mußte. Ein liebenswürdiges, gewinnendes Wesen ermöglichte es ihm, überall mit den Leuten fertig zu werden. Und was unser lieber Freund Neuendorff uns war im Vorstand, in unserem geselligen Leben,

bei den Ausflügen, ist jedem noch bekannt. Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren. In Pians starb nach kurzer Krankheit am 16. Juni desselben Jahres unser zweiter Hüttenpächter der Wiesbadener Hütte Wilhelm Lorenz, Sohn des alten Ignaz Lorenz. Er war unser Sektionsmitglied. Berichterstatter hatte lange Jahre an ihm einen tüchtigen, gewandten Führer-Kamerad bei all den großen Hochturen in der Silvretta. Ehre seinem Andenken!

Die ordentliche Mitgliederversammlung für 1926 war am 15. Dezember im Einhorn. Auch während der weiteren Jahre 1927 bis 1931 hatte sich fast jede Vorstandssitzung mit Hüttenangelegenheiten zu befassen. Die Einrichtung der Häuser für den Winterbetrieb und deren Instandhaltung stellten außerordentlich große Anforderungen an die Sektionsleitung und verursachten viel Kosten, welche aus eigenen Mitteln nicht gedeckt werden konnten. Vom Hauptauschuß wurde eine 2. Rate von 4000.— Mark bewilligt. Das Nähere über diese Arbeiten ist in einem besonderen Hüttenbericht ausgeführt. In den Jahren 1927/28 kam noch der Fall mit der Sektion Rheinland-Köln hinzu und dann die schwierigen Verhandlungen mit dem „Borarlberger Vermuntwerk“ wegen Beeinträchtigung des Hüttenbetriebs vom Madlenerhaus. Im Jahre 1928 wurden z. B. 13 Ausschusssitzungen und eine Hauptversammlung notwendig, neben verschiedenen Einzelberatungen. Die ordentliche Mitgliederversammlung für 1927 am 12. Dezember befaßte sich wieder mit Satzungsänderungen, der §§ 6 und 13. Sie bezweckten einmal einen anderen Turnus für die Wahl des Vorstandes und jährlichen Ausscheidens eines Drittels der Vorstandsmitglieder, sowie Angleichung der Satzung über Auflösung der Sektion an jene des Hauptvereins. Sie wurden am 14. Februar 1928 ins Vereinsregister des Preussischen Amtsgerichts eingetragen. Die nun neugedruckten Satzungen erhielten am 14. März die Genehmigung des Hauptauschusses.

Da die Vergleichsversuche und Verhandlungen über einen gemeinsamen Hüttenbau mit der Sektion Rheinland-Köln vollständig gescheitert waren, hatte der geschäftsführende Ausschuß beschlossen, eine neue Hütte, „Rot-Furta-Hütte“ genannt, als Stützpunkt im oberen Klostertal zu bauen, wozu die Hauptversammlung am 14. Januar 1929 einstimmig ihre Genehmigung gab. Hauptsächlich aus finanziellen Gründen wurde der Bau dann doch nicht gleich in Angriff genommen, obgleich dies wegen des verbilligten Materialien-Transportes durch die Illwerke sehr zweckmäßig gewesen wäre. Die Baukosten hätten sich um 40 bis 50% verringert. Der erforderliche Grund und Boden war von der Gemeinde Galtür vertraglich erworben, die nötigen Vermessungen hatten stattgefunden und Bodenuntersuchungen waren vorgenommen worden. Der Hüttenplatz ist abgesteckt.

Neben seiner Tätigkeit in den Alpen war der Vorstand natürlich weiterhin besorgt um die Pflege des Vereinslebens, wie es in diesem Berichte von früheren Jahren geschildert ist. Besondere Sorgfalt wurde der Veranstaltung regelmäßiger Vorträge während der Monate Oktober bis April gewidmet, die sich seit langen Jahren stets als das wirksamste Mittel erwiesen hatten,

das Interesse der Mitglieder wach zu halten, zu beleben und eine größere Anzahl derselben zusammenzuführen. Stand uns früher der Festsaal des Lyzeums am Markt für die Vorträge zur Verfügung, waren wegen der Saalnot, sowie der Heizung und Beleuchtung in der Nachkriegszeit große Schwierigkeiten zu überwinden, einen geeigneten Raum für unsere Versammlungen zu erhalten. — Durch persönliche Verhandlungen des Vorsitzenden mit den maßgebenden Stellen der Stadtverwaltung gelang es uns, den Hörsaal im Neuen Museum zu bekommen, welcher unter anderen Vorteilen den bietet, daß bei Lichtbilder- und Filmvorträgen der Apparat dort bedient wird, und wir damit nichts zu tun haben. Die Entwicklung unseres Vortragswesens ist aus der Zusammenstellung S. 32 ersichtlich*). Außer der Berichterstattung über die Sektionstätigkeit in den jährlichen Hauptversammlungen wurden gedruckte Jahresberichte den Mitgliedern zugesandt: über die Jahre 1914—1924, über das 44. Vereinsjahr 1925, das 45. und 46. Vereinsjahr 1926/27, das 47. und 48. Vereinsjahr 1928/29 und das 49. und 50. Vereinsjahr 1930/31. Einen großen Verlust erlitt die Sektion durch das Hinscheiden unseres zweiten Vorsitzenden Geh. Justizrat Otto Reizert, infolge einer Operation am 16. Juni. Er gehörte seit 1906 dem geschäftsführenden Ausschuß an, und war von 1911 an zweiter Vorsitzender. Lange schon, ehe er von Berlin hierherzog, war er ein passionierter Bergsteiger, der mit seiner Gattin in der Schweiz, den Dolomiten, die damals noch nicht so bekannten größten und schwierigsten Bergfahrten ausführte: „weit gereist und hoch gestiegen“ konnte man von ihm sagen. Im Vorstand war er uns eine unschätzbare Kraft, die bei Rechtsfragen energisch eingriff. An seiner Stelle wurde Herr Erster Staatsanwalt Lauß in den Ausschuß gewählt.

Aus jüngster Vergangenheit sei noch kurz erwähnt: Eine Wasserversorgungsanlage am Madlenerhaus wurde von den Borarlberger Illwerken erbaut für den Hüttenbetrieb und die Arbeitsbaracken des „Ober-Vermuntwerkes“ im Gesamtbetrag von rund 33 000,— Schilling wovon wir die Hälfte zu tragen hatten. Der Verwaltungs-Ausschuß hat uns hierzu ein Darlehen von 8000,— Mark bewilligt.

In der ordentlichen Mitgliederversammlung am 15. Dezember 1930 wurde auf Antrag Bücher beschlossen: „Jugendliche unter 25 Jahren können als B-Mitglieder ohne Eintrittsgeld aufgenommen werden. Sie zahlen einen Jahresbeitrag von RM 6,— jährlich (wurde 1931 auf RM 5,— ermäßigt), in dem der Schiabteilungsbeitrag mit Versicherung und Beitrag zum deutschen Schiverband enthalten ist“. — Ferner ist die Gründung einer Jugendgruppe beschlossen, wozu schon die ersten Schritte getan sind. Das Stiftungsfest wurde in den letzten Jahren in Form eines Familienabends mit oder ohne gemeinsamem Abendessen gefeiert. Eine etwas größere Feier bot die Veranstaltung am 25. April 1931 in welcher ein Singspiel „In der Bergschmiede,“ handelnd

*) Die Vorträge der früheren Jahre sind in der genannten Festschrift von 1907 zusammengestellt.

von der „Alpen-Flora“, zur Aufführung kam und reizende Gruppentänze von 10 Paaren in Kostümen des Gebirgs ausgeführt wurden.

Die ordentlichen Mitgliederversammlungen von 1925 an fanden statt:

Die 44. am 16. Dezember 1925 im Hotel Einhorn

"	45.	"	15.	"	1926	"	"
"	46.	"	12.	"	1927	"	Kurhaus "
"	47.	"	14.	"	1928	"	"
"	48.	"	16.	"	1929	"	"
"	49.	"	15.	"	1930	"	"
"	50.	"	14.	"	1931	"	"

Die Hauptversammlungen des Gesamtvereins waren: 1925 in Innsbruck, 1926 in Nürnberg, 1927 in Wien, 1928 in Stuttgart, 1929 in Klagenfurt 1920 in Freiburg i. Br. und 1931 in Baden bei Wien. Die Sektion war auf allen durch ihren Schriftführer vertreten, 1925 bis 1928 auch durch den Vorsitzenden.

Fünzig Jahre Vereinstätigkeit sind an uns vorübergezogen! Neue Aufgaben harren der Sektion — in der äußeren Vereinstätigkeit und im Innern — vor allem auch in der Heranbildung eines bergsteigerisch tüchtigen Nachwuchses. Wie weit sich diese Pläne verwirklichen lassen, wird die Zeit lehren. Was uns zur Befriedigung gereicht, das ist das Bewußtsein, stets dem hohen Gedanken des großen D. u. S. Alpenvereins getreu verblieben zu sein: echtes Bergsteigertum zu pflegen und in den Bergen nicht nur körperliche Erfrischung und Stärkung zu suchen, sondern auch geistige Erhebung und Erbauung. Und dieses Bewußtsein berechtigt uns zum frohen Blick in die Zukunft.

Berg Heil!

Sektionsleitung 1882 bis 1931.

Jahr	Vorsitzender (Präsident)	Schriftführer	Geschäftsstelle (Kasse) Rechnungsführer	Gärtnerwart	Bücherwart	Beisitzer	Rechnungsprüfer
1882	Dr. v. Strauß-Torney	Dr. J. Bergas	Ad. Simmler	—	W. A. Securius	Nich. Rößel	—
1883	"	"	"	—	Aug. Nicol	"	Koepf L. Weinhardt
1884	Jul. Rabeberg Kap. z. See a. D.	"	Rößel	—	"	C. v. Reichenau stellvert. Vorf.	"
1885	"	"	"	—	"	"	"
1886	Carl v. Reichenau	Lehmann	"	—	Koepf	Trost	Schleßmann L. Heß Burmayer
1887	"	"	"	—	Securius	am Ende	"
1888	"	Schleßmann	"	—	"	am Ende Koepf	Burmayer L. Heß
1889	Rud. Koepf	16. 7. 88 Dr. L. Kaiser stellv. Vorf.	"	—	"	Schleßmann Dr. Kaiser	L. Heß Lehmann
1890	"	"	Ludwig Heß	—	R. Rößel	Prof. Dr. Meinede	Reul Nicol
1891	Oberrealsh.-Dir. Dr. L. Kaiser	Dr. Loeb Dr. Meinede	"	—	"	Dr. Meinede stellv. Vorf. Roeder	"
1892	"	Hauser	"	—	Dr. Loeb	"	J. Strauß Reul
1893	"	"	"	—	"	"	"
1894	"	stellv. Vorf.	"	—	"	Dr. Schill Dr. Michelsen	"
1895	"	Hauser Maj. Langer	"	—	II. Vorf.	Dr. Schill Dr. Michelsen Lehmann	"

Jahr	Vorsitzender	Schriftführer	Geschäftsstelle (Kasse) Rechnungsführer	Hüttenwart	Bücherwart	Belfiger	Rechnungsprüfer
1896	Kaiser	Sanger	Heß	—	Loeb	Schill, Michelsen Lehmann	Strauß Keul
1897	"	"	"	L. Margerie	S. Buch	Dr. Schill	"
1898	"	"	"	"	"	Stadibaumelster F. Benzmer Dr. Fr. Scholz	"
1899	"	"	"	"	"	"	"
1900	"	"	"	"	"	"	"
1901	Pfarrer E. Beesenmeyer	"	"	"	R. Lochmann	" S. Buch	"
1902	"	Dr. G. Böttcher	L. Heß L. Margerie	"	"	S. Buch F. Benzmer Dr. Fr. Scholz W. Neuendorff	Jul. Strauß L. Neuendorff
1903	"	"	"	Wilhelm Neuendorff	"	S. Buch Insp. A. Claas Brau. Dir. Drach F. Benzmer	Fr. Laupus S. Wienecke
1904	"	"	"	"	"	Baumst. S. Blume S. Buch A. Claas C. Drach	"
1905	"	"	"	"	"	Buch. Claas Drach Rechtsanwalt Dr. A. Fleischer	"
1906	"	Rechtsanw. Dr. D. Gessert	"	"	"	Buch. Claas. Drach. L. G. R. D. Reizert	"
1907	"	"	"	"	"	Buch. Claas Reizert Kgl. R. D. Rowad	"
1908	"	"	"	"	"	Buch. Claas Reizert. Rowad	"
1909	"	Rechtsanw. R. Marzheimer	"	"	Buch	Claas. Rowad Reizert. Böttcher Stadtkämmerer Dr. E. Scholz Stabsarzt Dr. Baumgarten Krch. J. Weber	J. Hupfeld A. Weggandt

Jahr	Vorsitzender	Schriftführer	Geschäftsstelle (Kasse) Rechnungsführer	Hüttenwart	Bücherwart	Belfiger	Rechnungsprüfer
1910	Beesenmeyer	Marzheimer	L. Heß L. Margerie	Neuendorff	Buch	Böttcher. Claas Reizert. Rowad Weber	J. Hupfeld A. Weggandt
1911	"	Direktor A. Claas	"	"	J. Hupfeld	A. Begeré. Dr. Hollad. Schwab. Reizert. H. Vorf. Weber	D. Fißel Weggandt
1912	"	"	L. Heß Begeré	Neuendorff Schwab	"	Reizert. H. Vorf. Hollad. Weber	"
1913	"	"	Heß. Begeré Margerie	"	"	Reizert. H. Vorf. Hollad	"
1914	"	"	"	"	"	"	"
1915	"	"	"	"	"	"	"
1916	"	"	"	"	"	"	Weggandt R. Adisch
1917	"	"	"	"	"	Reizert. H. Vorf.	"
1918	"	"	"	"	"	"	"
1919	"	"	Frz. Schwab D. Fißel	"	"	Reizert. H. Vorf. Begeré. Adisch	Emmerling E. Zille
1920	"	"	"	"	Claas	"	"
1921	"	"	"	"	"	"	"
1922	"	"	"	"	"	Reizert. H. Vorf. Ing. Erich Zille Adisch	Emmerling Dipl.-Ing. A. Wessely
1923	"	"	"	"	"	Reizert. H. Vorf. Zille. S. Ernst	"
1924	"	"	"	Schwab Claas	"	Reizert. H. Vorf. Wessely Zille. Ernst	Emmerling Begeré
1925	Oberst a. D. Pempel	"	"	"	"	Reizert. H. Vorf. Ernst. Wessely Zille. Begeré Weber A.-M. Bächer	Emmerling D. Fuchs

Jahr	Vorsitzender	Schriftführer	Geschäftsstelle (Kasse) Rechnungsführer	Gärtnerwart	Bücherwart	Beisitzer	Rechnungsprüfer
1926	Oberst a. D. Pempel	Claas	Schwab Fißfel	Schwab Claas	Claas	Reizert, II. Vorf. Rechtsanwalt Bücher Leiter d. Schtadt. Begeré. Weder Zille	Emmerling Zuchs
1927	"	"	"	Claas	"	"	"
1928	"	"	"	"	"	"	beid. Bücherrevif. L. Bub L. Walther
1929	"	"	"	"	"	"	"
1930	"	"	"	"	"	I. Staatsanwalt Lauß Bücher. Begeré Weder. Zille	"
1931	"	"	"	"	"	"	L. Walther P. Lindpaintner, Dentist

Mitgliederbewegung.

Jahr:	Mitglieder:	Jahr:	Mitglieder:	Jahr:	Mitglieder:
1882	17	1899	310	1916	393
1883	29	1900	330	1917	378
1884	34	1901	363	1918	348
1885	42	1902	392	1919	352
1886	64	1903	424	1920	341
1887	67	1904	445	1921	410
1888	66	1905	443	1922	472
1889	61	1906	454	1923	544
1890	54	1907	486	1924	561
1891	66	1908	493	1925	590
1892	117	1909	495	1926	534
1893	144	1910	513	1927	519
1894	175	1911	512	1928	534
1895	220	1912	516	1929	516
1896	242	1913	508	1930	498
1897	263	1914	511	1931	552
1898	285	1915	414		

Sektionstätigkeit.

Entwicklung des Vortragswesens von 1907 – 1931.

Das Zeichen * vor dem Namen des Redners bedeutet Vereinsmitglied.

21. 2. 1907 Frau Landger.-Dir. *Hedwig Reizert: „Eine Besteigung des Matterhorns“.
12. 3. 1907 Dr. Carl BloDIG-Bregenz: „Eine Besteigung der Aiguille Verte im Montblanc-Gebiet“.
26. 3. 1907 Prof. Dr. *PresseI-München: „Der Simplon-Tunnel“.
25. 9. 1907 *Arno Kirschten: „Schituren im Gebiet der Wiesbadener Hütte“.
24. 10. 1907 Frh. *Adelh. Franc von Liechtenstein: „Italienische Reisetage“.
21. 11. 1907 Dr. med. *Gg. Böttcher: „In den Bergen von Arolla, südliches Wallis“.
23. 1. 1908 *Louis Margerie: „Norwegen, das Land der Mitternachtsjonne“.
11. 2. 1908 Dr. Carl BloDIG: „Die Monterosagruppe“.
12. 3. 1908 Frau Landger.-Dir. *Hedwig Reizert: „Eine Besteigung des Montblanc“.
29. 10. 1908 Dr. med. *Gg. Böttcher: „Höhenwege im Allgäu, eine Höfats-Überschreitung“.
26. 11. 1908 Stadtkämmerer Dr. *Scholz: „Von der Wiesbadener Hütte ins Ortlergebiet“.
18. 1. 1909 Dr. MüNDI-Wien: „Die neuen Dolomitenstraßen“.
28. 1. 1909 *Bogtherr: „Wanderbilder aus den Tropen, Naturwunder aus Ceylon Java und Sumatra (Originalaufnahmen von Prof. Dr. Hädel-Jena)“.
18. 2. 1909 Pfarrer *Emil Beesenmeyer: „Sommertage im Ober-Engadin“.
11. 3. 1909 *Otto Föfssel: „Von der Zugspitze bis zur Marmolota“.
27. 10. 1909 Pfarrer *Emil Beesenmeyer: „Die Einweihung des Madlenerhauses und die Generalversammlung in Wien“.
11. 11. 1909 Dr. MüNDI-Wien: „Die österreichische Riviera“.
25. 11. 1909 Dr. med. *Gg. Böttcher: „Dolomitenklettereien in der Palagruppe“.
20. 1. 1910 *Hans Frieden: „In den Allgäuer-, Lechtaler- und Öhtaler-Alpen“.
11. 2. 1910 Dir. Pojman-Serajewo: „Bosnien und Herzegowina, zwei neue Touristenländer“.
17. 2. 1910 Dr. Carl BloDIG-Bregenz: „Mein letzter Viertausender (Mont Brouillac, Montblanc-Gruppe)“.
10. 3. 1910 Dir. G. Blas-München: „Alpine Unfallversicherung“ und „Ortler über den Hochjochgrat“.
20. 10. 1910 Dir. *A. Claas: „Hochturen in den Zillertaler Alpen“.
3. 11. 1910 Pfarrer *E. Beesenmeyer: „Die Hochwasserkatastrophe im Montafon“.
17. 11. 1910 Dr. med. *Gg. Böttcher: „Wanderungen im Hochlande von Nord-Wales“.
12. 1. 1911 Dr. Walch-Bern: „Die Berner Alpen in Wort und Bild“.
2. 2. 1911 San.-Rat Dr. Laquer: „Reiseindrücke aus Vorderindien und Ceylon“.
16. 2. 1911 Rechtsanwalt Dr. Gg. Probst-Mainz: „Mit der Bernina-Bahn ins Ober-Engadin und eine Besteigung des Piz Bernina“.
9. 3. 1911 Ingenieur Ludwig Hainisch: „Über die Cordilleren nach Chiles Hauptstadt Santiago de Chile und das große Erdbeben 1906, Besteigung des Vulkans Tupungatti (5600 m)“.



Wiesbadener Hütte gegen Signalhorn, Siforetthorn



Wiesbadener Hütte gegen Schneeglocke und Schattenpitze

26. 10. 1911 J. Nürnberg-Frankfurt a. M.: „Die Berge des Kauner Grates“.
29. 11. 1911 Oberlehrer Dr. *Erich Holland: „Reiseerinnerungen aus Süd-Frankreich und den Pyrenäen“.
7. 2. 1912 Eugen Bahmann-Frankfurt a. M.: „Schifahrten im Engadin“.
15. 2. 1912 J. Nürnberg-Frankfurt a. M.: „Die Berge der Wildspitzgruppe“.
28. 2. 1912 Rechtsanwalt Dr. *Gessert: „Eine Reise rund um Afrika“.
14. 5. 1912 Edler Erwin von Paska-Wien: „Triest, Korfu u. das Kaiserthloß Achilleion“.
24. 10. 1912 Prov.-Inspektor Wagner-Mainz: „Reiseerinnerungen aus der Gebirgswelt Nord-Chinas“.
14. 11. 1912 Dr. C. Blodig-Bregenz: „Die Aiguille blanche de Pétéret“ und „Erste Ersteigung des Montblanc über den Col Emil Rey“.
28. 11. 1912 Direktor *A. Claas: „Ersteigung des Monte Rosa (Dufourspitze) und des Matterhorns“.
23. 1. 1913 Pfarrer *E. Weesenmeyer: „Das Salzkammergut und obere Ennstal“.
30. 1. 1913 Dr. D. Weber-Griesheim: „Die Jungfrauabahn, Bau, Geschichte und Bedeutung für die Touristik“.
20. 2. 1913 Dr. F. Behm-Mainz: „Die Alpenländer in vorgeschichtlicher Zeit“.
3. 4. 1913 Dr. med. A. Goepel-Altenberg i. S.: „Pfungsten auf Skiern in der Silvretta“.
19. 4. 1913 Erwin von Paska-Wien: „Dalmatien und die Albanische Küste“.
23. 10. 1913 Oberst C. Splinter: „Durch die Magelhaenstraße nach Chile,“ und „Mit der neuen Andenbahn nach Argentinien“.
6. 11. 1913 Dr. A. von Schulz: „Meine letzte Expedition in das Hochland Pamir“.
20. 11. 1913 San.-Rat Dr. *Gg. Böttcher: „S. Caterina und die südliche Ortlergruppe“.
15. 1. 1914 Dr. Leo Grünhut: „Talbildungen in den Alpen“.
29. 1. 1914 Kunstmaler D. Meyer-Eibing: „Im Kraftwagen durch das malerische Luxemburg“.
5. 2. 1914 Rittm. *A. von Gersdorff: „Auf Gletschern und Gipfeln der Stubai“.
12. 3. 1914 Geh. Forstrat *Eize: „Jagdturen im Hochgebirge“.
19. 3. 1914 Erwin von Paska-Wien: „Albanien und die Dalmatinische Küste“.
6. 4. 1916 Geh.-Rat Dr. Arnold-Hannover: „Alpenlandschaften vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz“.
7. 12. 1916 Walter Schmidtkunz-München: „Vom Krieg im Tiroler Hochgebirge“.
13. 1. 1917 Defan D. *Weesenmeyer: „Tagebuchelebnisse eines Offiziers vom österr. Kriegsschauplatz“.
20. 1. 1917 *E. Margerie: „Bilder aus Montenegro“.
16. 4. 1917 Geh.-Rat Dr. Arnold-Hannover: „Neue Reiseziele nach dem Krieg, Bulgarien, Serbien, die Türkei“.
6. 12. 1917 Oberst Splinter: „Wanderungen am östlichen Mittelmeer“.
25. 3. 1918 Geh.-Rat Dr. Arnold-Hannover: „Neue Reiseziele, Dalmatien, Montenegro, Korfu, Griechenland“.
20. 11. 1919 Defan D. *Weesenmeyer: „Die gegenwärtige Lage des Alpenvereins“.
4. 12. 1919 Eugen Mayer-Mainz: „Rund um die Mainzer Hütte“.
22. 1. 1920 Defan D. *Weesenmeyer: „Aus dem Pflanzenleben der Alpenwelt“.
5. 2. 1920 Wiederholung dieses Vortrages für ein größeres Publikum, besonders auch Schüler höherer Schulen.
7. 4. 1920 Rektor Better-Nidda: „Besteigung des Kasbek im Kaukasus“.
18. 11. 1920 Defan D. *Weesenmeyer: „Aus unserem Hüttengebiet“.
26. 11. 1920 G. Schmidt-Kastel: „Schneewanderungen im Engadin und Berner Oberland“.
29. 10. 1921 Dr. C. Blodig-Bregenz: „Bergfahrten im Bregenzer Wald und in der Silvretta“.
19. 12. 1921 K. H. Mayer: „Sk- und Kletterturen im Wetterstein und Karwendel“.
16. 1. 1922 Frl. Prätorius-Frankfurt a. M.: „Bergfahrten in der Sella-Gruppe“.

18. 2. 1922 Studienrat Dr. *Pfeiffer: „Bergfahrten in den Ledtaler Alpen“.
 4. 4. 1922 Schmid-Smithanders: „Die schwäbische Alb“.
 6. 11. 1922 Oberstaatsanwalt Wünzer-Darmstadt: „Wandern und Recht“.
 20. 11. 1922 Geh.-Rat Winkel-Marburg: „Eisriesenhöhlen im Tennengebirge“.
 15. 1. 1923 Frh. Prätorius-Frankfurt a. M.: „Wanderungen in Südtirol“.
 11. 3. 1924 Ing. Haffe-Mainz: „Winterbilder aus den heimatischen Bergen“.
 26. 3. 1924 *L. Margerie: „Im Kampf um Ishomo-lungma, dem Gipfel der Erde“, nach „Kosmos“-Vortrag Flaig.
 8. 4. 1924 Jakob Böcker-Mainz: „Wanderungen im Rhätikon“.
 28. 10. 1924 *Hans Ebelbauer: „Aus König Laurins Rosengarten“.
 27. 11. 1924 Stefan D. *Beesenmeyer: „Aus unseren Bergen“.
 23. 1. 1925 Dipl.-Ingenieur Ernst Fuhs-Berlin: „Forschungsreisen in Patagonien und Feuerland“.
 19. 2. 1925 Reg.-Baumstr. *R. Zichner: „Riesen-Eishöhlen im Tennengebirge“.
 19. 3. 1925 Ing. H. Haffe-Mainz: „Schneeschuhfahrten im Hochgebirge“.
 22. 10. 1925 Geh.-Rat G. Winkel-Marburg: „Die Sertener Sonnenuhr, vom Neuner bis zum Einser und die 3 Zinnen“.
 25. 11. 1925 Prof. Dr. Eugen Guido Lammner-Wien: „Maalory, die dämonische Tragödie am Mount-Everest“.
 20. 1. 1926 Alfred Horeschowsky-Wien: „Über den Pétéregrat zum Montblanc, durch die Pallavacini-Rinne zum Groß-Glockner“.
 10. 2. 1926 Prof. Dr. G. Dyhrenfurth-Salzburg: „Mein Engadin“. „Bergfahrten in Graubünden“.
 10. 3. 1926 *Hans Ebelbauer: „Bilder aus dem Zillertal“.
 24. 4. 1926 Jakob Böcker-Mainz: „Stubai Kletterberge“.
 21. 10. 1926 Staatsanwalt Dr. Albrecht-Frankfurt a. M.: „Vom Groß-Glockner zum Groß-Benediger“.
 18. 11. 1926 Hochgebirgs-Maler W. H. Schwarz-Parthenen: „Erlebnisse und Bergbesteigungen in der Silvretta (Piz Buin, Silvrettahorn, Schneeglocke, Fluchthorn, Gr. Seehorn)“.
 7. 12. 1926 *Hans Frieden-Meran: „Sonnwendfeier in Südtirol“.
 6. 1. 1927 Jakob Böcker-Mainz: „Blumen- und Blütenzauber im Hochgebirge“.
 27. 1. 1927 Prof. Dr. R. von Klebelsberg-Innsbruck: „Die Entwicklung der Alpen zum Hochgebirge“.
 24. 2. 1927 *Hans Ebelbauer: „Mit der Leica in den Tiroler Dolomiten und am Wolayer See“.
 31. 3. 1927 Landger.-Rat Karl Müller-München: „Der Kampf mit den Naturgewalten im Hochgebirge“.
 27. 10. 1927 Prof. Dr. Oscar E. Meyer-Breslau: „Im ewigen Eis um Zermatt“.
 17. 11. 1927 Staatsanwalt Dr. Albrecht-Frankfurt a. M.: „Abseits der Heeresstraße durch die Ötztal Alpen“.
 10. 1. 1928 Frh. Milana Janz-München: „Die schwersten Klettereien im Wilden Kaiser“.
 9. 2. 1928 *Hans Ebelbauer: „Vom Groß-Benediger bis zur Reichenspitze“.
 20. 3. 1928 Prof. Dr. H. Erhard-Gießen: „Aus den Berchtesgadener Alpen“.
 10. 11. 1928 Rudolf Dienst-München: „Erstersteigungen in Bolivien“.
 29. 11. 1928 Landeskirchenrat D. *Beesenmeyer: „Eindrücke und Bilder aus Italien“.
 24. 1. 1929 Frh. Milana Janz-München: „Die Durchquerung der Alpen auf Stiern“.
 14. 2. 1929 Dr. E. Gmelin-Niederingelheim: „Streifzüge und Klettereien in den Sertener Dolomiten“.
 28. 2. 1929 Victor de Beauclair-Freiburg i. B.: „Hochtouren in der Jungfrauengruppe und die Überfliegung der Berner und Walliser Alpen im Freiballon“.
 14. 3. 1929 *Hans Ebelbauer: „In König Triglavs Reich“.

17. 10. 1929 Walter Stöcker-Pforzheim: „Schwere Fahrten im Fels“.
 14. 11. 1929 Carl B. Schwela-München: „Mit Faltboot und Eispickel durch Kanadas Berge und Urwälder“.
 5. 12. 1929 *Hans Ebelbauer: „Bergfahrten in der Sella und im Rosengarten, mit besonderer Berücksichtigung der alpinen Flora“.
 16. 1. 1930 Arwed Böhn-München: „Auf Stiern durch die Silvretta“.
 13. 2. 1930 Prof. Dr. W. Behrmann-Frankfurt a. M.: „Das norwegische Hochgebirge im Vergleich zu den Alpen“.
 13. 3. 1930 Dipl.-Ing. Dir. *Wessely: „Wasserkräfte in Vorarlberg, das Vermuntwert“.
 23. 10. 1930 Dr. R. Nau-Darmstadt: „Allein auf's Finsteraarhorn“, „Bergfahrten im Berner Oberland“.
 20. 11. 1930 Arthur Wehrli-Hamburg: „Rund um's Matterhorn“.
 8. 1. 1931 Frh. von Rothberg-Karlsruhe: „Kreuz und quer durch Kärnten“.
 10. 1. 1931 Filmvortrag: „Der feinste Sport“.
 14. 1. 1931 Deutscher Ingenieur-Verein: Lichtbilder- und Filmvorführung durch Direktor *Wessely: „Vermuntspitze“.
 12. 2. 1931 Dr. Julius Ruy-Triest: „Aus dem Leben eines Bergsteigers“.
 28. 2. 1931 Generalmajor Th. von Lerch-Wien: „Hochalpine Leistungen auf Gletschern und Dolomiten während des Weltkrieges“.
 13. 3. 1931 Frz. Walden-Wien: „Von der Feste Hohensalzburg zum Wiener Stefansturm“.
 23. 4. 1931 *Hans Ebelbauer: „Auf den Hoch-Obir und in den Steiner Alpen“.
 22. 10. 1931 Arthur Wehrli-Hamburg: „Rund um die Jungfrau“.
 19. 11. 1931 Dr. Rudolf Leutelt-Innsbruck: „Aus den Nordalbanischen Alpen, Land und Leute“.

Unser alpines Arbeitsgebiet.

Unsere Schutzhütten.

Der erste Schritt zu einer eigenen alpinen Tätigkeit geschah schon im Jahre 1888 durch Antrag des Rentners Securius: 25 Mark als erste Rate für Wege- und Hüttenbauten in den Voranschlag einzusetzen. Rentner Lehmann stellte darauf den Antrag auf Zugängigmachung der Wasserfälle Hinterburg – Rifflercharte im Zillertal. Hierfür wurden Gelder gesammelt, eine besondere Baukasse gebildet, die getrennt von der Sektionskasse in Obhut und Verwaltung genommen wurde. Die erforderliche Summe von 650 Gulden=1080 Mark kam aber nicht zusammen und das Vorhaben wurde fallen gelassen am 14. Januar 1890. Dann stellte Buchhändler Nicol den Antrag, in Verbindung mit den Sektionen des Rheinlandes eine Hütte zu bauen. Er brachte das Modell der Wiesbadener Hütte in Form einer Sparbüchse, die in Umlauf gesetzt wurde. Jetzt ging man ernstlich auf die Suche nach einem eigenen Hüttenplatz und verschiedene Pläne tauchten auf. In der Generalversammlung am 9. Januar 1894 stellte Rechtsanwalt Dr. Loeb seinen Antrag und begründete ihn ausführlich, warum er die Silvretta und zwar am Abfluß des Großen FERMUNT Gletschers am Fuße des Buin als geeignet für den Standort halte. Sein Antrag fand Annahme. Auf Anregung Beesenmeyer wurde eine Hüttenbau-

Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Kaiser, Dr. Loeb, Dr. Michelsen, Eugen Dyckerhoff und Haeuser ernannt. Ein Schreiben des Centralausschusses rät dringend an, sich mit der Sektion Vorarlberg betreffs der Hüttenbaufrage in gutes Einvernehmen zu setzen. Den mündlich und schriftlich gepflogenen Verhandlungen zufolge war aber die Sektion Vorarlberg dem Projekt durchaus nicht abgeneigt. Auch die zaghaften Sektionsmitglieder wurden überwunden und stärkten die Baukasse. Die von Baumeister Haeuser vorgelegte Skizze der Hütte mit Platz für 16 Personen, ohne Führerraum, wurde genehmigt.

Die Alpe Groß-Fermunt auf welcher wir heimatberechtigt werden wollten, war damals noch Eigentum der Gemeinde Ardez im Unter-Engadin; sie erstreckt sich bis hinunter zur Cardatscha gegen Parthenen und war seit Menschengedenken in Benutzung (in Pacht) der Gemeinde Baltür, gehört aber politisch zu Montafon (Vorarlberg). Steuergemeinde ist Gaschurn. Auf seiner Sommerreise 1894 besuchte Dr. L. Kaiser erst die Scesaplana, ging nach Schruns und Gaschurn, allwo er mit der Gemeindevorstellung die nötigen Besprechungen über die Erbauung der Wiesbadener Hütte hält, steigt dann auf zum Madlenerhaus; von hier zum Hüttenplatz, der vorher von Paznauner und Montafoner Führern in Gegenwart von Baumeister Haeuser mit Steinen war markiert worden. Am Abend desselben Tages geht er noch nach Baltür, wo er ebenfalls mit den maßgebenden Persönlichkeiten über den Hüttenbau Besprechungen hält. Die Hauptperson war der Postmeister und Gastwirt vom „Röfle“ Mattle. Tags darauf wandert er über das Futschöl-Joch nach Ardez, um über den Hüttenbauplatz mit der Gemeindevertretung zu verhandeln. Die Gemeinde Ardez erklärte sich bereit, den Platz (200 qm) für die Hütte der Sektion Wiesbaden unentgeltlich, eigentümlich abzugeben. Von Ardez geht es weiter nach Sulden, „von wo der Ortler auf dem gewöhnlichen Wege mit Übernachten in der Payerhütte mit gutem Erfolg bestiegen wird.“ Herr Dr. Ludwig Kaiser konnte mit dem Erfolg dieser ganzen Reise gewiß recht zufrieden sein.

Herr Rechtsanwalt Dr. Loeb († 1931) wird mit Recht als Vater des Gedankens der Erbauung der Hütte in der Silvretta bezeichnet; ebensolches Verdienst hat Mattle-Baltür, den besten Hüttenplatz ausgesucht zu haben. „An dieser Stelle ist noch nie keine Lawine niedergegangen“, sagte er und hatte recht. Die Hütte steht trotz ihrer freien Lage so geschützt, daß ihr weder die heftigen Föhnstürme noch Lawinen irgend einen nennenswerten Bauschaden zufügen konnten. Als so der Platz gesichert war (die schriftlichen Verträge wurden im Bezirksgericht Montafon-Schruns verfaßt), wurde der Entwurf der Hütte ausgearbeitet: ein massiver Steinbau (9 m im Geviert), der eine solche innere Einteilung erhält, daß die Hütte bewirtschaftet werden kann. Die Ausführung und Überwachung der Bauarbeiten wurde Postmeister Mattle übertragen. Nun galt es, einen Zugangsweg für den Materialien- und Lebensmitteltransport zu schaffen. Von der Bieler Höhe, wurde am Fuße



Wiesbadener Hütte gegen Kaiserspitze, Piz Teremias, Piz Mon, Fermuntpaß



Wiesbadener Hütte, Piz Buin, Signalhorn, Fermuntferner, Eisbruch

und Abhang des Hohen Rades entlang ein Saumpfad zum Hüttenplatz gebaut, etwa 6 km lang (pro m 20 Kreuzer). Die Höhenlage des letzteren wurde auf 2510 m angenommen. Die Bauarbeiten schritten planmäßig vor, der Bau wurde im Sommer 1896 soweit fertiggestellt, daß die Einladung zur „Eröffnungsfeier der Wiesbadener Hütte am Groß-Fermuntgletscher in der Silvretta am 21. August 1896 in die alpine Welt gehen konnte.

Der 21. August 1896 bedeutet einen Markstein in der Geschichte der Sektion Wiesbaden. Der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, daß die Sektion Berlin Ende der siebziger Jahre versuchte, in Ober-Fermunt einen Bauplatz von der Gemeinde Urdez zu bekommen. Der Plan scheiterte aber an dem Widerspruch der Pächter der Alpe.

Welche Bedeutung die Wiesbadener Hütte gerade hier, in so großartiger Umgebung, an dem einzigen vergletscherten Passe aus dem Montafon in die Schweiz, für den Touristenverkehr gewann, haben die hinter uns liegenden Jahre gezeigt. Auf das hohe Rad (2912 m), mit seiner großartigen Rund- und Fernsicht, ebenso auf die Kaiserspitze*) (benannt nach dem Vorsitzenden Ludwig Kaiser) wurden Wege angelegt, ein Anstieg zum Piz Buin über den vom Buin zur Buinlücke ziehenden Felsgrat (Punkt 3180 m), genannt „Wiesbadener Grätchen“, gangbar gemacht.

Durch den hier geschaffenen Stützpunkt war und ist es auch weniger trainierten Bergsteigern ermöglicht, die Dreitausender der Silvretta Piz Buin, Silvretthorn, Dreiländerspitze (weil hier die Grenzen von der Schweiz, Tirol und Vorarlberg zusammenstoßen) u. a. zu ersteigen.

Wie mit Vorarlberg, welches seit 24. August 1884 das Madlenerhaus in Betrieb hatte, so wurde auch mit der Sektion Schwaben ein gutes Einvernehmen angebahnt; die Jamtalhütte liegt in Tirol, wurde am 20. August 1882 eröffnet, ist mithin die älteste Schutzhütte in der Silvretta. Die Heidelberger Hütte, eröffnet am 9. August 1889, liegt auf Schweizer Boden. Zu erwähnen wäre als Nachbarsektion noch St. Gallen mit der Silvretta Clubhütte auf der Sardascaalpe und die später errichtete Val Tuoi-Hütte.

Die freundschaftlichen Beziehungen zum Gastwirt Mattle-Baltür bestanden weiter insofern, als er die Bewirtschaftung der Wiesbadener Hütte übernahm; die Wirtschafts-Konzession hatte die Gemeinde Baltür. Er schickte seine Tochter hinauf — es tat aber nicht lange gut — schon nach dem ersten Sommer kamen soviel Klagen über Unordnung und schlechte Bewirtschaftung, daß Mattle dieselbe wieder entzogen wurde. Unser Hüttenwart, Herr L. Margerie, war froh, in dem Bergführer Ignaz Lorenz, dem älteren Bruder aber jüngeren Führer Balluner, einen Pächter zu finden, dem sie am 27. September 1898 übertragen wurde. Seitdem ist bis heute der Hüttenwirt immer ein Lorenz.

*) Eigentlich Dreikaiserspitze; weil bei der Einweihungsfeier der Wiesbadener Hütte außer dem Vorsitzenden L. Kaiser noch zwei ihm verwandte Herren desselben Namens anwesend waren, fiel scherzweise der Namen für diese dunkle Felsstuppe nordöstlich der Hütte, welcher von den Führern aufgenommen wurde und sich erhalten hat.

Herr Mattle schickte Mitte November 1898 einen feinsten Gamsbock nach Wiesbaden als Geschenk, der die Veranlassung zu einem Herrenabend im Damensaal des Nonnenhofes gab, wo der erste „wirkliche Gamsbock“ von der Wiesbadener Hütte „sehr gut zubereitet“, seiner Bestimmung zugeführt wurde.

In der Generalversammlung am 14. Januar 1901 wird beschlossen, für Herstellung eines guten Weges von Galtür durch das Klein-Fermunt nach dem Madlenerhaus, zunächst zur Bieler Höhe, 800,— Mark zu bewilligen; vereinbarter Weise wird sich auch die Sektion Schwaben mit demselben Betrag an dem genannten Wegbau beteiligen. Auf eine Leistung der Gemeinde Galtür soll verzichtet werden. Sie muß sich aber zur dauernden Instandhaltung dieses Weges verpflichten. Diese Verpflichtung hat die Gemeindevorsteherung lt. Zuschrift vom 2. Mai 1901 übernommen. Als 25 Jahre später, infolge des Vordringens der Groß-Industrie im Groß-Fermunt die Gemeinde Galtür von der Bundesregierung veranlaßt wurde, einen fahrbaren Weg zu der Bieler Höhe zu bauen, und selbst nur 40% zu den Kosten bewilligte, hat die Sektionsleitung 1000,— Mark dazu beigesteuert und in zwei Raten bezahlt. Klein-Fermunt war inzwischen in den Besitz der Gemeinde Galtür übergegangen. Durch Kaufvertrag vom 10. November 1900 erwarb Galtür in Paznaun, Tirol, von der Gemeinde Ardez im Canton Graubünden-Chur über Erhalt der hierzu vorgeschriebenen Bewilligung des kleinen Rates des Cantons Graubünden-Chur und der Genehmigung des Tiroler Landesausschusses-Innsbruck, die seit Menschengedenken und mindestens weit über 40 Jahren in unbeschränktem und vollen Eigentum gestandenen Alpen „Klein-Fermunt“ im Paznaun, „Groß-Fermunt“ und Tschiffanella im obersten Illtale in Vorarlberg für den Kaufpreis von 60 400,— Fr. Schweizergeld.

Der Erweiterungsbau der Wiesbadener Hütte

ist gemäß den Beschlüssen der Generalversammlung vom 21. Januar und 14. Februar 1902 in die Wege geleitet worden. Das zum Bau erforderliche Gelände wurde von der Gemeinde Galtür, als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Ardez, vertraglich am 2. Juni 1903 der Sektion zum Eigentum kosten- und abgabefrei abgetreten; letztere besitzt nunmehr 400 qm Bodenfläche*) Die Pläne zu dem Erweiterungsbau lieferte uns in uneigennütziger Weise Herr Stadtbaumeister F. Benzmer. Der Erbauer des alten Hauses hatte in seinem Bauplan eine Erweiterung der Wiesbadener Hütte von 1896 vorgesehen durch Herausrüden der Giebelwände — mit dem Bau sollte dann eine Trockenlegung der Hütte durch eine Drainage auf der Bergseite herbeigeführt werden. Es war anzunehmen, daß das Schnee- und Regenwasser, aber auch Bergwasser sich bald nachteilig bemerkbar machen würden. Dieser

*) Weitere 200 qm wurden für die geplante Winterhütte 15. Juli 1925 erworben.

Plan wurde nicht ganz verfolgt. Bei dem Neuanbau war aber der einzig richtige Grundsatz durchgeführt, daß der Wirtschaftsraum und das Schlafhaus getrennt von einander liegen, für ersteren die ganze alte Hütte umgebaut werde. Das Schlafhaus wurde in Richtung der Längsachse nach Südosten angebaut, aber mehr in die Bergseite gerückt und durch eine Veranda mit dem alten Haus verbunden. Letztere erfüllte nicht die an sie gestellten Erwartungen. Da das Hauptbaumaterial Bruchsteine und Sand an Ort und Stelle vorhanden ist, wurde der ganze Bau so massiv wie das alte Haus ausgeführt. Er hat in zwei Stockwerken 12 Zimmer, im alten Haus 2 Zimmer, nebst zwei Räumen für das Personal — zusammen Platz für 37 Turisten. Der Rohbau kam noch im September 1902 unter Dach; die Ausrüstung der Hütte, vor allem die Beschaffung des Betteninventars für das Schlafhaus wurde im Winter so gefördert, daß die Herren Neuendorff und Blume, welche im Juni zu einer Inspektion an Ort und Stelle abgesandt waren, berichten konnten, daß alles zur Zeit fertig sei und die Eröffnung im Anschluß an die Generalversammlung in Bregenz, am 1. August 1903, stattfinden könne. So geschah es auch, wie schon berichtet. Die vorgesehene Bauumme von 15 000.— Mark wurde wesentlich überschritten.

Am 31. Mai 1905 starb unser Hüttenwirt Ignaz Lorenz aus Galtür, vulgo der jüngere Balluner genannt. Ein sich rasch verschlimmerndes Lungenleiden verzehrte seine Kräfte. Als junger Führer war er in der ganzen Alpenwelt herumgekommen, galt mit seinem Bruder Gottlieb Lorenz als erstklassiger Führer unseres Vereins. Durch seine vielen Reisen kannte er die Bedürfnisse der Reisenden aus eigener Erfahrung, darum war er in seinen älteren Jahren als Hüttenwirt sehr geeignet. Er war uns ein treuer zuverlässiger Mitarbeiter. Sein Andenken wird in guter Erinnerung bleiben bei allen die ihn kannten. Seine Familie, vertreten durch den ältesten Sohn Wilhelm, trat in das Pachtverhältnis ein.

Am 19. Juli 1906 übernahm unsere Sektion von der Sektion Vorarlberg das Madlenerhaus, als zweite Untertunftshütte in der Silvretta mit der Verpflichtung, den erforderlichen Umbau desselben auszuführen und für immer den Namen beizubehalten, zum Andenken an den kurz vor Vollendung des Hauses 1884 gestorbenen Vorstand Andreas Madlener. Die Verhandlungen wurden durch die beiden Vorsitzenden, Herren Hueter und Beesemeyer, geführt. Ein Vertrag, als Übereinkommen zwischen den beiden Sektionen einerseits und der Gemeinde Galtür andererseits, war unter Zugrundelegung der Servitutsverträge vom 16. Mai 1901 und 14. Juni 1904 am 17. Mai 1906 zustande gekommen. Die Sektion Wiesbaden war in den Besitz aller Rechte und Pflichten der Sektion Vorarlberg in einem großen, hochalpinen Arbeitsgebiet eingetreten, blieb aber Nachbarin der Sektion Vorarlberg, welche im Rhätikon ein herrliches ausgedehntes Feld ihrer Tätigkeit besaß, das sie durch mustergiltige Wegeanlagen und Hüttenbauten aufgeschlossen hat. Erst im Jahre 1908 wurde die Sektion Tübingen, die am Ganerajoch eine Hütte

gebaut hatte, unser westlicher Nachbar. Mit dem Madlenerhaus wurde uns gleichzeitig das seitherige Arbeitsgebiet genannter Sektion, das zum Madlenerhaus gehörte, überwiesen, mit der Verpflichtung, dasselbe in alpinem Sinne zu bearbeiten. Das Arbeitsgebiet der Sektion Wiesbaden umfaßte also den ganzen Komplex, der östlich vom Arbeitsgebiet der Sektion Wiesbaden, westlich von dem der Sektion Tübingen begrenzt war, nach Tälern verteilt 1. das Illtal, 2. das Klostertal, 3. das Cromertal. Seine orographische Grenze bildete einerseits eine Linie, welche von der Dreiländerspize über obere und untere Ochsencharte, den Tirolerkopf und das Bieltal ins kleine Fermunt und andererseits eine Linie, welche vom Hochmaderer zur Plattenspize, über die Seehorn- und Lignerguppe, der Schweizer Grenze entlang zum Ehorn und Signalhorn, Buin und zur Dreiländerspize geht. Bei unserem Vorsitzenden Veessenmeyer bestand damals schon der Plan, in das Cromertal eine dritte Hütte unserer Sektion zu stellen, welche die Lignerguppe und Seehorngruppe dem Verkehr erschließe. Das mußte zunächst unterbleiben, weil uns die Baukosten des neuen Madlenerhauses (1907–1909) mit ca. 30 000.— Mark erheblich belasteten und später die Umdeckung der Wiesbadener Hütte vollauf in Anspruch nahm. Das bestimmte uns auch, als im Jahre 1909 der Vorsitzende der Sektion Saarbrücken an uns herantrat mit der Frage, ob wir gegen einen Hüttenbau genannter Sektion im Cromertal Einwendungen erheben würden, unser Einverständnis sowohl zum Hüttenbau, als auch zu einem Hüttenweg auszusprechen und die Sektion Saarbrücken als Nachbarin und Mitarbeiterin freundlich zu begrüßen. Am 18. und 19. August 1911 fand die Einweihung der Saarbrücker Hütte am Klein-Lignerg statt.

Von der Gemeinde Galtür erhielten wir lt. Vertrag vom 25. Januar 1907 das Gelände zum Bau des Schlafhauses am Madlenerhaus. Im Jahre 1908 konnte mit dem Bau begonnen werden. Herr Architekt J. Weder hatte die Pläne ausgearbeitet und nach den in der Wiesbadener Hütte gesammelten Erfahrungen wurde alles bequem eingerichtet. Gaststuben, Küche und Wirtschaftsraum liegen durch den Eingang getrennt im alten, 8 Schlafzimmer mit je 2 Betten und der Matrazenraum im neuen Hause.

Über die notwendigen Wegeanlagen fand ein umfangreicher Briefwechsel mit den Nachbarsektionen Tübingen und Saarbrücken statt. Mit der Sektion Halberstadt wurde im November 1911 eine Vereinbarung getroffen, betreffs Anlage eines Weges seitens genannter Sektion von der Bieler Höhe bis zum Einstieg in die Felsen der Ballüla und Ausbesserung des Weges über die Ballüla-Alpe nach Parthenen, auch der Verbindung mit dem Zeinisjoch. Der Weg zur Ballüla wurde gebaut, aber nicht fertiggestellt, deshalb konnte die geplante Einweihungsfeier 1913 nicht stattfinden. Sie fand überhaupt nicht statt. Es entstanden Meinungsverschiedenheiten über das der Sektion Halberstadt gehörende Arbeitsgebiet, auch der Gedanke des Baues einer Hütte auf der oberen Ballülaalpe war aufgetaucht, und die Durchführung des projektierten Weges verzögerte sich immer wieder. Schließlich verzichtete

die Sektion ganz auf eine weitere Betätigung im Ballülastock und ihren Anspruch auf den gebauten Weg gegen eine Geldentschädigung für den letzteren.

Das Jahr 1914 war für unsere Hütten von besonderer Wichtigkeit, da die Bewirtschaftung zur Neuverpachtung ausgeschrieben wurde. Von den Bewerbern mußten die seitherigen Pächter Jehle und Wilhelm Lorenz als unzulänglich abgelehnt werden, dagegen erhielt Albert Lorenz den Zuschlag für das Madlenerhaus um 650 Kr. und die Wiesbadener Hütte 750 Kr. Pacht. Albert Lorenz, als Pächter der Jamtalhütte, wurde vorher noch ersucht, mit seinem Vetter Wilhelm eine Gemeinschaft zu errichten und die drei Hütten Jamtal-, Wiesbadener- und Madlerhütte gemeinschaftlich zu bewirtschaften. Wilhelm Lorenz lehnte ab. Albert Lorenz wurde nun die Bewirtschaftung allein übertragen; zu seinen Vertretern bestellte er seinen Bruder Ignaz für das Madlenerhaus und Josef für die Wiesbadener Hütte. Die Übergabe des Madlenerhauses erfolgte am 21. Juni und am 24. Juni die der Wiesbadener Hütte in Gegenwart der von der Sektion abgeordneten Herren Neuendorff und Schwab und als Beirat Frau Lina Stein.

Einen Monat später brach der Krieg aus. Ignaz und Josef Lorenz waren eingerückt. Eine Bereisung unseres Arbeitsgebietes, welches als mittelbares Kriegsgebiet erklärt worden war, war ausgeschlossen. Auf beiden Hütten lagen Abteilungen des Österreichischen Grenzschutzes, welche gleichzeitig ein Schutz für die Hütten waren und die nicht genug des Dankes wußten für all die Unnehmlichkeiten, die unsere wohnlichen Hütten den im Sommer und Winter dort hausenden Truppen gewährten. Eine nötig gewordene Umdeckung des Daches der Wiesbadener Hütte konnte noch ausgeführt werden und gelang es, das Haus äußerlich ungefährdet durch die Stürme der Kriegszeit hindurchzubringen. Wie mochte es aber im Innern der Hütten aussehen! Wohl waren sie dank der Belegung der Grenzwahe vor dem Schlimmsten bewahrt geblieben, aber, da nichts ergänzt und nichts erneuert wurde, schwand allmählich das Inventar. Bibliothek und Apotheke, Küchen- und Wirtschaftsgegenstände waren nicht mehr vorhanden; als gar bei dem Zusammenbruch Österreichs die Wach-Kommandos abzogen, waren die Hütten vogelfrei. Schmuggler, Marodeure, allerlei über die nahe Schweizer Grenze wechselnde, unsichere Kantontisten benutzten sie als Schutzwinkel; das Material verschwand; Läden und Türen dienten zur Feuerung und endlich gelang es zwei Einbrechern, die mit der Örtlichkeit vertraut sein mußten, das Versteck aufzufinden, in welchem die gesamte Wäsche der Sektion – Bett- und Tischwäsche – geborgen war und mit derselben und den schönen Wolldecken der Betten und Matrazen zu verschwinden. Die Steckbriefe der von uns angerufenen österreichischen Gerichte hatten keinen Erfolg. Bei dem damals herrschenden Durcheinander konnten die Einbrecher nicht dingfest gemacht werden. Nur ein Koffer mit Wäsche und einige bereits zum Einfärben abgelieferte Decken

kamen wieder in unseren Besitz. An eine Bewirtschaftung der Hütten war bis 1920 nicht zu denken, Einnahmen aus denselben fielen deshalb wiederum aus. Für den Vorstand begann eine schwere Zeit der Arbeit, das in 5 Jahren zu Grunde gerichtete, wieder aufzubauen. Ignaz und Josef Lorenz waren unverletzt aus dem Krieg zurückgekehrt und stellten den Antrag, ab 1921 ihnen die Hütten selbst in Pacht zu geben. Dem wurde stattgegeben, vorläufig ohne Pachtentschädigung. Unterstützt durch eine Beihilfe des Gesamtvereins von 6000.— Mark unternahm es die Sektion die Zugangswege zu beiden Hütten gründlich in Stand setzen zu lassen und unter Aufbietung der letzten Mittel der Sektion die Wiedereinrichtung der Hütten für den Sommerbetrieb in Angriff zu nehmen. Der Besuch war ein derartig starker, daß von allen Seiten geraten wurde, durch einen Neubau bei der Wiesbadener Hütte dem Touristenverkehr zu begegnen. Auch Dr. Blodig, der berufene Kenner der Silvretta schrieb uns in diesem Sinne und bestätigte die Notwendigkeit einer baldigen Neuanlage. Dahingehende Pläne wurden ausgearbeitet, vom Vorstande und der Generalversammlung 1924 gutgeheißen, mußten aber wegen der hohen Kosten in Millionen von Kronen und der Unsicherheit der Preise zurückgestellt werden. Die geforderte Einrichtung für Selbstversorger und Wintertouristen konnte im Madlenerhaus geschaffen werden; der alte Küchenherd wurde durch einen neuen ersetzt. In der Wiesbadener Hütte konnte eine besondere Einrichtung für den Winterbetrieb nicht getroffen werden. Der Sommerbetrieb 1923 verlief wieder in normalen Bahnen.

Nachdem die Steuer auf Reisen in's Ausland, wozu auch das befreundete Österreich gehörte, gefallen war, ergoß sich ein ganzer Strom ins Gebirge, es war ein wirklicher Berghunger vorhanden, der zu einer manchmal bedrückenden Überfüllung der unzureichenden Hütten geführt hat; waren doch in der Wiesbadener Hütte, welche für 30 Personen Obdachsmöglichkeit bot, einmal 140 Personen als Nachtgäste untergebracht, und auf dem Madlenerhaus war es ähnlich so. Wie schon im ersten Bericht erwähnt, bot sich die Möglichkeit, die alte Hütte zu erweitern durch Herausrücken der Giebelwand nach Nordwesten also gegen den Mursprung. Vorher wurden mit beiden Hüttenpächtern Pachtverträge abgeschlossen, die sie verpflichteten ab 1. Oktober 1924 die Häuser auch im Winter unter Aufsicht zu halten. Dringend nötig erschien es jetzt, die Rechtsfragen über den Grundbesitz unserer Hütten zu regeln. Bisher besaßen wir nur das dingliche Recht zur Benutzung der überbauten Fläche des von der Gemeinde Galtür erworbenen Geländes der beiden Hütten. Persönliche Unterhandlungen mit dem Bezirksgericht in Schruns, dem Bürgermeister und der Gemeindevorsteherung in Galtür führten zu dem Ergebnis, daß die Frage über das Eigentum unserer Hüttenplätze endgültig geregelt wurde. Am 15. Juli 1925 wurden neue Verträge abgeschlossen, nach welchen die Gemeinde Galtür den Grund und Boden unserer Hütten an die Sektion Wiesbaden als deren Eigentum abtritt und derselben eine weitere Fläche von 200 qm als neuen Bauplatz an der Wiesbadener Hütte ebenfalls als

Eigentum überläßt. Die Verträge wurden dem Verfaßbuche beim Amtsgericht Montafon-Schruns einverleibt. Unser Bausachverständiger Herr Weder arbeitete die Pläne aus und im Juli 1925 fingen wir an mit abreißen und aufbauen; im September war der Anbau bereits unter Dach. Der ganze Anbau ist unterkellert, mit Sickerungsanlagen für Tages- und Grundwasser versehen; um 4,70 m ist das Haus nach Nordwesten hin vergrößert. Die Küche ist von 11 qm auf 26,64 qm erweitert worden, drei Fenster spenden Licht. Anschließend an die Küche lehnt sich ein Vorrats- (Eßraum) mit rund 10,50 qm, und die alte Gaststube erfuhr durch Zuteilung eines zweifelhaftrigen Raumes, (das Herrenstübl) eine Vergrößerung von 14,50 qm. Im Obergeschoß entstanden sehr schöne Schlafräume. Die Hauptsache war erreicht: eine geräumige helle Küche mit einem großen Herd in der Mitte.

Im Madlenerhaus war der Dachstoß ausgebaut und mit 24 Matrazenlagern versehen worden. Am 18. Mai 1926 erhielten wir die Mitteilung, daß infolge schweren Unwetters die Ostgiebelwand des Madlenerhauses eingestürzt und das Dach erheblich beschädigt worden sei. Berichterstatter reiste sofort hin, erstattete die Meldung an den Hauptausschuß und erhielt die Aufforderung, unter Vorlage eines guten Lichtbildes umgehend über Umfang und Art des Schadens zu berichten. Dies geschah. Der Aufbau erfolgte in kurzer Zeit — Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten verursachten einen Kostenaufwand von 1 805,70 Schillingen = 1 081,42 Mark, wovon 90% mit 973,28 Mark durch die am 1. Januar 1926 in Wirksamkeit getretene „Fürsorgeeinrichtung für Hüttenbeschäden“ gedeckt wurden. Die Wiesbadener Hütte hatte, wie an anderer Stelle schon erwähnt, durch die Frühjahrstürme keinen Schaden gelitten. Hier wurde auch in diesem Jahre auch die Südost Giebelwand um 4,70 m herausgerückt, sodaß die alte Hütte, bei 9 qm, das Doppelte an Bodenfläche erhielt. Die Zahl der Lagerstätten wurde auf rund 80 erhöht, während im Madlenerhaus 55 zur Verfügung standen. Hier wurden im Jahre 1927 ein Matrazenlager für Führer eingerichtet, der Dachboden gedeilt und dadurch Schlafgelegenheit für das weibliche Personal geschaffen, sowie 2 Zimmer für den Wirtschaftler. Beide Hütten erhielten anstelle des gefährlichen eisernen Ofens schöne, grüne Chamotte-Ofen (Luß-Bludenz).

In der Generalversammlung von 1928 wurde der Vorschlag des geschäftsführenden Ausschusses, im oberen Klostertal eine Winterhütte, „Rote Furtahütte“ genannt, zu errichten, einstimmig genehmigt. Die Ausführung des Baues wurde aber zurückgestellt. Die weiteren Ausbauarbeiten der Wiesbadener Hütte gestatteten nicht, gleichzeitig einen Neubau auszuführen. Der Eingang zur Hütte wurde umgebaut, durch Aufbau eines Kreuzgiebels bedeutend vergrößert, eine bequeme Treppe zum Dachgeschoß angebracht, die Abortanlagen in zwei Etagen eingebaut. Schließlich kamen noch eine neue Haustüre, ein Windfang und ein Doppelfenster. Während wir im Madlenerhaus 1928 elektrische Beleuchtung des ganzen Hauses durch Anschluß an die Stromleitung der Borarlberger Illwerke erhielten, war es für die Wiesbadener Hütte noch

nicht möglich, eine Beleuchtungsanlage zu schaffen. Der furchtbar kalte Winter 1928/29 ließ uns den Plan, beide Hütten mit Zentralheizungsanlagen zu versehen, sofort zur Ausführung bringen. Die Baufirma Seraphin Pimpel übernahm die Ausschachtungsarbeiten der Keller und Luftschächte, sowie die Maurer- und Betonarbeiten. Die Luftheizungsbaugesellschaft-Wien lieferte das ganze Material der Frischluft-Ventilationsheizungsanlage, System „Etna“, für beide Hütten. Mit den Ausschachtungen der Keller wurde auch eine große Schiablage geschaffen. Die Wiesbadener Hütte erhielt ebenfalls in 1929 eine elektrische Lichtanlage (Siemens-Hauszentrale 1,5 kw, 32/45 Volt und Akkumulatoren-Batterie, 16 Zellen 100 Amp. St.-Kapazität). Beliefert mit Hausinstallation von Albert Loacker-Bregenz. Im Jahre 1930 wurden die inneren Einrichtungen, Wasch- und Trockenräume, fertiggestellt, vor allen Dingen die Trockenlegung der Keller durch Abzugskanäle und Drainagen ausgeführt. Im Jahre 1930 erhielt das Madlenerhaus eine Wasserversorgungsanlage. Die Durchführung des Baues derselben wurde von den Illwerken veranlaßt, da sie zur Versorgung des Madlenerhauses aber auch des „Bermunt- und Obervermunt-Werkes“ mit Trink- und Nutzwasser dienen soll. Die Kosten der Gesamtanlage betragen 32116,11 Schillinge und wurden je zur Hälfte von der Sektion und den Illwerken getragen.

Der schon lange Jahre geplante Zugangsweg zum Madlenerhaus durch die „Schiffanella-Alpe“, Verbindungsweg des Madlenerhauses mit der Saarbrücker Hütte, wurde im Sommer 1927 hergestellt. Am 29. Juni schritten wir ihn ab und einen Monat später konnte er schon dem Verkehr übergeben werden. Den Ausbau der 3 km langen Wegstrecke übernahm unser Hüttenpächter Ignaz Lorenz. Dieser neue Weg wird viel und gern begangen, auch von der Tübinger Hütte her, da er kürzer und bequemer ist, als über das Hochmaderer-Joch und man ohne den großen Höhenverlust des alten Weges zum Madlenerhaus gelangt. Nördlich der Ill an den Scheidseen, an der vorarlbergisch-tirolischen Grenze begrüßten wir die Sektion Heilbronn als neuen Nachbar, deren Hüttenbau 1927 fertiggestellt und im Winter 27/28 schon dem Verkehr übergeben wurde.

Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich an dieser Stelle, daß wir uns in unserem eigenen Arbeitsgebiet jahrelang im Abwehrkampf gegen unberufene Eindringlinge befanden. Es handelte sich nicht etwa um Meinungsverschiedenheiten über die Grenzfestlegung zwischen zwei Arbeitsgebieten, sondern, daß eine Alpenvereinssektion es versuchte, sich in dem erschlossenen Gebiet einer ihr fremden Sektion niederzulassen, und, weil ihr daselbe gefiel, hier in den Besitz einer Schutzhütte zu gelangen. Die betreffende reichsdeutsche, kapitalträchtige Sektion hatte es verstanden, durch eine aus ihren Mitgliedern gebildete, vorgeschobene Baugruppe sich Besitz und Baurecht in unserem stillen Mlostertal zu erwerben und diese widerrechtlich erlangten Rechte für sich auf dem Bezirksgericht Montafon-Schruns zu verfachen. Es bestanden bereits rechtsgültige Verträge zwischen der Sektion Wiesbaden und der Eigentümerin des genannten Alpen-



„Bermuntwert“ Krafthausanlage, mit Breitspitz und Wallhüla



„Bermuntwert“ Stausee, im Hintergrund Verfallspitze

Es vermittelt die Verbindung des Ferwall mit der Silvretta und der Schweiz: St. Anton – Heilbronner Hütte – Zeinis – Wirl (Elternhaus der Balluner) – Bieler Höhe (Madlenerhaus) – und, entweder: Klostertal – Rot Furta – Silvrettahaus. oder: Ochsenboden – Wiesbadener Hütte – Fermuntpaß – Guarda (Engadin).

Hüttenbetrieb.

Überficht über den Besuch unserer Schutzhütten von 1924 bis 1931.

I. Wiesbadener Hütte.

im Winter	Besucher	Zahl der Übernachtungen	im Sommer	Besucher	Zahl der Übernachtungen
1923/24	—	—	1924	3180	2690
1924/25	612	789	1925	3882	3273
1925/26	959	1415	1926	3707	3046
1926/27	3257	2928	1927	4607	3994
1927/28	3902	3568	1928	5343	4683
1928/29	4095	3812	1929	4937	4144
1929/30	4925	4500	1930	4774	4109
1930/31	5306	4991	1931	3321	2932
1931/32	6348	5921			

II. Madlenerhaus.

im Winter	Besucher	Zahl der Übernachtungen	im Sommer	Besucher	Zahl der Übernachtungen
1923/24	—	—	1924	2750	1662
1924/25	443	606	1925	3319	1753
1925/26	920	1235	1926	4037	1798
1926/27	2257	1519	1927	4749	2189
1927/28	2385	1484	1928	5609	2462
1928/29	2439	1563	1929	4815	1965
1929/30	3368	2039	1930	4467	1828
1930/31	2916	1394	1931	3075	1065
1931/32	4201	2532			

(Angestellte und Beschäftigte der Werke sind in den Jahren 1925 bis 1930 als Übernächter mit eingeschlossen).

Verband der Südwestdeutschen Sektionen.

Die Ulmer Tagung.

Der frühere Vorsitzende der Sektion Frankfurt am Main, Professor Dr. Petersen, hatte schon vor langen Jahren Zusammentünfte zur Beratung von Vereinsangelegenheiten mit einigen Nachbarsektionen ins Leben gerufen. Durch den Weltkrieg erfuhren diese eine jähe Unterbrechung. Auf Einladung der Sektion Wiesbaden und ihres Vorsitzenden, Herrn Dekan Beesenmeyer, wurde am 7. November 1920 im Gutenbergkafé zu Mainz der Verband der südwestdeutschen Sektionen des D. u. O. Alpenvereins begründet (anfänglich nannte er sich mittelhheinischer Verband). Es sind ihm jetzt 28 Sektionen von Kassel bis Karlsruhe und Saarbrücken bis Fulda angeschlossen. Er ist eine völlig freie Vereinigung, die den Sektionen, ohne sie irgendwie zu binden, Gelegenheit zur Besprechung allgemeiner Fragen vor und nach der Hauptversammlung, zum Meinungsaustausch über Jahresbeiträge, Hüttengebühren, Hüttenbewirtschaftung, Vorträge und Redneraustausch, sowie zur persönlichen Fühlungnahme mit dem Vertreter im Hauptauschuß geben soll. Lehterer war Dekan Beesenmeyer, dann M. M. Wirth, 1924 Dr. Jäckel-Kassel und nach diesem 1928 wieder M. M. Wirth, der Vorsitzende der Sektion Frankfurt a. M. Der Verband tagt im Frühjahr und im Herbst jedes Jahres und namentlich mit der Frühjahrstagung ist immer ein gemeinschaftlicher Ausflug und ein Essen verbunden, wodurch auch die Mitglieder der einzelnen Sektionen einander näher kommen. Es hat sich im Laufe der Zeit ergeben, daß dieser Austausch der Meinungen für die Sektionsverwaltungen von erheblichem Wert sind und auch für andere Mitglieder, sofern sie nur an den Geschäften des Vereins Anteil nehmen, ist manches interessant. Die Zusammentünfte seit 1925 waren im Herbst immer in Frankfurt a. M.; im Frühjahr:

- 1925 in Aschaffenburg
- 1926 „ Heidelberg
- 1927 „ Bad Dürkheim
- 1928 „ Mainz
- 1929 „ Worms
- 1930 „ Koblenz
- 1931 „ Kreuznach

und wird 1932 am 25. und 26. Juni in Wiesbaden stattfinden. Auf diesen Tagungen waren der Vorsitzende und Schriftführer oder lehterer allein als

Vertreter unserer Sektion. Zu einer besonderer Beratung der Hüttenwarte hatte die Sektion in Wiesbaden 1926 nach Darmstadt bei der Sektion Starkenburg eingeladen.

Die Ulmer Tagung (Zweckverband der in Vorarlberg und den angrenzenden Gebieten arbeitenden Sektionen (Lechtaler, Ferwall, Rhätikon, Silvretta, Samnaun). Diese Tagung wurde von der Sektion Ulm auf Anregung der Sektion Biberach ins Leben gerufen. Letztere hatte im Einvernehmen einiger Sektionen, die in Vorarlberg Unterkunfthütten besitzen, im Frühjahr 1919 geraten, „gegenüber den schweren Ereignissen, namentlich dem drohenden Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz Stellung zu nehmen und gemeinsame Maßregeln zu beraten“. Es wurde hierfür eine Zusammenkunft von Vertretern dieser Sektionen in Ulm Sonntag, den 15. Juni vorgeschlagen.

Die Sektion Ulm ergriff diese Anregung und lud auch ihrerseits zu der Zusammenkunft ein, indem sie alle beteiligten Sektionen, die durch Sitz oder Arbeitsgebiet benachbart sind, zum Beitritt aufforderte. Unsere Sektion stimmte zu. Die erste Tagung am 15. Juni 1919 war von 9 Sektionen besetzt. Es wurde beschlossen: Die vertretenen Sektionen, sowie etwaige noch beteiligte, vereinigen sich behufs Wahrung ihrer Interessen zu einem Zweckverband. Jede, der demselben beitretenden Sektionen, benennt für weitere Beratungen einen Vertrauensmann; mit Führung der Geschäfte wird die Sektion Ulm beauftragt. Kosten werden von den beteiligten Sektionen, vorbehaltlich deren Zustimmung, nach dem Verhältnis ihrer Mitgliederzahl getragen.

Die seither von der Sektion einberufenen Vertretertagungen wurden von dem Berichtstatter in der Regel auf der Hinreise in unser Hüttengebiet besucht. Auf der Tagung am 17. April 1932 waren 44 Sektionen durch 53 Herren vertreten. Vom Hauptauschuß waren dessen Vorsitzender und noch drei Auschußmitglieder anwesend. Vier Sektionen hatten sich entschuldigt.



Ruinenreste vom Veltliner Hüsi



Galtür mit Ballunspitze

Ausbau und Verwertung der Großwasserkräfte der Ill durch die „Vorarlberger Illwerke A.-G.“

Im Jahre 1925 wurde im Oberlauf der in der Silvretta entspringenden Ill mit dem Bau einer Großwasserkraftanlage, dem „Bermuntwerk“ begonnen, welches die Flußstrecke zwischen der Fermuntalpe und der Ortschaft Parthenen ausnützen soll. Ausführer dieser Anlage sind die „Vorarlberger Illwerke Aktiengesellschaft“, an welchen das Land Vorarlberg, der Staat Württemberg, der Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke, Biberach, die Aktiengesellschaften Großkraft Württemberg, Heilbronn, Rheinisch-Westfäl. Elektrizitätswerk Essen und Württembergische Sammelschienen, Stuttgart beteiligt sind. Im Landesvertrag, den das Land Vorarlberg mit den beteiligten Elektrizitätsgesellschaften abgeschlossen hat, wurde das Arbeitsgebiet der Illwerke genau festgelegt, nämlich die Ausnützung der Wasserkräfte an der Ill von Bludenz aufwärts bis zur Quelle, sowie des Lünnersees etc.

Die Länge der Ill von der Quelle bis Bludenz beträgt rund 35 km. Auf dieser Strecke sind vier Anlagen vorgesehen, und zwar vom Oberlauf an der Reihe nach: 1. Das Kraftwerk „Obervermunt“, für welches im Ochsenboden hinter dem Madlenerhaus durch eine Sperrmauer ein Staubecken geschaffen wird, welches 28 Millionen cbm Wasser fassen soll. Das Gefälle bis zur Fermuntalpe beträgt 270 m.

2. Das „Bermuntwerk“, das den Höhenunterschied von 700 m zwischen der Fermuntalpe und Parthenen ausnützt. Dieses Werk seit 1930 fertiggestellt, ist am 12. August 1931 ohne Feierlichkeit geweiht und dem Betrieb übergeben worden. Es hat von den Anlagen an der Ill das größte Gefälle. Durch die Sperre im Fermunt wird der Wasserspiegel der Ill um 39 m über Flußsohle angestaut, und zwar bis zur Höhe von 1743 m ü. M. Es entsteht dadurch ein Stausee mit 5,5 Millionen cbm Nuzinhalt und 0,35 qkm Oberfläche. Die Staumauer ist 384 m lang. Die größte Höhe vom Fundament bis Mauerkrone beträgt rund 50 m bei 38 m Sohlenbreite. An der Krone ist die Mauer 3,50 m stark. Etwa 100 000 cbm Erd- und Felsmassen mußten ausgehoben werden, 142 000 cbm Beton verschlang die Staumauer innerhalb der zweijährigen Bauzeit. Sand und Kies wurden aus dem künftigen Stausee des „Obervermuntwerkes“ im Ochsenboden auf über 2000 m ü. M. durch zwei elektrisch angetriebene Eimerbagger gewonnen. Eine 5 km lange, mit Dampflokomotiven betriebene Rollbahn brachte den Betonschotter an das obere

Ende des Vermuntbeckens heran. Von dort erfolgte der Weitertransport zur Aufbereitungsanlage durch eine 1,9 km lange Luftseilbahn. Von dem Stau-
becken geht auf der linken Talseite ein 2,5 m langer Druckstollen ab. Zwei
Druckrohrleitungsstränge führen das Betriebswasser den steilen Tromenirhang
hinab zu dem talauswärts von Parthenen auf der linken Talseite gelegenen
Krafthaus.

Außer diesen zwei Anlagen – mit dem Silvretta-Stausee des „Ober-
vermuntwerkes“ und „Vermuntstausee“, als Jahresspeichern – sind noch in
den beiden unteren Anlagen, 3. dem Werk „Rodund“ bei Schruns mit
250 m Gefälle und 4. Werk „Lorüns“, 70 m Gefälle, Tagespeicher vor-
gesehen. Dazu ist dann noch die Ausnutzung des Lünnersee (1940 m ü. M.)
mit 40 Millionen cbm Nutzinhalt in zwei Stufen 828 m und 444 m in
Aussicht genommen.

Für die Sektion Wiesbaden, als in diesem Gebiet tätigen Alpenvereins-
sektion, beanspruchen die zwei erstgenannten, oder alle vier Anlagen ein
besonderes Interesse, da diese Werke in wasserwirtschaftlicher Beziehung mit
einander verbunden und auf diese Weise Glieder einer vierstufigen Gesamt-
anlage werden, in welcher das Gefälle von der Bieler Höhe bis Bludenz
mit zusammen 1440 m nutzbar gemacht wird und alle – zumindest die
beiden oberen Anlagen gebaut werden müssen. Die Wasserführung der
Alpengewässer ist durch das vorherrschende Gebirgsklima bedingt und die
Ungleichmäßigkeit des Wasserflusses kann nur durch diese künstlichen Stauseen
im Oberlauf der Ill ausgeglichen werden. Durch sie werden die Werke vom
jeweiligen Zufluß unabhängiger. Die Energieerzeugung kann in weitgehendem
Maße dem Bedarf der Stromabnehmer angepaßt werden.

Wenn gegenwärtig der Bau des „Ober-Vermuntwerkes“ ruht, weil an-
geblich Kraftabsatz und Baugeld fehlen, so sind wir der Sorge um die
Zukunft unseres Madenerhauses nicht enthoben, ebensowenig der um die
Zugangswege zu unseren Schutzhütten. Der Wiesbadener Hüttenweg, von
der Bieler Höhe am Hohen Rad entlang bis zum Beltliner Hüsli, ebenso
der Weg in das Klostertal werden unter Wasser gesetzt werden. Wie im
Winter besonders eine Zu- und Abfuhr zu und von der Wiesbadener Hütte,
ebenso dem Klostertal möglich sein soll, ist heute noch gar nicht zu sagen.
Zu befürchten ist aber, daß der Winterbetrieb hier eine große Beeinträchtigung
erleiden wird, nicht nur während des Baues der Anlage, sondern auch nach
deren Fertigstellung.

Da auch das „Beltliner Hüsli“, das vom Volk als gespenstiges Gast-
haus betrachtet und mit allerlei Sagen über eine ehemalige Straße über
den nunmehr vergletscherten Fermuntpaß in Zusammenhang gebracht, in
dem geplanten Stausee verschwinden wird, sei es hier im Bild als Ruinenrest
festgehalten. Von dem Gemäuer sind in den zwei letzten Jahren viel Steine
abgebrochen worden, einer mit eingegrabener Schrift, aus welcher Bericht-
erstatter die Jahreszahl 1622 entziffern konnte, ist ins Bregenzer Museum

gewandert. Nach erhaltenen Mitteilungen aus der Beltürer Chronik und
von älteren Zeuten, stammt die noch vorhandene Ruine von einem späteren
Haus; das ursprüngliche Beltliner Hüsli ist älteren Datums, als aus
dem 17. Jahrhundert. Fest steht, daß es keine Sennerei war. Romanische
Hirten aus dem Engadin haben von altersher die köstlichen Weideplätze
hier aufgesucht und kamen im Sommer samt ihren Herden über die ver-
gletscherten Täler gezogen. Wegen der Beschwerlichkeit der Übergänge siedelten
sich diese Engadiner im oberen Paznaun an und gründeten Beltür, das ist
romanisch cultura. Das Beltliner Hüsli diente als Versammlungsort des
Hohen Rates der Paznauner, Montafoner und Engadiner zur Aussprache und
Einigung über die Weide, es war Wirtshaus und Marktfeld. Der Gletscher
über den Vermuntpaß war früher flacher und leichter passierbar. Auch Kriegs-
leute sind im dreißigjährigen Krieg und später über diesen Paß gezogen.

Geologisches aus Fermunt.

Von R. von Klebelsberg-Innsbruck.

Fermunt ist einer jener Sonderfälle, wo aus gemeinsamem Hintergrund zwei getrennte Täler hervorgehen: aus dem breiten, hochaufgeschütteten Tal beim Beltliner Hüsli führt Groß-Fermunt ins Montafon, Klein-Fermunt ins Paznaun. Der Bach freilich folgt einheitlich Groß-Fermunt und fungiert als Quellfluß der III; die angestammte ältere Fortsetzung aber ist Klein-Fermunt, nur verhältnismäßig späte, nacheiszeitliche Moränen bilden die Bieler Höhe, die Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer. Durch die Moränen wurde, als der Gletscher weggeschmolzen war, das Wasser zu einem See gestaut, bis es über die niedrigere, aber ältere Scheide beim Madlenerhaus nach Groß-Fermunt abfloß und sich dorthin eine Rinne schnitt. Der See versandete dann, teils ist er zugeschüttet worden, teils vermoorte er.

Die Moränen der Bieler Höhe gehören dem Daun-Stadium an, d. i. dem letzten größeren Halt im Rückzuge der Eiszeitgletscher, schätzungsweise um 7000 v. Chr. Die Schneegrenze lag damals noch rund 300 m tiefer als heute, bei etwa 2400–2500 m. In der Folgezeit stieg sie höher an als heute, wurde das Klima wärmer als heute und die Gletscher verschwanden vermutlich ganz oder bis auf geringfügige Reste aus dem Tale. Im Moor des alten Sees fanden sich nämlich Baumstämme und sonstige Pflanzenreste, die erweisen, daß damals Bäume und Waldbestände sehr viel höher reichten als heute.

Erst später, in schon historischen Zeiten, spätestens etwa bis zum 12. Jahrhundert, drangen die Gletscher wieder von neuem vor und zwar zu wiederholten Malen beträchtlich über ihre heutigen Enden hinaus. Der letzte solche größere Gletscherstand fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts – von ihm zeugen noch deutlich die vegetationsarmen, scheinbar fast kahlen Säume in der Umrandung der heutigen Gletscherzunge und die streckenweise schön erhaltenen alten Ufermoränen, die hoch über dem heutigen Gletscherrand, z. B. gegenüber der Wiesbadener Hütte, talein ziehen. –

Das Felsgerüst, das die Gletscher im Talhintergrund so wirkungsvoll verbrämen, wird von alten, kristallinen Gesteinen, sogenanntem Urgebirge, gebildet. Vornehmlich sind es Schiefergneise (Gneise, die aus der Umwandlung von Sedimentgesteinen hervorgegangen sind, wegen des stark hervortretenden Glimmergehalts oft auch Glimmerschiefer genannt), Granitgneise (Gneise granitischen Ursprungs, z. T. ist die Granitnatur noch fast unverfehrt erhalten) und Hornblendegneise (im frischen Bruche grün, aus basischen, grünen Erstarrungsgesteinen hervorgegangen).

Im Hauptkamme vom Silvretthorn über den Piz Buin zur Dreiländerspitze herrschen Granitgneise; an der Nordseite des Piz Buin haben sie die Ausbildung von Augengneisen (große, augenförmig hervortretende Feldspäte). Im Bereiche des Firnfeldes, von diesem großenteils verdeckt, schließen Schiefergneise an. Dann folgen wieder Granitgneise. Weiter nördlich ziehen Streifen von Hornblendegneisen quer durchs Tal; sie kontrastieren durch ihre dunkle Anwitterungsfarbe lebhaft mit den helleren, sie z. T. begleitenden Granitgneisen (an der Schattenspitze z. B. und am Hohen Rad). Wegen ihres Eisengehaltes wittern sie stellenweise auch leicht-rotbraun an. Es sind äußerst harte, widerstandsfähige Gesteine, bisweilen erfüllt von kleinen derben Granaten und reich an dem gelbgrünen Mineral Epidot. Wo Neigung und Schroffheit nicht zu groß werden, nähren sie dank ihrer günstigen stofflichen Zusammensetzung (außer Eisen-, auch leichter Kalk- und Magnesium-Gehalt) kleine Bestände (Grasbänder u. dgl.) hochwertiger, von Gemsen und Ziegen bevorzugter Futterkräuter; auch das Edelweiß gedeiht auf ihnen besonders schön.

Beim Beltliner Hüsli machen sich wieder Schiefergneise breit, südlich der Bieler Höhe ziehen neuerdings Hornblendegneise durch. In der Vallula-Gruppe nehmen dann die Schiefergneise überhand.

Alle die Gesteinszüge verlaufen in steiler, fast senkrechter Stellung ungefähr West-Ost durch das Tal, im Bereiche des Hauptkammes macht sich eine leichte nordöstliche Richtung bemerkbar.

Die Schiefergneise, Granitgneise, Hornblendegneise wurzeln aber nicht in der Tiefe, sondern sind jüngeren Gesteinen aufgeschoben, die am Abfall zum Prätigau und Engadin unter dem „Urgebirge“ der Hochregion heraus zum Vorschein kommen: das ganze Hochgebirge gehört geologisch einer großen, weit ausgebreiteten Schubmasse („Silvretta-Decke“) an, die auf fremdem Untergrund liegt. Dadurch, daß die Überschiebung höherer Gesteinsmassen über tiefere hier so klar zutage liegt, ist die Silvretta geologisch berühmt und zu einem Wahrzeichen geologischen Alpenbaues geworden.

Über Wasserscheidenverlegungen zwischen Silvretta und Nördlichen Kalkalpen.

Von Dr. phil. nat. Hans Börner.

An der Grenze zwischen Ost- und Westalpen entwässert das Längstal des Inn in langsamer Abdachung schräg durch die Alpen. Die übrige Entwässerung besorgen Quertäler, deren Flüsse in kurzem, steilem Lauf den Alpenrand erreichen. Im Westen ergießt sich der Rhein in den Bodensee, die Mera in den Comersee. Die Niederschläge an der Wasserscheide von Inn und Rhein haben im Längstal einen zweimal so langen Weg als im Quertal, um den Alpenrand zu erreichen. Entsprechend verhält sich das Gefälle, im Längstal ist es viel flacher als im Quertal. Dies zeigt sich besonders dort, wo beide zusammenstoßen, an ihrer Wasserscheide. Das steilere Gefälle wird mehr Wasser an sich ziehen als das flachere, also sich auch stärker eintiefen. Dies ist von großer Bedeutung. Durch die stärkere Eintiefung des Quertales wird eine Asymmetrie schräg-steil geschaffen. Wenn auch beide Gewässer sich eintiefen, das steilere wird an der Wasserscheide schneller arbeiten, sie stärker zurückverlegen.

Dies zeigt die Rhein-Inn-Wasserscheide im Großen. Die Quertäler sind gegenüber dem Längstal im Angriff. Nur noch kurze Seitenfortsätze gehen von dem langgestreckten Rückgrat des Inn aus. Ihre Stumpfenden sind die Amputationsstellen, die uns zeigen, wie weit der Inn Einzugsgebiet verloren hat. Die ursprüngliche Wasserscheide wurde niedergelegt, der Oberlauf der Längstäler dem Quertal angegliedert und das Gefälle umgedreht. An der Amputationsstelle entstand eine neue Wasserscheide mitten im früheren Tal. Der Verkehr benutzt sie als Paß. Am deutlichsten verkörpert sich die beschriebene Entwicklung in der Paßreihe des Engadin: Maloja, Septimer, Albula, Flüela-Paß.

Genauer wurde diese Erscheinung in der Silvretta untersucht. Als Seitentäler von Inn und Rhein zeigen Trisanna und III ähnliche Verhältnisse. Doch mit einer kleinen Abweichung. Der anzupfende Quertalfluß III stößt nicht in die Flanke des Längstales Trisanna vor. Beide entspringen nebeneinander und streben dann im rechten Winkel voneinander weg. Der Grund ist vermutlich in einer Aufwölbung des Massivs zu suchen, die die Gewässer nach allen Seiten wie „Speichen eines Rades“ auseinander strahlen ließ. So hat sich wie in Graubünden die senkrecht in den Alpenkörper vorstoßende III geschwinder eingetieft als die im langgestreckten, schrägen Lauf das Gebirge durchfließende Trisanna.

Zahlen machen dies ganz deutlich. Die Trisanna senkt sich von ihrer hohen Endlage (Bielerhöhe 2021 m) langsam abwärts und erreicht erst nach zirka 50 km am Talausgang 1000 m Höhe. Die III tut dies schon nach 8,5 km. Sie stürzt steil von der Bielerhöhe nach Parthenen (1027 m) hinab. Klar tritt die Asymmetrie hervor. Der Talschluß des Paznaun (Galtür) liegt 600 m höher als der Talschluß des Montafon (Parthenen). Daher hängen hier die Seitentäler hoch über dem tief eingesenkten Talschluß, während sie dort nur niedrige, verschrägte Stufen haben.

Ähnliche Asymmetrien zeigen sich auch bei allen anderen Nebentälern der III. Überall ist der Aufstieg vom Montafon aus steiler und mühsamer, und jenseits der Wasserscheide schlendert man bequem zur Rosanna oder Trisanna hinab, seien es Bielerhöhe, Zeinisjoch, Verbellner, Balschavieler, Silbertaler, Gasluner Winterjochl und der Arlberg.

Die Aufzählung dieser Pässe zeigt ebenfalls, daß sämtliche rechte Nebenflüsse der III zwischen Silvretta und Kalkalpen an einer Paßhöhe enden, welche die Wasserscheide zum Inn trägt. Nirgends ist sie durch einen ragenden Kamm abgeschlossen. Die Rämme laufen auf beiden Seiten dem Talweg parallel, ihr verbindendes Schlußstück ist herausgebrochen. Die Pässe drängen sich auf engem Raum zusammen, es sind acht auf 18 km Entfernung. Erkennt man außerdem die starke Asymmetrie der Pässe zum Montafon, so erhebt sich auch hier die Frage, ob nicht eine Wasserscheidenverlegung großen Stiles stattgefunden hat, wie sie allgemein von der Rhein-Inn-Wasserscheide geschildert wurde.

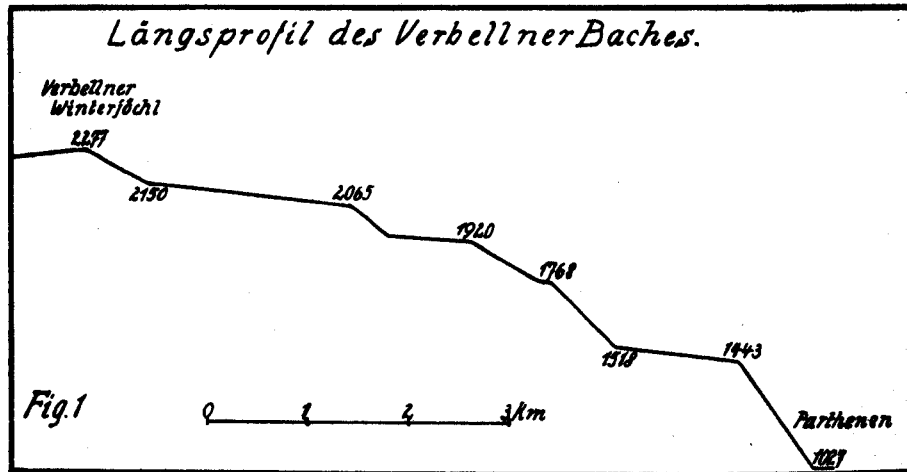
Der Asymmetrie entsprechend muß die Wasserscheide von Westen nach Osten vorgeschoben worden sein. Die III, bzw. ihre Nebenflüsse, waren die Räuber, welche Trisanna und Rosanna ihre Quellmulden abnahmen und sie dergestalt verkümmert haben.

Soweit lassen sich durch Kartenstudium die Verhältnisse entschleiern. Bei genauerem Studium an Ort und Stelle zeigt sich jedoch, daß die Verhältnisse erheblich komplizierter sind. Um dies darzulegen, muß weiter ausgeholt werden.

Zunächst fällt bei einer Wanderung auf, daß die Anstiegswege zu den Pässen nicht in allmählich ansteigender Verteilung verlaufen. Sie sind vielmehr getreppelt. Steil- und Flachstücke wechseln in regelmäßiger Folge. Nach dem anstrengenden Zickzack des „Schinders“ folgt ein angenehmer Wiesenweg auf fast ebenen Talboden, der wiederum an einer steilen Wandstufe abschließt. Am besten erhalten ist jetzt die Taltreppe zum Verbellner Winterjochl, auf ihr steigt man von Parthenen zur Heilbronner Hütte hinauf. Aus den Wiesen von Parthenen (1027 m) steigt man an der steilen Talwand hinauf, an der als glänzender Silberfaden der Bach herabstürzt. In 1443 m erreicht man den Talboden von Ganifer, ein prächtiges Hängetal. In langsamer Steigung durchschreitet man die Talwanne, überwindet die zweite Steilstufe von 250 m und gelangt auf die Muldenfläche von P. 1768¹⁾, die steil nach Ganifer

¹⁾ Höhenzahlen nach der Ferwallkarte 1:50000 des D. u. Ö. Alpenvereins.

abbricht. Die Mulde steigt langsam an zum nächsthöheren Talboden Verbella (1920 m). Hier hat eine Verschrägung stattgefunden. Statt der schroffen Folge Steilstufe-Talboden ist diese Stufe weniger steil und der Talboden



weniger eben. Deutlich erkennt man dies bei dem Sporn P. 1922. Er ist der Rest des alten Talbodens, der längs des Baches zerschnitten und verschrägt ist. Hinter der Alp Verbella folgt wieder die Steilstufe, deren obere Kante den Beginn des langgestreckten Talbodens P. 2068 anzeigt. Er zieht sich schwach ansteigend bis unter die Heilbronner Hütte, wo er von einem kleinen Steilabfall abgeschlossen wird. Darüber liegt als höchste Treppenfläche das Verbellner Winterjoch (2277 m).

Ähnliche Taltreppen finden sich auch in den anderen Tälern. Doch sind nicht immer so viel Stufen erhalten geblieben, Verschrägung oder andere Kräfte haben sie zerstört.¹⁾ In manchen Tälern können sie nur aus verschiedenen Anzeichen erschlossen werden. Sie sind keineswegs immer so augenfällig wie am Zeinisjoch.

Wie sind nun die Taltreppen entstanden? Früher hielt man sie als ein Werk der eiszeitlichen Gletscher, weil man sie nur in ehemals vergletscherten Gebieten vorfand. Heute weiß man, daß gestufte Täler auch in nie vergletscherten Gebieten vorhanden sind. Daraus folgt, daß der Stufenbau flußbürtig ist. Er ist nicht durch fließendes Eis entstanden, sondern nur umgeformt worden. Der Stufenbau ist der äußere Ausdruck der tektonischen Kräfte, die beim Herausheben eines Gebirges tätig waren.

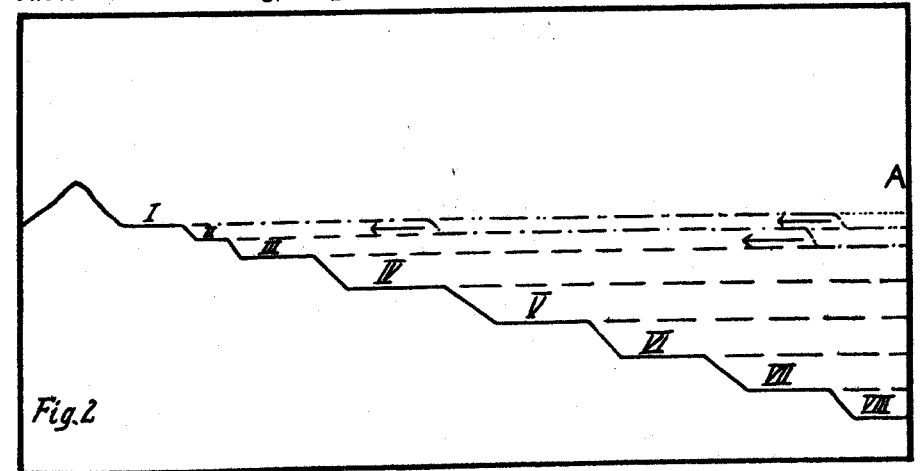
Wie das Aufsteigen eines Gebirges vor sich geht, soll schematisch kurz dargestellt werden. Der Talboden I ist der älteste, er reichte einst in ungebrogener Linie bis zum Gebirgsrand A (Fig. 2). Dann erfolgte hier eine ruckweise Hebung des Gebirges, damit ein Knick im Talboden. Dieser Knick wanderte

¹⁾ Verfasser hat sie auch am Tauusrande vorgefunden, wo die Steilstufen entsprechend des Gebirgshubs nur wenige Meter betragen.

nun durch Unterspülung aufwärts, zehrte dabei den Talboden I auf und ließ nur Reste als seitliche Terrassen stehen. Da nach dem Hebungsruß wieder Ruhe eintrat, folgte auf dem Knick der Talboden II. Dieser wurde durch einen neuerlichen Gefällsknick aufgezehrt usw. Ein phasenhafter Wechsel von Verharrung und Hebung prägt sich im Stufenbau aus, dessen Steilstüde sich wie Wellen am Meeresrand nachlaufen. Je älter der Hebungsruß, desto weiter ist seine Stelle talein gewandert, und die jüngste Hebungsstufe wird dem Alpenrand am nächsten liegen. Dabei ist zu beachten, daß das Aufwärtswandern der Stufen von der Wasserführung abhängig ist. In größeren Gewässern wird es schneller gehen, in kleinen Nebentälern nur langsam. Bleibt die Stufe in der Talmündung stecken und kann sie nicht weiter hineingeschoben werden, so entsteht ein Hängetal. Besteinsunterschiede und Eigenbewegungen mancher Gebirgshöhen werden natürlich diese Entwicklung modifizieren. Auch wird natürlich der Gletscher die Stufen nachträglich versteilen, verbreitern und überschleifen.

Weiter als unbedingt nötig soll die theoretische Diskussion nicht getrieben werden. Nun zurück zu der Taltreppe. Sie stellt in erstarrter Form die Folge von Hebung und Verharrung dar, die vor so langer Zeit erfolgte, daß die zugehörigen Stufen bis in die Quellmulden vordringen konnten.

In folgendem soll nun die Asymmetrie und die Abzäpfungstendenz des Rheingebiets mit dem Stufenbau verknüpft werden. Nur so kann man hoffen, die Wasserscheidenverlegungen einigermaßen zu rekonstruieren. Die älteste fand im präglazialen Flächensystem statt (III). Der Ausdruck präglazial bedeutet dabei die Vermutung, daß die Flächen vor der Eiszeit entstanden sind.



Genauer ist nicht bekannt. Dem präglazialen System gehören die breiten Flächen des Bergalferner und Balzifenztales an, die hier beim Rückwandern tieferer Stufen als Seitenterrassen stehen blieben. Ein Gegenstück bietet die stark eisgeschliffene Tschifanella Alpe, im oberen Teil durch Glazialschutt

verhüllt und deshalb schwer abzugrenzen. Besser sind die Talachseln 2350 m unter der Bieler Spitze zu erkennen. Im Klostertal ist der Talboden 2320 m nur nach unten durch eine Steile begrenzt, oben ist er stark moränenbedeckt, auch fehlen hier die Stufen der Flächensysteme I und II.

Verbellner Winterjochl. Dies ist ebenfalls am Gaschurner und Verbellner Winterjochl der Fall, doch sind hier die Talböden prächtig erhalten. Fast 1 km lang erstreckt sich das schmale, ebene Hochtal des Verbellner Winterjochl mit seiner seenbedeckten Talsohle, die in Talboden am Balschavielsee (2300 m) überleitet. Kehrt man hier der jungen Eintiefung den Rücken, so erkennt man in den sanften Böschungen und fast ebenen Talböden das voreiszeitliche Aussehen dieser Gegend, welches nur mehr in diesen Restformen erhalten ist.

Der Talboden des Verbellner Winterjochls setzt sich in der Fläche der Verbellner Alp (ca. 2270 m) fort, die von der Heilbronner Hütte bis zum Brüllenden See hinzieht. Sie ist randlich in einzelne Lappen zerschnitten. Das Jochl ist zwar 7 m höher als ihre Durchschnittshöhe, doch nur, weil an den Paßseen durch das Ausschalten fluviatiler Erosion Verschüttung eingetreten ist. Eine Verknüpfung kann daher unbedenklich stattfinden. Da sich auch der Grat der Flußspitzen in Richtung Strittkopf rundet, muß hier die alte Gratwasserscheide gelegen haben. Damals hat die Verbellner Alpe zum Schönferwall entwässert. Daß im Präglazial das Anzapfen vom Montafon aus nicht schwer fiel, zeigt das Gasluner Winterjochl (2343 m). Hier ist die trennende Wasserscheide nur wenig über der präglazialen Fläche (2300 m) erhöht. Trotzdem hat sie bis heute an dieser Stelle festgehalten. Ähnlich ist es mit dem Gaschurner Winterjochl. Über dem Talboden des Balschavielsees (2300 m) erhebt sich heute die trennende Wasserscheide nur wenige 10 Meter. Mehr läßt sich nicht aussagen, weil der Gletscher hier stark überschiffen hat. Besonders auf der Südseite, wo die Wucht des Eises schräg aufsprallte, hat das Eis Rippen herauspräpariert, die quer zum Eisstoß stehen. Den Zwischenraum bilden versumpfte Wannen. Genau in der Stoßrichtung liegt auch die niedrige Wasserscheide. Zahllose große Rundhöcker und Wannen liegen hier in ganz unregelmäßiger Anordnung. Die Höhe der präglazialen Wasserscheide läßt sich wegen des starken Eisschurfs nicht mehr feststellen. Doch spricht verschiedenes für ein geringes Ausmaß.

Zusammenfassend ergibt sich, daß bei allen drei Pässen die abtragenden Kräfte die Wasserscheiden den präglazialen Talböden stark angenähert haben, doch ist nur am Verbellner Winterjochl die Wasserscheide durchbrochen und

Das Talnetz der beiden älteren Systeme I und II ist nur lückenhaft überliefert. I ist als Firnfelddniveau in schwach geneigten vergletscherten Flächen (27–2900 m) am Fuß der Gipfel vorhanden (Fermunt, Jamtal, Tirolerkopf, Henneberg, Roßtaler Ferner usw.). II ist unbedeutend.

Aus Platzmangel können nur wenige Flächenreste beschrieben werden. In meiner Arbeit „Vergleichende Talgeschichte von Montafon und Paznaun“ Zeitschr. für Geomorphologie 1932 habe ich insgesamt 326 aufgeführt. Hier findet man auch eine eingehende Darstellung von vielem, was hier nur knapp angedeutet werden konnte.

rückverlegt worden. Das Gaschurner Winterjochl zeigt, wie die Untersuchung fluviatiler Talanzapfungen mit der Eiserosion als modifizierenden Faktor zu rechnen hat. Wegen Eisstau am Zeinisjoch hat der Gletscher das Verbellner Winterjochl kaum umgestaltet. Am Gaschurner Winterjochl dagegen zeigen die gewaltigen Spuren des Eises, daß der Gletscher das sich entgegenstellende Kammbüdnis weggeschliffen hat, um sich direkt ins tiefliegende Montafon zu ergießen. Hier liegt die Werkstatt des Eises offen zu Tage, während am Verbellner Winterjochl spätere Verschüttungen sie verhüllt hat.

Im allgemeinen haben die Gletscher die vorgefundenen fluviatilen Formen gewahrt und nur oberflächlich abgeschliffen und erniedrigt. Unter dieser Überformung sind sie meist noch zu erkennen. Nur an wenigen Stellen hat starker Eisschurf die Vorform zerstört, besonders dort, wo schnellfließendes Eis zum tieferliegenden Montafon herabströmte (Balschavieler, Silbertaler, Winterjochl, Zeinisjoch).

Der Hebungsnid zwischen dem präglazialen System III und dem 2000 m Flächensystem IV hat die schwache präglaziale Wasserscheide am Strittkopf überwunden und zurückgeschoben und ist seitdem immer mehr in die Alp Verbella hineingewandert. Der Verbellner Bach arbeitet noch heute daran, an seinem steil aufgebogenen Eintiefungsende die präglaziale Paßfläche aufzuzehren. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann er die Entwässerung der Paßseen umgedreht, bezw. sie entleert haben wird. Der langgestreckte Talboden P. 2068 des 2000 m Flächensystems, der zu Beginn der Eiszeit entstanden sein wird, wird mehr und mehr vordringen. Weitere Vorkommen dieses Flächensystems sind u. a. die ausgedehnte Fläche der Gasluner Alp (2100–2050 m) östlich der Keutlinger Hütte und der prächtige Talboden des Klostertales (2190–40), der von Talstufen deutlich begrenzt ist. Dies führt uns zur Anzapfung an der Bielerhöhe.

Bereits 1884 hat Koch hier eine Wasserscheidenverschiebung vermutet angesichts der auffälligen Tatsache, daß Biel- und Ochsental bis zur Bielerhöhe parallel laufen und dann divergierend abknicken. Hier sind sie nur 1,3 km entfernt. Hinzu kommt, daß das Klostertal genau in der Verlängerung des Klein Fermunttales liegt. Beide Täler sind getrennt durch eine 30 m hohe Wasserscheide in Form eines niedrigen, aber breiten Walles. Er besteht nach Ampferer aus einer mächtigen Grundmoräne des Würmgletschers. Eine Bohrung der Illwerke hat hier in Höhe des Illspiegels anstehenden Fels nicht erreicht. Die ostwärtige Verschiebung der Wasserscheide ist offensichtlich. Es fragt sich nur, wann die Ill, die wahrscheinlich alte Wasserscheide Lobspitz-Ballula durchbrochen und Kloster- und Ochsental angegliedert hat. Leider ist das Talnetz der älteren Flächensysteme gerade hier verwischt bis zum 2000 m Flächensystem. Ihm gehört der schon erwähnte Klostertalboden (2190–40) an. Das Eck 2156 m der vorderen Lobspitz verlängert diesen

Zahlen nach der Schweizer Siegfriedkarte 1:50000.

Talboden bis zum Madlenerhaus. Es ist nun die Frage, ob er sich zum Montafon oder Paznaun weiter fortsetzt. Der Flächenvergleich bejaht das erstere. Ed und Talboden lassen sich in die Flächen des Montafon eingliedern, dagegen liegt das 2000 m Flächensystem im Paznaun und Klein Fernunt 50–80 m höher, ein Umstand, der sich nicht durch verschiedene Glazialerosion erklären läßt. Es hat also im 2000 m Flächensystem die gleiche Entwässerung geherrscht wie heute. Wie am Verbellner Winterjöchel war das III System damals auch hier im Angriff. Die Wasserscheide muß daher über der heutigen Bielerhöhe gelegen haben. Der folgende Hebungsknick hat den Talboden aufgezehrt bis auf Reste wie Ed 2156 m und steht nun am Eingang des Klostersales. Im Ochsental ist er aus unbekanntem Gründen vollkommen verschrägt. Es folgte der Hebung als Ruhephase das 1800 m Flächensystem V, dem der heutige Talboden des Madlenerhauses angehört. Er reicht vom Eingang des Klostersales in 2050 m über das Madlenerhaus bis unter die äußere Crisp, wo in ca. 1980 m die Verflächung aufhört und der Weg zur Cardatscha abfällt. Leider ist gerade dieser Talboden durch Gletscherchurf stark zerstört. Der Gletscher hat zwei große Wannen ausgehobelt. Die obere am Belllinerhüsli wurde von den Geröllen der III aufgefüllt und ist noch heute ein Schotterboden. Die untere westlich des Madlenerhauses ist von der III bereits wieder ausgeräumt und in einer Klamm zerschnitten worden. Die Wannenform ist nur noch schwach erkennbar. So ist wegen starker Zerstörung eine Flächeneinheit nicht mehr vorhanden. Man muß sich den fluvialen Talboden in unbekanntem Abstand über der glazialen Buckelfläche denken. Trotz dieser starken Glazialerosion liegt der Paznauner Talboden des 1800 m Flächensystems noch ca. 60–70 m tiefer und das Gefälle der abzapfenden III ist schwächer als das der amputierten Trisanna, soweit dies die eisgeschuerte Fläche erkennen läßt. Diese Paradoxie scheint die bereits gewonnenen Ergebnisse umzustößen. Bisher war es selbstverständlich, daß der abzapfende Fluß stärkeres Gefälle aufwies und tiefer lag als der amputierte mit geringerem Gefälle. Erst Untersuchungen am Silbertaler Winterjöchel und am Arlberg verhalfen zu der Erkenntnis, daß eine Aufwölbung vorliegen müsse, die nach Ausbildung des 1800 m Systems stattgefunden hat. Diese Aufwölbung hat den angreifenden tief gelegenen Talboden der III hochgeschaltet und damit in die Verteidigung gesetzt. Denn die Spanne von 60–70 m zur tieferen Trisanna mußte zur Anzapfung auffordern. Ob sie erfolgt ist, kann nicht festgestellt werden. Moränenschutt und die Schotter der Wanne am Bellliner Hüsli bedecken die Oberfläche des Anstehenden. Entweder ist der Schotterboden nur unbedeutend überfließt, dann war der alte Talboden bereits so gelagert, wie es die heutige Oberfläche anzeigt. Oder aber die Oberfläche trägt. Unter dem verbergenden Schuttmantel streicht der alte Talboden zum Paznaun, und es war eine Wiederangliederung erreicht worden. Erst die Würmmoräne an der Bielerhöhe stellte die Wasserscheide wieder her, wie sie im 2000 m System bereits haben muß. Welche Vermutung richtig ist, steht dahin.

Die Zusammenfassung der Entwicklungsgeschichte ergibt: Über der ältesten Entwicklung liegt Dunkel, daher läßt sich eine alte Wasserscheide Lobspitz-Ballula nicht beweisen. Sie ist jedoch sehr wahrscheinlich. Das 2000 m Flächensystem zeigte bereits die heutige Abtönung. Das III System war damals im Vordringen, wie seine um 50 m tiefere Lage gegenüber dem Paznaun beweist. Im 1800 m System wurde infolge der Aufwölbung das Paznaun zum Angreifer und ist es noch heute. Doch hat die letzte Eiszeit durch den Moränenwall der Bielerhöhe eine vorläufige Konsolidierung geschaffen.

Silbertaler Winterjöchel. Es zeigt den ausgeprägtesten Typ einer Talwasserscheide. Die Steilwände des Patteriol finden im Westen als Gegenüber eine tief eingelassene Kammlücke, die sich keine 50 m über der Rosanna erhebt. Gelangt man von der Rosanna nach sanftem Anstieg auf das Winterjöchel, so steht man auf einer ausgedehnten Ebenheit. Ein Kilometer lang reicht sie randlich bis P. 1879 und bei P. 1759 setzt das Passniveau deutlich gegen den Talboden ab. Eine Unmenge von Buckeln und Wannen zusammen mit der üppigen Laatschenbedeckung gibt der Paßfläche ein unruhiges Aussehen.

Die niedrige Lage der Wasserscheide, die breite Talöffnung und das starke Vorstoßen des Lizbaches in die Flanke der Rosanna läßt vermuten, daß es sich um eine kräftige Anzapfung handelt. Glazialer Niederschleiß kommt nicht in Frage. Erstens liegt das Winterjöchel im stumpfen Winkel zur Eisrichtung im Schönferwall, zweitens ist ein stärkerer Überfluß unwahrscheinlich, weil das langgestreckte Silbertal keinen schnellen Abfluß bieten konnte. Auch kann man dem Eis nicht zumuten, einen ebenen Paßbogen von solcher Ausdehnung geschaffen zu haben. Es scheint daher die ausgedehnte Fläche ein Talbodenrest des 1800 m Flächensystems zu sein.¹⁾ Es muß also die Abzapfung nach dem 1800 m System stattgefunden haben.

Wo lag die ehemalige Wasserscheide? Die Edflur des Nuttberg, von wo sich die Fläche 2050 m in das Silbertal fortsetzt, beweist, daß aus dem Silbertal schon früher ein Gewässer westwärts floß, welches mit dem Gasluner Bach vereint die Edflur schuf. Daher ist die Wasserscheide unter dem Nuttberg zu vermuten.

Die tiefere Erosionsbasis des Montafon hätte das breite Seitental nicht so vollständig erobern können. Die geringe Entfernung des Taltorso von der Rosanna (650 m) spricht entschieden für eine Aufwölbung. Damit findet sich eine Erklärung für das anormale Gefälle von Rosanna und Lizbach. Erstere hat heute ein stärkeres Gefälle als der Lizbach, gerade umgekehrt, wie man

¹⁾ Der Nachweis ist erschwert durch die schlechte Erhaltung von Flächenresten. Am Südhang des Silbertales drängt sich ein Großkar neben dem anderen. Ihre zerstörende Rücktiefung und Tieferlegung ist bedeutend, auch haben sie ihren verhüllenden Schutt weit vorgeschoben. Gesteinsbedingte Terrassen und randglaziale Kuppen machen sich störend bemerkbar. Es kann daher nur mit entfernteren Flächenresten verglichen werden. Doch ergibt sich auch hierbei eine gute Übereinstimmung.

bei einer Anzapfung voraussetzen müßte. Mit Hilfe der Karte wurde der Abstand der Wasserscheide zur betr. 50 m Johypse in beiden Tälern ausgemessen. Es ergab sich überraschender Weise, daß die 1800 m Johypse im Ferwall um 450 m näher der Wasserscheide liegt als im Silbertal. Das Ostgefälle ist also stärker. Erst von 1650 m ab macht sich die tiefere Erosionsbasis des Montafon bemerkbar. Auch am Gasluner Winterjöchl ist das Pfluntal in der Eintiefung voraus, ebenso am Verbellner Winterjöchl die Rosanna dem Verbellner Bach. Es wurde bereits erwähnt, daß das Klein Fernmunttal stärkeres Gefälle hat als die III.

Nun liegen die Bielerhöhe und das Silbertaler Winterjöchl in einer Linie mit dem Arlberg. Hier postuliert Sölich eine Aufwölbung nach dem 1800 m System, welche den Talboden Arlberg-Flegenspaß ausschaltete. Da die beiden anderen Pässe auch von dem 1800 m Flächensystem gebildet werden, ist anzunehmen, daß die Aufwölbungszone sich geradlinig nach SW erstreckt hat. In Verbindung mit der Aufwölbung erfolgte eine Kippbewegung, deren Achse in der Linie Arlberg-Bielerhöhe lag. Westlich der Achse wurde aufwärts bewegt und damit das Gefälle der westwärts fließenden Gewässer vermindert. Östlich davon erfolgte eine relative Senkung. Da der Balschavieler und der Verbellner Bach schräg zur Achse verlaufen, tritt die Kippung hier kaum hervor.

Als Ergebnis ist festzuhalten, daß eine Aufwölbung während des 1800 m Flächensystems erfolgte, die dessen Talboden zur Wasserscheide machte. Die frühere Wasserscheide hat mehr im Westen gelegen, doch östlich der Fläche 2050 m.

Zeinisjoch. Bleibt die Arbeit des Eises nicht Ornamentik, d. h. Herausarbeitung glazialer Kleinformen, sondern ist die Umformung so gründlich, daß die großen Züge fluviatiler Gestaltung verschwinden, dann muß sich das Suchen nach fluviatilen Formen mehr als sonst auf Großformen beschränken, und es muß auf die Unsicherheit einer solchen Formenanalyse hingewiesen werden. Dies ist am Zeinisjoch der Fall. Es ist als Großform eine ausgedehnte Talweitung, deren Oberfläche ein wirres Durcheinander von Kuppen und Wannen verschiedenster Größe bildet. Diese ausgeprägten Glazialformen sind auf Transfluenz des Paznauner Gletschers zurückzuführen, der einen mächtigen Seitenarm zum Montafon abscherte, weil hier schnellerer Abfluß erfolgte. Von der Fädner- bis unter die Versailspitz läßt sich diese glaziale Formung verfolgen in Gestalt schöner Kippung, W-O streichender Buckel, großer Höcker und Wannen.

Bei einer Übersicht wäre man geneigt, das Zeinisjoch als einen Taltorso zu erklären, dergestalt, daß der Verbellner Bach in weitem Bogen über das Zeinisjoch dem Paznaun zufließt und später dann von dem tieferen Montafon abgezapft wurde. Es zeigt aber der Talboden von Verbella (2065 m) durch seine Höhenlage, daß er dem Montafon tributär war.¹⁾ In diesem Niveau

wird das Massiv des Alptogel, damals noch nicht niedergeschliffen, die Wasserscheide gebildet haben. Ähnlich wie an der Bielerhöhe zeigt das 2000 m Flächensystem bereits die heutigen Verhältnisse. Von der älteren Zeit läßt sich nichts ausagen. Das 1800 m Flächensystem ist am Verbellner Bach als Talboden in 1920 m erhalten. Bis P. 1922 ist die Fläche gut konserviert, südlich P. 2008 m nur noch in der Höhentonzanz glazialer Buckel erkennbar. Weiter östlich fehlen die Flächenreste. Gerade hier wären sie wichtig, um die Wasserscheide jener Zeit festzulegen. Die Mehrzahl der Buckel und Wannen erheben sich nicht über 1900 m, mit Ausnahme des Alptogel 1994 m und der hervorspringenden Kuppe P. 2008. Diese lassen sich aber zu Flächensystemen nicht in Beziehung setzen.

Also auch die Reste des 1800 m Flächensystems besagen nur, daß der Verbellner Bach dem Montafon zufließt, dagegen nichts über die Wasserscheide zum Paznaun. Sie hat in der Stofrichtung des transfluirierenden Gletschers gelegen und ist bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden. Dies gilt für alle Oberflächenformen vom Zeinissee bis jenseits der Wasserscheide. Auch die heutige Wasserscheide ist nicht glazial überformt, sondern glazial geprägt. Sie ist Teil einer weiten Fläche, die sich bis zum Wirtshaus erstreckt und von hohen Buckeln umrahmt wird. Sie wird durch einen flachen Schwemmtegel (1858 m) gebildet, der als solcher kaum zu erkennen ist.

Das Ergebnis ist wenig positiv. Die Talweitung von Zeinis ist eine alt angelegte Flachlandschaft, die erst stärkeres Relief erhielt, als die Umgebung bereits längst Hochgebirgscharakter hatte. Seit dem 2000 m System fließt der Verbellner Bach der III zu. Die Bildung des Joches selbst ist wegen der glazialen Zerstörung nicht mehr aus den Formen heraus zu deuten.

Das 1800 m Flächensystem V ist ein ausgesprochenes Pahniveau. Seine Talböden sind bei Bielerhöhe, Silbertaler Winterjöchl, Arlberg, Flegenspaß zur Wasserscheide zerschnitten worden. Die erwähnte Aufwölbung hat dabei kräftig mitgeholfen. Unverlezt innerhalb der Taltreppe zeigt das obere und untere Ballulatal zwei kleine Talböden in 1900 bis 1820 m und 1930 bis 1840 m, deutlich durch Talstufen begrenzt. Vergleicht man die 36 Flächenreste des 1800 m Systems im Montafon, so zeigt sich deutlich zwischen 2000 m und 1800 m Flächensystem ein scharfer Einschnitt. Wurden bisher durch Seitenerosion breite Talböden geschaffen, so überwiegt jetzt die Eintiefung. Die aufwärtswandernden Gefällsteilen werden größer und damit auch die Sprunghöhen der Stufen. Selbstverständlich sind diese stark eingesenkten Talböden schmal. Die weiten Flächen und breiten Quellmulden verschwinden in den Seitentälern, fast überall kann man die Schrumpfung der Talböden bei zunehmender Eintiefung beobachten. Es beginnt im inneren Montafon die „Trogbildung“, d. h. nach starker Eintiefung folgt auf den ausgedehnten Talboden der „Trogschulter“ die schmale langgestreckte Sohle des „Trogbodens“. Auf diese intensive Eintiefung folgte eine Reaktion, fast schien sich die alte Verflächungstendenz nochmals durchsetzen zu wollen, denn die Ruhe-

¹⁾ Bei Galtür liegt das 2000 m Flächensystem 2180 m hoch.

phase hat sehr lange angehalten. Überall sind die Talböden bis heute tief in das Gebirgsinnere vorgestoßen. So hat das Flächensystem im Herzen der Silvretta, im Illursprung einen breiten Talboden ausgebildet.

Die Talböden des 1600 m Flächensystems VI haben nicht mehr das Talinnerste erreicht, sie blieben in der Talmitte stecken, wie sich deutlich am Parthenen zeigt. An der Ill ist der Talboden der Cardatscha (1740–30 m) vorhanden, eine aufgeschotterte Wanne, die durch einen Riegel abgesperrt ist. Die Ill hat einen Abfluß zu beiden Seiten des Riegels geschaffen, der östliche ist älter. Eine Kuppe (1800 m), durch ein Randgerinne vom Ostgehänge abgetrennt, dürfte die ursprüngliche Höhe der Stufe anzeigen. Im Ballülatal reicht die Stufe verschrägt von 1770–1660 m. Am Zeinisjoch bildet das Flächensystem die obersten Stufentritte zu beiden Seiten des Joches. Vom Paznaun lappt es in breiter Mulde 1780–1750 m zum Joch hinauf, glazial in kleinere Einheiten zerlegt. Die Mulde von Kops auf der Montafoner Seite ist in ihrer heutigen Form stark umgebildet (Randfläche 1810 m und Mulde 1770 m). Entweder ist die Randfläche ein Rest der fluviatilen Mulde oder beide sind nur niedergeschliffene Folgeformen. Außerdem ist am Verbellner Bach die Muldenfläche P. 1768 fast unverfehrt vorhanden, ebenso der übergeordnete Talboden 1920 m. Es mutet sonderbar an, daß neben gänzlich verschliffenen Formen diese gut konservierten Talböden liegen. Der transversierende Gletscher differenzierte seine Wirkungen stark. Kräftig wirkte er auf der direkten Bahn des Überfließens, Fädner Ee — Zeinissee — Tafamunt 1958 m. Hier zeigt sich die kräftige Scheuerwirkung des sich hindurchpressenden Gletschers. Der Talboden 1920 m konnte eine so glatte Fläche bewahren, weil er in totem Winkel lag, denn der Gletscher mußte unter den Wänden der Versailspiz vorbei. Nördlich davon erodierten nur die relativ geringen Eismassen der Verbellner Alp. Die darunter liegende Mulde 1768 m ist unverfehrt geblieben, weil ihr die 160 m hohe Wand der Fläche 1932 m benachbart ist, wo das Eis längs der Stoßrichtung an einer Scherfläche hinaufgleiten mußte, deren Basis unbewegt blieb. Bemerkenswert ist, daß das Eis sich nicht nur in dem Tal von Ganifer bewegte, sondern in bedeutender Mächtigkeit schräg das Tal überströmt hat.

Wiederum folgte eine Stufe mit dem anschließenden Talboden des 1500 m Flächensystems VII. Im Paznaun ist es der Talboden von Galtür (1650–1527 m), den man vom 1600 m System nach 100 Metern gemächlichen Abstiegs erreicht. Zum zugehörigen Talboden Ganifer (1518–1443 m) muß man über eine Steilwand von 250 m absteigen. Wiederholt wurde gezeigt, daß die Flächensysteme in Montafon durch ihre tiefere Lage zum Angreifer wurden. Dies steigert sich, je mehr Stufenflächen unterbaut werden. Im 1500 m System liegt der Paznauer Talboden bereits 100 m höher als im Montafon, wo sich die Ill kräftiger einschneidet.

In der Folgezeit erreichen jüngere Stufen nicht mehr das Talende bei Galtür sondern liegen im Tal gestaffelt hintereinander. Bei Parthenen wird der



(Zu dem Aufsatz „Das Moor an der Bieler Höhe“).

Im Vordergrund die Erosionsbulte und naekte oder von Riedgräsern bestandene Abtragungsflächen des Moores. Dahinter der Talboden der Ill und die Silvretta.

Talschluß von jeder Eintiefung erreicht und tiefer gelegt. Sein Talboden gehört dem 1000 m Flächensystem an, welches gerade noch in das langgestreckte Paznaun einzudringen vermochte. Daher sind die Steilstufen der Montafoner Hängetäler nicht mit denen des Paznaun vergleichbar. Sind jene Ausdruck der intensiv durchgeführten Eintiefung vom 1500 bis 1000 m Flächensystem, so liegen diese oberhalb des 1500 m-Systems und sind infolge des höheren Alters stärker zurückgeschnitten und verschrägt.

Im Überblick erscheint die Pazzone vom Flegenspaß—Bielerhöhe als ein Produkt verschiedenster Entstehung. Schon das Alter ist verschieden. Aus der Zeit des präglazialen Systems ist das Gasluner und Gaschurner Winterjoch überliefert, vermutlich auch die Bielerhöhe. Aus dem 2000 m-System stammt das Verbellner Winterjoch, aus dem 1800 m-System das Silbertaler Winterjoch, der Arlberg und Flegenspaß. Auch die Entstehung der Pässe ist verschieden. Bei dem Gasluner Winterjoch hat die präglaziale Fläche die Wasserscheide nahezu aufgezehrt, bei dem Gaschurner Winterjoch ist sie vom transfluierenden Gletscher niedergeschliffen worden. Das Verbellner Winterjoch und die Bielerhöhe sind ein Taltorso, der durch die tiefe Erosionsbasis des Montafon geschaffen wurde, während der Arlberg, Flegenspaß und Silbertaler Winterjoch zum Paß wurden, weil eine Aufwölbung den Talboden zur Wasserscheide machte. Das Zeinisjoch ist als ausgedehnte Hügellandschaft erst spät zerschnitten und dann vom Gletscher umgestaltet worden.

Mit der Annahme einer großzügigen Anzapfung des Montafon kommt man entgegen der Voraussetzung offensichtlich nicht aus. Das Gasluner Winterjoch u. a. zeigt, daß günstige Vorbedingungen vorhanden gewesen sein müssen. Sie sind in tektonischen Kräften zu suchen. Vom Präglazial bis zum 1800 m Flächensystem hat offenbar eine Zone geringerer Aufwärtsbewegung des Gebirges vorgelegen. Die Abtragung konnte mit ihr annähernd Schritt halten, sodaß ein Streifen labiler Wasserscheide entstand, in der den Auswirkungen von Anzapfung und Aufwölbung leicht nachgegeben wurde. Doch hielten sich die Anzapfungen in kleinem Rahmen, die Reliefenergie des werdenden Hochgebirges hat enge Schranken gesetzt. Glaziale Kräfte haben nicht schöpferisch gewirkt, sondern sich auf Überformung und Überschliff beschränkt.

Die Pazlandschaft als Ergebnis der Wasserscheidenverlegungen ist heute in Zerstörung begriffen. Eng gestaffelt folgen einander die Steilstufen in den Tälern, die alles vor ihnen Liegende vernichten werden. Sie sind Ausdruck energischer Hebungsruhe des Gebirges, die auf die Phase relativer Verharrung folgten. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann jenes junge Steilrelief die alte Flachlandschaft der Pässe aufgezehrt haben wird. Allerdings ist der dem Menschen zugebilligte Zeitraum zu klein, um jene Veränderung verfolgen zu können.

Das Moor an der Bieler Höhe.

Von F. Firbas, Frankfurt a. M.*)

Nicht weit von dem Madlenerhaus liegt, angeschmiegt an den Westhang der Bieler Höhe, ein kleines Moor oder, besser gesagt, die Ruine eines solchen. Denn es sind nunmehr einzelne, zerrissene und wenig mächtige Torfblöcke und Bulte, die von einem einst zusammenhängenden einheitlichen Moore zeugen, das sich hier am Übergang vom Hang zum Talboden entwickelt hatte (1. Abb. 1). Das fließende Wasser und z. T. wohl auch der Tritt des weidenden Viehs muß aber später viel von dem gebildeten Torf weggeräumt haben, denn heute erstrecken sich zwischen den Torfbulken weite Abtragungsf lächen, wo nur etwas schlammige Moorerde den mineralischen Boden bedeckt — wenn dieser nicht überhaupt wieder zu Tage tritt.

Wer etwa die weiten Hochmoore Norddeutschlands kennt, oder jene der Mittelgebirge und des Alpenvorlands, wird an diesem kümmerlichen Moorrest wohl achtlos vorbeigehen. Gibt es doch gerade hier, dicht vor der Gletscherwelt der Siloretta, anderes zu sehen als eine Handvoll Moor und Sumpf. Und doch ist gerade dieses unscheinbare Moor eines der wichtigsten Dokumente für die Geschichte der alpinen Vegetation und des alpinen Klimas. Davon soll hier kurz die Rede sein.

Bekanntlich entsteht Torf aus den Resten von Sumpfpflanzen, die im stark durchfeuchteten Boden unter Luftabschluß geraten, nicht verwesen und sich daher im Laufe von Jahrtausenden zu mächtigen Mooren aufschichten können. Wenn man die Reste dieser Pflanzen zu bestimmen weiß, kann man daher die Geschichte ihres Auftretens und ihre Herrschaft in der Vegetation des Moores daraus ablesen. Doch sind die Moore meistens artenarm und spielen oben in den Alpen landschaftlich auch keine besondere Rolle. Aber unter den Pflanzenresten des Torfes gibt es auch solche, die nur zu geringem Teile vom Moore selbst stammen, zum größten von den das Moor umgebenden Wäldern — nämlich die, mit freiem Auge kaum sichtbaren, aber unter dem Mikroskop ihrer Form nach wohl bestimmbaren Blütenstaubkörner (Pollen) der Waldbäume. Sie sind fast in jeder Probe in großer Menge zu finden, weil sie alljährlich in ungeheurer Zahl vom Winde über das Land getragen werden. Man kann daher durch Auszählen den Mengenantheil der einzelnen

Arten bestimmen und aus diesem nun Schlüsse ziehen auf die Zusammensetzung der Wälder, die das Moor während seiner Bildung umgaben.

Nun liegt freilich das Moor an der Bieler Höhe 1980 m hoch und somit über der Waldgrenze. Ja in nächster Nähe fehlt selbst das Krummholz, nur am Abhange des Hohen Rades stehen einige spärliche Grünerlen. Aber etwa einen Kilometer nordwestlich dringen in der Nähe des Madlenerhauses vereinzelt Fichten, Zirbeln und Birken bis 1960 m hoch, das Krummholz bis etwa 2020 m und höchstwahrscheinlich ist es nur menschlichen Einflüssen in diesen seit Jahrhunderten begangenen Gebieten zuzuschreiben, daß das Moor heute nicht mehr im Krummholzgürtel liegt, wie es seiner Höhenlage entspräche. Wir sollten daher in seinen Schichten vorwiegend Kiefern — (Legföhren) Pollen und nächst diesem solchen der Fichte vorfinden, wenn es sich unter Verhältnissen bildete, die dem heutigen Klima entsprachen.

Da täuscht man sich nun aber gewaltig, wenn man mit solchen Erwartungen an die Untersuchung unseres Moores herangeht! In Tabelle I sind nämlich für verschiedene Tiefen die Häufigkeitswerte der einzelnen Waldbaumpollenarten eingetragen, und zwar in Prozenten, dazu auch noch jene der Hasel, aber gesondert (auf die Waldbaumpollensumme = 100% bezogen,) weil dies ein Strauch ist. Was sehen wir nun, wenn wir diese Zahlenreihen überfliegen?

Tabelle I. Pollengehalt der Torfschichten des Moores an der Bieler Höhe. (In Prozenten der Summe aller Waldbaumpollen).

Tiefe der Schicht in m	Legföhre oder Waldkief.	Zirbe	Fichte	Tanne	Buche	Birke	Erle	Weide	Eiche	Linde	Ulme	Hasel
0,25	5,3	12,0	64,7	6,0	0,7	0,7	9,3	1,3				
0,45	14,7	35,3	35,3	6,0	0,7	0,7	8,0	0,7		0,6		0,7
0,65	14,7	16,0	47,3	8,0	0,7	1,3	8,7	1,3	0,7	0,7	0,6	1,3
0,85	14,7	10,7	55,3	9,3		0,7	4,7	1,3	0,6	2,7		2,0
1,05	62,0	17,3	1,3			2,7	7,3	2,7		6,0	0,7	13,3
1,25	78,0	6,7				5,3	4,0	1,3	0,7	1,3	2,7	28,7

In den beiden untersten Proben herrscht tatsächlich der Kiefernpollen vor. Aber von der Fichte ist in der untersten Probe keine Spur zu finden, in der folgenden ist sie äußerst spärlich. Dafür ist der Pollen der Haseln und der von Eichen, Linden und Ulmen da, zum Teil sogar in erheblicher Menge, trotzdem dies doch Bäume sind, die heute erst tief unten in den Tälern wachsen.

In allen höheren Schichten aber steht der Fichtenpollen an erster Stelle, nur die Zirbel ist manchmal eben so häufig, dagegen bleibt der Legföhrenpollen hinter ihr weit zurück, er ist nicht viel häufiger als der der Tanne, den wir nun ebenfalls, zusammen mit dem allerdings sehr seltenen Buchenpollen finden.

*) Die folgenden Angaben beruhen auf den in „Zeitschrift für Botanik“ 18, 1925/26, S. 545 mitgeteilten Untersuchungsergebnissen. Eine eingehende Darstellung der Waldgeschichte Boralbergs hat vor kurzem S. Gams in „Heimat. Boralberger Monatshefte“ 12, 1931, S. 97 u. 121 gegeben.

Also in keiner Schicht ein Pollengehalt, wie wir ihn nach der heutigen Waldzusammensetzung und der heutigen Höhenlage der Waldstufen (gleichgültig ob wir uns dabei den Einfluß des Menschen mit in Betracht gezogen oder ausgeschaltet denken) erwarten würden! Wäre nun dieses Moor das erste, an das wir mit unserer walddgeschichtlichen Methode — der „Pollanalyse“, wie sie heißt, — herantreten, dann könnten wir vielleicht an der Zuverlässigkeit ihrer Voraussetzungen zweifeln. Aber es sind in den verschiedensten Ländern schon Tausende derartiger Untersuchungen ausgeführt worden, wir kennen die möglichen Fehlerquellen sehr genau. Die Erklärung unserer Befunde ist in anderer Richtung zu suchen: Das Moor an der Bieler Höhe ist in Waldzeiten entstanden, als die Zusammensetzung der Wälder und die Höhenlagen der Waldstufen noch eine ganz andere war, als sie heute ist, und auch ohne Zutun des Menschen sein würde.

Es ist in einer Zeit entstanden, die dem letzten Rückzugshalt der eiszeitlichen Gletscher, dem Daunstadium folgte, als das Klima wieder wärmer und sogar wärmer als heute wurde, und die Hasel in allen Gebirgen Mitteleuropas — nicht nur an der Bieler Höhe — um einige 100 m höher stieg als heute, und mit ihr auch Eichen, Linden und Ulmen, eben in der Haselzeit. Und es ist in einer Fichtenzeit weiter gewachsen, als auch die anderen Bäume, die die Eiszeit verdrängt hatte, und die zunächst noch fehlten, sich ausgebreitet hatten, besonders die Tannen und Buchen, das Klima dem Waldwuchs im Gebirge aber immer noch günstiger war als heute, so daß die Bieler Höhe damals noch ganz in der Fichtenstufe lag. Wie wir aus anderen Teilen der Alpen, auch Vorarlbergs, wissen, lag die Waldgrenze damals etwa 300 bis 400 m höher als heute.

Durch prähistorische Funde, die in Mooren gemacht wurden, wissen wir, daß diese Wärmezeit mit der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit zusammenfällt, und in der Eisenzeit dann jene „Klimaverschlechterung“ erfolgte, die allmählich zu den heutigen Verhältnissen führte. Aus dieser Zeit besitzen wir aber in dem Moore an der Bieler Höhe keine Torfschichten mehr, es ist damals also nicht mehr weiter gewachsen. Auch das ist kein Zufall. Gleiches gilt für Moore, die heute über der Waldgrenze liegen, in den verschiedensten Teilen der Alpen. Denn die Hochmoorbildung, die eng an das Bedeihen der Torfmoose (Sphagnen) gebunden ist, bedarf einer gewissen Länge der Vegetationsperiode. Ist diese zu kurz (meist auch die Niederschläge zu reich), kümmern die Sphagnen und die abtragenden Vorgänge überwiegen die aufbauenden. Das kann man heute auch an unserem Moore, wie an jenen, die dicht bei dem Madlenerhaus liegen, feststellen. In der Wärmezeit aber war das in dieser Höhenlage noch nicht der Fall, da wuchs jenes geschlossene Moor auf, das später in einem kühleren Klima die Wässer zernagten und heute noch weiter abtragen, bis es einmal gänzlich verschwunden sein wird.

„Del mondo consacrò
Jeova le cime“ *)
Dante

Schattenspiß 3222 m, Schneeglocke 3225 m, Silrettahorn 3248 m

Eine Überschreitung.

Von D. Pempel.

Nachdem mir im Gebiete der gipfelreichen Silretta seit 1925 die beiden Buine, das hohe Rad, die Ballüla und andere weniger begangene Bergspitzen durch mehrmalige Besteigungen zu vorläufiger Genüge bekannt geworden waren, lockte mich im nächsten Umkreis der Wiesbadener Hütte ein den Gletschern entragendes Dreigestirn unwiderstehlich. Stundenlang konnte ich am Tirolerbach oberhalb der Hütte über ihren langen Dachfirst auf den Fernuntferner hinab- und die gegenüberliegende Bergseite wieder hinauffstaren, wo zwischen steilen dunklen Felsabstürzen eines alten früheren Moränenwalles ein malerischer Hängegletscher eingeklemmt, ab und zu donnernd Eisbrocken zur Tiefe sendet und drohend seine Zunge aus dem Schrunde herausstreckt. Diese Zunge gehört zu einer 300 m über dem Fernuntferner gelegenen Gletscherterrasse, die, einst mit ihm vereint gewesen, in starrer Erhabenheit von den vielleicht formenschönsten Bergkronen der Hüttenumgebung überragt wird: dem kühnen edelgeschwungenen Silrettahorn im Süden, der Schneeglocke in der Mitte und durch eine scharf eingeschnittene Scharte, der Schattenlücke von ihr getrennt, der reizvollsten Gipfelgestalt, der schlanken wildgezackten Pyramide des Schattenspißes im Norden. Dieser setzt sich dann der dem Gletscher entströmenden Ill folgend in der abwechslungsreichen Gipfelreihe der nördlichen Eckhörner bis zur Einmündung des Klostertälchens fort. Während diese Gipfel trozig und ehern ihre Zinnen ins blaue Firmament stoßen, rieseln silbernglitzernde Wasseradern ihre rauschende Melodie durch die heilige Stille zu Tal.

Am 19. Juli 1929 hatte ein kühner Alleingehrer der Sektion Oberland den schwierigen Aufstieg zum Schattenspiß über den zerhackten Nordostgrat unternommen. Etwa 80 m unterhalb des Gipfels wurde er beim Durchklettern einer laminartigen Runse durch eine losgelöste Felsplatte eingequetscht, verletzt und der Kraft beraubt, über einen Überhang hinweg den Gipfel zu gewinnen. Einer von der Hütte abgeschickten Rettungsmannschaft, bestehend

*) „Jehova hat die Gipfel der Welt geheiligt“.

aus den Galtürer Führern Hermann und Eduard Walter, denen sich der 19jährige Sohn Adolf unseres Madlenerhüttenwirtes Ignaz Lorenz angeschlossen hatte, gelang es in schneidigster, stundenlanger Arbeit, den Verunglückten zur Hütte zurückzubringen. Die ans Tollkühne grenzende Bergungsleistung Hermann Walters, die durchs Zeißglas in allen Einzelheiten von der Hütte aus beobachtet werden konnte, bewog mich, mit ihm als Führer dem Schattenspiß und seinen südlichen Trabanten, wenn auch auf leichterem Wege, über seinen Südgrat, zu Leibe zu gehen. Der junge Adolf Lorenz hat darum, die Überschreitung mitmachen zu dürfen, was ich um so lieber erlaubte, als ich in dem angehenden Bergführeraspiranten die ruhigen besonnenen Eigenschaften und die prächtige kernige Tirolerart des Vaters wieder erkannte.

Die nötigen Vorbereitungen waren am Vorabend rasch getroffen, die beständige Wetterlage bei 580 mm Barometerstand ließ für den 22. Juli das Beste hoffen, und so verabredeten wir möglichst frühen Aufbruch, um den Aufstieg durch die steile Eisrinne zur Schattenlücke hinter uns zu haben, bevor die Sonnenwärme diesen Teil des Weges durch Steinschlag ungemütlich machte. In dem Gefühle großer Vorfreude überließ ich mich beizeiten dem tiefen, traumlosen Schläfe des Glücklichen.

Als ich nach 3 Uhr morgens die Fensterläden aufstieß, glitzerten die Sterne über meinem aus Schnee und Eis ragenden Dreigestirn und nun ging's „was haste, was kannste“ in die kurzen Gamsledernen, den warmen Lodenjanter und zum Frühstück der treusorgenden Hüttenwirtin Resi Lorenz. Wir brachen um 4³⁰ Uhr von der gastlichen Hütte auf. Der Morgen war kalt; die kaum bewegte Luft klar; goldgelb stand der abnehmende Mond noch hoch am Himmel; rings um uns Stille, als wären wir drei die einzigen Beherrscher dieses majestätischen Silorettaheiligums, wie es in gleich vornehmer Abgeschlossenheit und Großartigkeit wohl keine unserer Nachbarssektionen aufzuweisen hat. Zunächst ging es auf dem üblichen Buinwege auf den Großen FERMUNGTGletscher, der vom Großen Buin und der Dreiländerspitzgruppe prächtig abgeschlossen wird; weiterhin um den Moränenrücken herum, der als Fortsetzung des Wiesbadener Grätchens, anfangs unterhalb des Eises, später sichtbar als sogenannte grüne Kuppe, den hier spaltenlosen Gletscher in zwei ungleiche Teile zerlegt. Unterhalb der phantastisch geformten blau und grün schimmernden Serats des großen von der Fuorkla del Confin nach Norden vorgeschobenen Eisbruches näherten wir uns nun in Richtung auf den Schattenspiß, der von hier gesehen einen geradezu packenden Eindruck gewährt, der oben erwähnten höher gelegenen Firnterrasse. Sie setzt sich vom Fuße des Ostgrates des Silorettahornes genau nach Norden ziehend, steil ab. Hier legte ich Steigeisen an. Außer vereinzelt Filmstreifen, die vielleicht von Otto Steiner-Schrüns oder Willi Hans Schwarz-Galtür herrührten, fanden wir einige grüne Blättchen, die ich als Ebereschensblätter erkannte. So weit entfernt von jeglichem Baumwuchs mochten sie die Winde aus dem Unterengadin heraufgeführt haben. Um 5⁴⁵ Uhr standen wir am unteren Ende der Eisrinne, die zur

Schattenlücke emporführt. Ihr Anblick von der Hütte wirkt unnahbarer und steiler als aus der Nähe, und doch erforderte das vor uns liegende Wegestück fast zweistündiges angestregtes Steigen. Um 6³⁰ Uhr erreichten wir, immer im Schutze der Schneeglockenwand, etwa in der Mitte der Rinne eine reizende kleine Eisgrotte, in der wir verschaukelten und uns anseilten. In unserem Rücken leuchteten die über der Wiesbadener Hütte aufragenden Gipfel unter den ersten Sonnenstrahlen, während uns bisher noch wohlthuender Schatten umfing. Die Rinne mußte nun schräg gequert werden, um die Wandseite des Schattenspißes zu gewinnen. Walter an der Spitze schlug Stufen in das zähe Blanteis, Adolf und ich sicherten ihn und warnten rechtzeitig vor den unaufhörlich herabfallenden Trümmerstücken, deren kleine sogar beim Auftreffen recht unangenehm verspürt wurden, wie ich erfahren mußte. Nach Querung der Eisrinne waren wir an der Schattenspißwand jeder Steinschlaggefahr enthoben und erreichten nach zweistündigem Steigen – 3¹/₄ Stunden nach Abmarsch von der Hütte – die von einer starken aber festen Wächte gekrönte Schattenlücke. Die Aussicht von hier war wunderschön. Im blendenden Sonnenschein, der uns die Schutzbrillen auf die Nasen zwang, erschien im Westen, hoch über dem unter uns eingebetteten Klostertalferner die Seehorngruppe mit dem Großkühner, der bizarrsten Silorettagestalt, verbrämt vom Blätter- und Vigneterferner, rechts flankiert von den Prachtgestalten der Scesaplana, Drusenfluh und der burgartigen Sulzfluh. Von einem Vorsprung des Kleinlühners grüßte die schmutze Saarbrücker Hütte zu uns herüber.

Walter hatte im laufenden Jahre, vielleicht auch noch länger, den Schattenspiß von dieser Seite nicht bestiegen. Er hielt sich nicht lange mit Suchen eines Einstieges auf, sondern wählte, nachdem wir die Eispindel in der Lücke zurückgelassen hatten, von hier die unmittelbare Route über den Südgrat. Wir verfolgten also zunächst den im Hochtourist IV beschriebenen, mir derzeit theoretisch unbekanntem „Weg Größl“ über Schrofen nach rechts auf den Südgrat und über ihn zu einer glatten Steilwand. In wiefern sich im weiteren Verlaufe unser Weg mit dem vorgenannten deckt, vermag ich mit Sicherheit nicht anzugeben, denn ich hatte ja die Bergfahrt nicht schriftstellerischen Ehrgeizes halber um einen Musterbericht zu schmieden, sondern lediglich mit der Absicht hohen Naturgenusses unternommen. Auch nahm mich die lustige Kletterei viel zu sehr in Anspruch. Ich erinnere mich noch der Umgehung eines Gratpfellers nach rechts auf sehr schmalem Bunde, der ausgefetzten Kletterei über brüchiges Gestein mit durchaus nicht gut griffigem Fels, bis wir links vom Grate fort zu einem Kriechbunde kamen, das seine zweifelhaften Reize für mich glücklicherweise nach 10 bis 12 m erschöpft hatte. Ich empfehle aber, sich nicht allzusehr auf die wackelige Gesellschaft der dort zahlreich vorhandenen Griffe zu verlassen. Walter bemerkte richtig, der reizvolle Berg müsse öfter besucht werden, damit die vorhandenen Natursteige besser ausgetreten, die hindernden angesammelten Schuttmassen durch die „Benagelten“ regelmäßiger in die Tiefe befördert würden. Schließlich gelangten wir wieder

auf den Grat, seinen höchsten Teil und damit um 9²⁵ Uhr auf den Gipfel, der uns Dreien gerade ausreichenden Platz bot.

Hier angekommen sprach zunächst keiner, als achte jeder die Ergriffenheit des Andern. Erst nach und nach lösten sich die Zungen und reine Bergsteigerfreude leuchtete aus unsern Augen. Der Tiefblick war überwältigend. Fast in der Falllinie erschien tief unter uns am blendend weißen Gletscher unsere im Laufe der Zeit nach beiden Seiten verlängerte Hütte, scheinbar leer von Besuchern, deren man einen Trupp dem Buin zusteuern sah. Im Zeißglas konnte ich an der Fahnenstange vor der Hütte das langsame Emporgehen des blauen Wiesbadener Lilienbanners in Größe eines Puppentäschentüchleins wahrnehmen. Josef Lorenz, der brave Hüttenwirt hatte unseren Aufstieg beobachtet und erwies dem „Herrn Vorstand“ beim Erscheinen unsrer dunklen Silhouetten gegen den strahlend blauen Himmel diese huldigende Aufmerksamkeit. Walter und Adolf antworteten mit kräftigen Juchzern. Doch bald riß sich der Blick von der Tiefe los und hinauf zu der in Eis und Fels erstarrten Gipfelsymphonie. Im Westen fand der Fernblick seine Grenze in der Linie Säntis, Glärnisch, dem mächtigen Tödißtock bis zum Rheinwaldhorn. Der Anblick der Riesen des Berner Oberlandes und des Wallis blieb uns trotz wolkenlosen Himmels versagt. Gegen Süden fesselten das Auge immer wieder die Forno- und Berninagruppe. Letztere in allen Einzelheiten so strahlend deutlich, daß ich mit unbewaffnetem Auge mühelos Piz Roseg, Morteratsch, die Königin Bernina mit ihrem scharf profilierten Nordgrat, die dunkle Crast' Agüzza, Bellavista und den dreirippigen Piz Palu deutlich erkennen konnte. Im weiteren Verfolge schließen sich am Horizonte die Dosde- und die imponierende Piazzigruppe an.

Warum ich in die Ferne schweife und das naheliegende Gute übersehe? Weil es viel zu schön und für meine ungelente Feder unbeschreiblich ist. Wer darüber aus beredterem Munde hören will, der nehme sich die Alpenvereinszeitung von 1914 und 1921 vor und studiere die herrlichen Aufsätze unseres Altmeisters Dr. Blodig „aus der Silvrettagruppe“ und vertiefe sich in die wundervollen beigegebenen Zeichnungen Comptons. Noch Wißbegieriger aber rufe ich zu: „Geht hin und seht selbst!“ Die Silvretta kann in bezug auf mannigfaltige Formenschönheit, Wildheit und Gletscherscenerie den großartigsten Schweizerlandschaften getrost zur Seite gestellt werden. Läuft doch die Schweizer Grenze über ihren Hauptkamm! Nur erscheint hier alles zierlicher, gebändigter.

Eines Berges der nächsten Umgebung aber, der sein Aussehen gänzlich gegen die Hüttenansicht verändert hat, muß ich hier doch gedenken, nämlich des großen Buins. Seine drei Spitzen haben sich fast zusammengeschoben, seine Flanken legen sich eng an das nun auffallend schlank gewordene Bergmassiv heran und das von unten gesehen sich vordrängende, Eindruck schindende Wiesbadener Grätchen ist trotz jeder Vielgezacktheit herabgedrückt und in seine Schranken verwiesen. Von hier gesehen beherrscht erst der Buin Boralberg.

Sein kleiner troziger Bruder ist mittlerweile etwas vierschrötig geworden, und in der zwischen beiden befindlichen Buinlücke türmen sich klotzig der Ortler und die sehr schlanke Königs Spitze auf. Genau im Osten links vom eisgepanzerten Augstenberg erkannte ich die Wildspitze und den Raunergrat, rechts vom genannten Berg den großen Gepatsherner und noch weiter rechts die Weißtugel. Wahrlich eine vornehme Gesellschaft ragendster Ostalpengrößen! Im Norden erwähne ich kurz von auffallenden Berggestalten nur noch die imposante Rote Wand über der Freiburger Hütte, den Patteriol mit seinem eigensinnig nach Westen vorgestoßenen Horn, den Pettneuer Riffler, den mir vom Aufstieg 1920 in guter Erinnerung stehenden Parsieerspiz und den früher mehrfach von mir bestiegenen Zugspiz. Noch einen Blick nach Süden zur edlen von feinen Schneebändern durchzogenen Pyramide des Piz Linard und auf das über den ausgedehnten Silvrettagletscher ragende mehrgipflige Verstantlahorn. Dann rüsten wir uns nach dreiviertelstündiger Gipfelrast zum Aufbruch, nachdem wir unsere Anwesenheit auf Zettel in einer im Steinmann stehenden Sardinienbüchse bekundet hatten. Um 10¹⁵ Uhr traten wir den Abstieg auf dem scharfen Nordgrat an. Da ich nach der lähmenden Ruhe nicht gleich in Schwung komme, ist mir anfangs bei dem lustigen Wege nicht recht behaglich zu Mute. Dem im flotten Tempo sorglos und scheinbar um mich völlig unbesümmerten vorantanzelnden Walter gegenüber will ich mir nichts anmerken lassen, dem hinter mir ebenso leichtsinnig herhüpfenden jungen Adolf, darf ich mir doch auch keine Bloße geben; so tue ich, als ob solche Dachdeckergänge eben zu meinen täglichen Gepflogenheiten gehören und bin froh als sich der Bergfirst etwas verbreitert. Nun ging's über Schräge mit kristallinem Schieferschutt die überdeckte Plattenschüsse abwechselnd rutschend und bremsend in steiler Fahrt bergab. Doch auf die Dauer ging's so nicht weiter, wollten wir uns nicht gegenseitig die groben Broden in die Kniekehlen und an die Köpfe schleudern. Wir bildeten also eine Art Schützenlinie mit seitlichen Zwischenräumen und gewannen, so gut oder schlecht es ging, in rascher Fahrt, stellenweis wieder langsamer und hintereinander, Gelände. Ich hatte beim geistesgegenwärtigen Aufpassen weder Zeit noch Lust darüber nachzudenken, welche Route sich besser zum Auf- oder Abstieg empfehlen würde, als wir aber um 11¹⁰ Uhr etwas knieschnadelnd die Schattenlücke und unsere Pidel wieder erreichten, mußte ich, daß unsere gewählten Wege die besten waren und dankte im Stillen meinem Führer.

In leidlich hartem Schnee stapften wir, vom lästigen Seil befreit, in achtungsgebietender Entfernung vom Rande der mächtigen, den ganzen Gratweg der Schneeglocke malerisch umsäumenden Wächte, aufwärts. Dieser Berg, von Osten gesehen ein elender Trümmerhaufen, präsentiert sich von der entgegengesetzten Seite als herrlicher Firndom, dessen Haupt das tollt aufgefleckte weiße Pelzbarett vortrefflich kleidet. Er war um 11⁵⁰ Uhr leicht erstiegen und bietet etwa die gleiche Aussicht wie der Schattenspiz. Am fesselndsten war mir die Schau auf die Einzelheiten der Umrahmung des Klostertals, der auffallend rotge-

färbten, führungsgestalteten Rotfluh, Rotfurka, Thälhorn, Klosterpaß, Gabeltürmen und Sonntagspiz. Wir beabsichtigen nämlich, wenn demnächst bei uns der Wohlstand ausbricht, zur Verbindung unserer Hütte mit der Saarbrückener dort eine bewirtschaftete Schihütte zu errichten, aber wann das sein wird, wissen die Götter. Wir hielten uns ein halbes Stündchen oben auf und setzten den bequemen Gratweg nach Süden fort. Nur ein felsiger Doppelhöcker gab noch Gelegenheit zur Kletterei. Auf der Schweizer Siegfriedkarte ist er mit 3186 m bezeichnet, während die sichtbar höhere Rotfluh die Zahl 3171 trägt. Entweder sind beide verwechselt oder eine ist unrichtig.

Beim Gang im strahlenden Sonnenlicht, beim Flimmern der heißen Höhenluft und dem irisierenden Blitzen und Blinken von Millionen von Kristallen auf der schimmernden Schneedecke, inmitten einer firmenübergänzten Umgebung von solch unbeschreiblichem, unerhörten Reize, löste sich, von der Erhabenheit meiner Erlebnisse im Innersten gepackt, mein Denken in wohlige Weichheit auf. Die überquellende Empfindung warf mich im Geiste dem allmächtigen Schöpfer zu Füßen und ließ mich von tiefem Danke überströmen. Das so manchmal empfundene Faustwort drängte sich mir auf:

„Gibst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt stauenden Besuch erlaubst du nur,
Bergönne mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.“

Aber statt Faustens unheilvollem Gefährten schritten neben mir zwei junge lebenswarme Menschen und belebten mich Alten durch ihre blühende Jugend, ihre muntern Reden und manch kluges Wort der Tirolervolksseele.

Der Aufstieg auf das 3248 m hohe Silvretthorn vollzog sich mühelos über sanftgeneigte Schnee- und Trümmerhänge und war um 1²⁰ Uhr bewerkstelligt. Abzüglich halbstündiger Rast auf der Schneeglocke hatten wir den Weg über die drei in 1,2 km Luftlinie auseinanderliegenden Gipfel in zwei Stunden 35 Minuten zurückgelegt. Ein bergpsychologisch feinsinniger Kenner muß vor Zeiten diesem Horn seinen Namen nach der ganzen Gruppe gegeben haben. Warum gerade ihm, während es Linard, Fluchthorn, die Buine, Verstantlahorn und Fliana überhöhen, seine Gestalt an Masse übertreffen? Weil keiner der Benannten sich in bezug auf zentrale Lage, vornehmlich aber an wahrhaft königlichem Schmuck mit dem Silvretthorn messen kann. Inmitten ausgedehntester Gletscherfelder, von allen Seiten mit dem kostbarsten Hermelinmantel, der den andern bald vorn, bald hinten zu kurz ist, umgeben, ragt dies Horn in göttlicher Reinheit empor und macht durch diese Pracht seine Umgebung zu Vasallen. Und was seine Aussicht betrifft, so bietet der Große Buin von hier seine Gestalt in solch präraphaelitischer Schlantheit und Schöne, das nahe Signathorn prahlt mit seinem jähen Nordabsturz, gegen Westen bohrt der Große Ligner seine dolomitartige Nadel so scharf ins Himmelsblau, der Silvrettagletscher mit den Schweizerklubhäusern und

seinem lieblichen Abschluß dem Sportplatz Klosters erscheint hier bis La Cudera und Piz Fliana in seiner ganzen Ausdehnung so gewaltig und von einem schier unabschätzbaren Meere stolzer Fels- und Eisgebilde, nur vom edlen Piz Linard überschritten, umgeben, daß alle diese Vorzüge dem leicht ersteigbaren Berge einen weit regeren Besuch – wie dies auch von Schweizer Seite geschieht – sichern mußten. Nachdem wir uns ins Schweizer Gipfelbuch eingetragen hatten, verließen wir um 1⁴⁵ Uhr seinen hehren Scheitel und sprangen leichtbeschwingt durch den erweichten Schnee hinab zur Ehornlücke und weiter auf den Großen FERMUNTFERNER. Hier verbanden wir uns nochmals auf kurze Zeit mit dem Seil, umgingen den wilden Ostgrat des Silvretthorns und gelangten in ein labyrinthisches Gewirre von Längs- und Querspalten, deren blau und grünschimmernde Schründe und abgrundtiefes Gurgeln uns vergeblich lockten. Vorbei an einem kleinen Gletschersee am Fuße der früher erwähnten Mittelmoräne im FERMUNTFERNER, diese rasch überkletternd, betraten wir um 3³⁰ Uhr nach elfstündigem Unterwegssein die gastliche Wiesbadener Hütte und schüttelten uns freudig bewegt die Hände. Ein unvergeßlich köstliches Erlebnis und mit ihm die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches lagen hinter mir.

Nie war ich stolzer darauf, der Sektion Wiesbaden in tätiger Stellung anzugehören als an diesem Tage; nie vorher erfüllte es mich mit größerer Genugtuung, langjähriges Mitglied des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu sein. Eines Vereins, zu dessen vorbildlicher Leitung, seiner selbstlosen Arbeit und Pflichterfüllung betreffs Erreichung seiner vielfältigen Zwecke, dem entsagungsvollen Verzicht seiner Mitarbeiter auf Hervortreten nach außen, seiner nunmehr 63 Jahre alten, unbeeinträchtigen Tradition ich nur ein Analogon tenne: den deutschen Großen Generalstab, dessen gewaltige Geistesdynamik von unseren Feinden so gefürchtet wurde, daß das friedlose Diktat von Versailles ihn auflöste und seine Neubildung, in welcher Gestalt es auch sei, verbot.

31. März 1932

Im Hochgebirg, im Alpenland,
Da ist mein Herz geblieben,
Den Bergseen, Almen, der Felsenwand
Bilt ewig mein Sehnen und Lieben.

Hoch droben da ist die Luft so rein,
Dem Himmel so nah' sind die Grate,
Der Menschen Neid und Zwietracht wie klein
Für den Wand'rer der Höhenpfade!

Und rauher bergan führt meine Spur,
Herz klopfend, staunend ich sehe
Geheimste Wunder der Natur
Und fühle des Schöpfers Nähe.

Steig' ich dann hinab in's tiefe Tal,
Befreit von Sorgen und Schmerzen,
Empfind' ich, erlöst mit einem Mal,
Daß mir Gott wieder wohnt im Herzen.

Die Ballüla (2815 m).

Von A. Claas.

Der in den letzten Jahren immer mehr bevorzugte Standort für Sommer- und Winter-Hochtouren in der Silvretta-Gruppe ist Galtür in Tirol. Dieses liegt 1583 m hoch, inmitten üppiger, fruchtbarer Alpenmatten, ringsum überragt von hohen Bergkuppen, im Talschluß des wildromantischen, bewaldeten Paznauntales. Weithin in das Tal grüßt die freundliche Galtürer Kirche. Sie steht auf einem aus dem Jamtal bis hierhin vorgeschobenen Moränenwall.

Geht man, der steilen Dorfstraße folgend, um das Kirchlein herum nach Westen, so erreicht man in einer halben Stunde den Weiler Wirl. Hier führt nach Nordwesten der Weg zum Zeinisjoch – die Verbindung von Tirol und Vorarlberg –, und nach Südwesten öffnet sich das etwas öde, einförmige Tal Klein-Fermunt, das zur Bieler Höhe hinaufzieht.

Als Eckpfeiler zwischen diesen beiden Einschnitten ragt die dunkle, gewaltige Ballunspitze, die Zierde des Paznauntales, 2673 m kühn empor und gewährt von Galtür aus einen verlockenden Anblick.

Der andere, viel begangene und befahrene Zugangsweg, für die aus der Bodensee-Senke kommenden Scharen von Silvrettabesuchern, führt durch das reizende Montafon, mit dem sich kaum ein anderes Alpental an Schönheit messen kann: mit seinen saftigen Matten, grünen Wäldern, schmucken Montafoner Häuschen, immer schöner, je mehr man sich dem Talschluß – Gafchurn – Parthenen nähert, waldreicher beherrscht wird von der stolzen Ballüla oder Flamenspitze.

Von dieser, unserm Hüttenberg des Madlenerhauses, soll hier näher die Rede sein. Sie gibt der ganzen Gebirgsgruppe den Namen, welche durch die Täler Groß- und Klein-Fermunt aus dem Silvrettafoc herausgeschnitten ist und das Bindeglied zwischen der Silvretta und Ferwallgruppe im Anschluß ans Zeinisjoch bildet.

Von der Ballunspitze zieht sich ein langer Felsgrat zu dem massiven Ostgrat der fast südlich von ersterer gelegenen Ballüla. In steilen Rasenhängen, die mit niedrigem Buschwerk (Alpenrosen) durchzogen sind, fällt derselbe nach Osten ab, zum Klein-Fermunt, verflacht aber allmählich nach der anderen Seite in Hochalmen mit verschiedenen Seen der oberen und unteren Ballülaalpe. Nach Süden, wo sich das Fermunttal hart an den Berg heran-drängt, fällt die Ballüla in ihrem kurzen Südgrat ebenfalls steil ab; westlich desselben zieht sich eine wilde, steile Schlucht hinauf, die oft bis tief in den Sommer hinein noch mit Schnee angefüllt ist, und oben in eine beiderseits von senkrechten Felsmauern eingeschlossene schmale Scharke (große Ballüla-scharte) ausläuft. Aus dieser Scharke, also in der Westseite des Ballülamassivs,

wird die Ballülaspitze erstiegen in einem für Ungeübte nicht leichten Anstieg in recht steilen Felsen, sodann über den Südgrat herum zum Ostgrat und auf diesem in kurzer Strecke bequem zur Spitze (2815 m).

Westlich der genannten Schlucht erhebt sich die Kleine Ballüla (2644 m), und von dieser zieht ein Verbindungsgrat südwestlich zum Briesstopf oder Bieler Spitze (2544 m), und weiterhin folgen gegen Norden rechts der III, im Großen Fermunt dann Cresperwand – Cresper Spitze (2659 m) und Zaverna Spitze (2328 m).

Nach Nordwesten schließt die Ballüla einen langen, wildzerissenen Felsgrat, der die oben genannte Hochebene in eine untere (linke) und obere Ballülaalpe (Ballülagande) teilt. Dieser Nordwestgrat ist teilweise schon durchklettert worden, er bietet aber keine Gratwanderung zur Ballülaspitze, wie der Ostgrat, da er zu tief am Hauptgipfel ansetzt. Er trägt selbst einen 2637 m hohen Felsgipfel, der mit den beiden Ballülagipfeln weithin aus dem Montafon sichtbar ist.

Der Anstieg zur Ballüla von Parthenen aus erfolgt durch das Tal des unteren Ballülabaches zur Scharke zwischen Bieler Spitze und Kleinen Ballüla (Kleine Ballülascharte), dann abwärts in den gebauten und markierten Weg von der Bieler Höhe, bezw. dem Madlenerhaus her, um die Kleine Ballüla herum in die Südschlucht. Seltener geht man, sowohl im Anstieg wie im Abstieg zur oder von der oberen großen Ballülascharte, weil beschwerlicher.

Der Aufstieg über den Ostgrat, also aus dem Kleinen Fermunt, die Begehung desselben bis zum Hauptgipfel ist für geübte Kletterer und wegen der Aussicht sehr zu empfehlen; er ist natürlich auch der längste (6 Stunden von Galtür).

Übergänge vom Zeinisjoch zum Madlenerhaus oder umgekehrt, also direkte Höhenwege, ohne daß man gezwungen ist, in das Kleine oder Große Fermunt abzustiegen, sind ausführbar. Vom Zeinisjochhaus (1840 m) führt ein von dem gegenwärtigen Besitzer der Kopsalpe gebauter Fahrweg zu den Häusern der genannten Alpe. Von hier südwestlich durch Waldbestände, dann vom Waldrand südlich hinauf auf vorhandenen Steigspuren über die wellige Hochfläche der Kopsalpe hart an den Fuß des von der Ballunspitze nach Westen ziehenden Saggrates (rechts hat man Breiter Spitze 2197 m). Von hier kann man die Ballüla im Osten oder Westen umgehen oder den Hauptgipfel überschreiten. Diese Touren sind aber nur im Sommer ausführbar, scheiden im Winter wegen Lawinengefahr und der gefährlichen Schneehänge vollständig aus.

Bei der östlichen Umgebung steigt man südöstlich ab zu dem oberen großen Ballülafee, diesen links lassend, wendet man sich gegen die Gratsenke, die von der Ballunspitze herzieht zum Fuße des Ostgrates der Ballülaspitze. Hier trifft man einen Jägersteig, der in den Felsen südlich herum in die Südschlucht zur Großen Ballülascharte und damit in den Weg vom Madlenerhaus

führt – 3 bis 4 Stunden bis zu diesem vom Zeinisjochhaus. Bei der westlichen Umgehung der Ballüla nimmt man vom Fuße des Saggrates die Richtung nach Süden über zwei Bäche, quert die Böden und Trümmerhalden des oberen Ballülatales gegen Osten bis zum Fuße des Nordwestgrates, den man nach links umgeht über Mulden und Buckel in die oberste Mulde des untern Ballülatales. Dann (wie beim Aufstieg zur Ballüla von Parthenen) südöstlich hinauf zur kl. Ballülascharte (zwischen rechts Biellerspitz, links Kleine Ballüla) und von der Scharte abwärts in den guten Weg vom Madlenerhaus, bis dorthin 3 Stunden vom Zeinisjoch aus. Dies ist der kürzeste und bequemste Umgehungsweg. Oder, man geht von der Mulde des unteren Ballülatales, die man in südwestlicher Richtung überquert, hinauf zur tiefsten Gratsenke, dem Crespersattel (2480 m). Hier wendet man sich rechts, westlich über Schutt und Rasen in die am Fuße der Cresperspiz gelegene Grasmulde und auf Steigspuren weglos hinab zur Galthütte, südöstlich zum Madlenerhaus, 3½ bis 4½ Stunden vom Zeinisjochhaus.

Überschreitung der Ballüla.

Zur Erkundung der kürzesten Route vom Madlenerhaus zum Zeinisjochhaus mit Überschreitung der Ballülaspiz gingen wir, Lorenz und ich, am Montag, den 24. August 1931, vormittags um 9 Uhr vom Madlener Haus ab; das Wetter war halbwegs gut – ein besseres in diesem Sommer nicht zu erwarten: Zur Beesenmeherbant und auf bekanntem Wege aufwärts in Windungen gegen Biellerspitz, in Serpentin auf die Vermaisböden, bis beinahe an den Verbindungsgrat von Biellerspitz und Kleine Ballüla, um letztere herum und in die vor uns nach Süden ziehende Felschlucht. Sie war schneefrei, wurde durchquert, und an der rechten Wand (Westseite des Ballülamassivs) arbeiteten wir uns empor zur Scharte, die wir 11³⁰ Uhr erreichten. Ohne Aufenthalt stiegen wir in die steilen Felsen rechts ein, fast senkrecht, dann um die Südseite herum und bei geringer Steigung auf die Ostseite, den Ostgrat und hinauf zum Hauptgipfel der Ballüla (2815 m), der Punkt 12 Uhr erreicht wurde. Das Wetter war gut, die Aussicht einfach großartig. Nicht nur die wundervollen Tiefblicke ins Paznaun, Fiemunt, Zeinis und Montafon, sondern auch die Rundsicht ist, der isolierten Lage unseres Berges entsprechend, eine weitumfassende, abwechslungsreiche. Die ganze Silvrettagruppe präsentiert sich in ihrer reichen Gliederung: Vor uns das hohe Kad, dahinter, umgeben von glänzenden Eisströmen, der gewaltige Große und Kleine Buin mit all den Dreitausendern der Zentral-Silvretta, die imponierende Wand des Fluchthorn-Dreizacks, und darüber hinweg schweift der Blick zu den Firnetten der Öztaler Alpen, Ortler und Berninagruppe, zu den Bergen der Schweiz. Ferner Litzner – Seehörner, im Westen und Norden die Berge des Rhätikons – die Zimbaspiz – Scesaplana – die dunkeln Felsköpfe der

nahen Ferwallgruppe und ganz in der Ferne durchs Montafon die ausbreiteten Wälder des lieblichen Bregenzerwaldes.

Die halbe Stunde Gipfelrast war verstrichen, abwärts ging es, einige Meter im Anstieg, auf den Ostgrat, bald standen wir auf dem zweiten Ballülagipfel und bedauerten nur, die Gratwanderung nicht fortsetzen zu können – unser Ziel war aber ein anderes. Wir wichen einmal in die rechte Flanke aus, nahmen wieder den Grat und wandten uns in die linke Flanke nordwärts steil hinab auf unangenehmen schwierigen Platten, aber festem Gestein. Auf den Gebrauch des mitgenommenen Seiles verzichteten wir, um uns nicht gegenseitig zu behindern und rasch vorwärts zu kommen. Wir erreichten ein Schneefeld, in welchem sehr vorsichtig abgescritten werden mußte, wandten uns etwas nach links durch und über dicke Steinklöße und gelangten durch Schutt und Schmutz in eine Mulde, dann bald auf festen Boden an dem Fuß des Ballülamassivs 2²⁰ Uhr. Es fiel ein feiner Regen, der uns aber die Aussicht nicht nahm. Fast eben querten wir die Obere Ballüalpe bis zu dem großen See, an dessen linker Seite wir etwa zehn Minuten westwärts entlang schritten, dann über den Seeabfluß, rechts über zwei Bäche ziemlich steil in nördlicher Richtung zum Fuße des felsigen Saggrates. An einem ganz zerfallenen Steinhäuschen, welches Hirten wohl als Unterschlupf gedient haben mag, hielten wir von 3¹⁵ Uhr ab längere Rast. Der Regen hatte aufgehört, setzte aber nach unserer Tause wieder ein und trieb uns zur Eile. Auf der welligen Hochfläche der Kopsalpe folgten wir Steigspuren, die nördlich zum Waldrand durch Laichen, hochstengelige Gentianen führen und auf besser werdendem Pfad zu den Häusern der Kopsalpe, wo uns der Besitzer persönlich begrüßte. Recht durchnäht, aber in gehobener Stimmung erreichten wir dann in wenigen Minuten das gastliche Zeinisjochhaus um 5 Uhr. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß diese höchst lohnende Bergfahrt auch in umgekehrter Richtung ausgeführt werden kann. Man braucht in diesem Falle etwas mehr Zeit zum Aufstieg auf die Ballülaspiz – etwa 5 Stunden – hat dann den kürzeren Abstieg von 1½ bis 2 Stunden, zum Madlenerhaus, während man von diesem drei Stunden zum Aufstieg und eine Gehzeit von 3–4 Stunden für den Abstieg bis zum Zeinis rechnen muß. Ungeübten und nicht ortskundigen Bergsteigern wird empfohlen, sich einen Bergführer mitzunehmen.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000363629